# EL SENDERO

9
1956

# Der Weg

**GLAUBE UND AUFGABE**
**DIE WURZELN DER JÜDISCH-DEUTSCHEN GEGENSÄTZLICHKEIT**
**DER ARBEITSDIENST, EINE EUROPÄISCHE LÖSUNG**
**WEISSER MANN – TOTER MANN?**

Der Weg
EL SENDERO
Reg. Nac. de Prop. Int. N. 510.099 - Queda hecho el depósito que señala la ley.

Unabhängige Monatsschrift für Freiheit und Ordnung
in Staat, Politik, Kultur, Recht und Wirtschaft

DÜRER-VERLAG
BUENOS AIRES — CAS. CORREO 2398

REDAKTIONEN u. KORRESPONDENTEN in:

BUENOS AIRES
FRANKFURT a/M.
BERLIN
GRAZ
ZÜRICH
ROM
LONDON
PARIS
BRÜSSEL
STOCKHOLM
MADRID
NEW YORK
SAO PAULO
KAIRO
TANGER
JOHANNISBURG
KALKUTTA

VERTRIEBSTELLEN auf der 3. Umschlagseite

PREISE:

| Einzelheft: | Halbjahr: |
|---|---|
| m$n 16.— | m$n 80.— |
| U$S 1.— | U$S 5.— |
| Cr$ 38.— | Cr$ 190.— |
| chil. $ 240.— | chil. $ 1200.— |
| Gs 64.— | Gs 320.— |
| DM 2.40 | DM 12.— |
| £ —.6.10 | £ 1.14.— |
| sfr 4.50 | sfr 22.50 |
| ö. Sch. 18.— | ö. Sch. 90.— |
| Lire 440.— | Lire 2200.— |

# INHALTSVERZEICHNIS

(September 1956)

Denn Treue steht zuerst, zuletzt
im Himmel und auf Erden!
Wer ganz die Seele dreingesetzt,
dem soll die Krone werden.
Drum mutig drein und nimmer bleich,
denn Gott ist allenthalben!
Die Freiheit und das Himmelreich
gewinnen keine Halben!

ERNST MORITZ ARNDT




10. JAHRGANG

9. HEFT, 1956

Monatsschrift für Freiheit und Ordnung in Staat, Politik, Wirtschaft, Recht und Kultur

DÜRER-VERLAG, BUENOS AIRES

FERNANDO GAYNOR:

# ¡Gracias, señores, muchas gracias!...

Nunca hubiéramos imaginado que nuestro pronóstico pudiera confirmarse tan rápida y contundentemente. Nuestros lectores recordarán todavía nuestro editorial del número anterior, aparecido en oportunidad de nuestro décimo aniversario, cuyos conceptos destacaban los caracteres de los personajes interesados en nosotros: por una parte nuestros sinceros amigos, por la otra nuestros enemigos implacables. Ambas partes, para dar rienda suelta a sus sentimientos, han tomado como punto de partida este último número. Por cortesía debiéramos ocuparnos primero de la reacción de nuestros adversarios, pero, preferimos esta vez pasar por poco caballeros y hacerlo con nuestros amigos, a quienes agradecemos íntimamente la reacción y el eco encontrado en ellos, que se ha manifestado más fuerte que nunca. Como nos resulta materialmente imposible responder a todos y cada uno de nuestros simpatizantes que nos han hecho llegar sus palabras de felicitación, de agradecimiento, sus voces de aliento a proseguir la lucha, lo hacemos con estas líneas. A todos nuestros amigos, diseminados en los cinco continentes ¡muchísimas gracias por su estímulo, por su lealtad, por su inquebrantable camaradería! Sus palabras, sus deseos, sus esperanzas, serán nuestra guía a través del sendero que aún hemos de recorrer.

En cuanto al otro grupo, el que está en la vereda de enfrente, también les damos las gracias. ¡Sí, no se han equivocado! Les estamos tan agradecidos a ellos como lo estamos con nuestros amigos, pues, ambos grupos no han hecho más que expresar mediante sus palabras —francas los unos, aviesas y ponzoñosas los otros— su verdadera opinión. Y si el aplauso de los primeros no nos hubiera confirmado ya plenamente lo acertado de nuestro camino, los ataques embozados, la campaña de rumores y la difamación irresponsable de los segundos nos hubiera dado la pauta exacta de nuestra posición. Nadie levanta el grito al cielo a no ser que alguien "ponga el dedo en la llaga"...

Y precisamente porque sabemos de la caballerosidad criolla, justamente porque comparamos el amor a la Patria de una Nación con la de otra, precisamente porque somos y seremos siempre defensores de estos derechos inalienables, precisamente por eso se han desatado —¿hasta cuándo?— todas las fuerzas del anonimato en contra nuestra. Lamentablemente que siempre hay algunos incautos que aún creen en estos "slogans" tan trillados, más lamentable aún cuando se trata de órganos publicitarios respetables que deberían recoger sus informaciones de fuentes limpias e insospechables. Pero, así como no hay sábado sin sol, no hay verdad sin contra. Lo que ambos tienen de común —y es su meta final— puede concretarse así: a la larga ambos no pueden salir victoriosos!

OSWALD MOSLEY:

# Glaube und Aufgabe

Der Gedanke, im Dienst einer großen Aufgabe um immer höhere Lebensgestaltungen zu ringen, ist den Materialisten so völlig fremd, daß ihr erstes Bemühen darauf ausgeht, alle die bereits gewonnenen hohen Formen zu zerschlagen. Anstatt den Weg in die Zukunft von den bereits erreichten Entwicklungsspitzen aus zu versuchen, trachten sie danach, ihren Staat auf den niedrigsten Menschenformen aufzubauen, die heute leben. Uns schwebt das Richtbild des Menschen vor, der als Reis vom großen Völkerstamm Europas und als Erbe einer Jahrtausende alten Hochkultur körperlich, geistig und seelisch gesund und kraftvoll im Leben steht.

Wir haben Verständnis dafür, wenn man uns fragt, warum wir so unerschütterlich davon überzeugt sind, daß unser Glaube dem Willen Gottes auf Erden dient. Und wir wollen uns vor der Anmaßung hüten, mit der schon so oft dem unendlichen Wesen Gottes allzumenschliche Eigenschaften zugeschrieben worden sind.

In aller Demut meine ich, daß es nicht richtig ist, unsere Gedanken Gott zuzuschreiben, sondern daß wir uns bemühen sollten, etwas vom Denken und Wollen Gottes wahrzunehmen.

Je besser wir das feingegliederte und vielfach verzahnte Weltgebäude zu überblicken vermögen, desto klarer erkennen wir, daß es nach einem Plan geordnet sein muß. Und wir ahnen nicht nur einen Sinn in der Entwicklung der Menschheit von ihren rohen Urformen her, sondern sogar etwas von den Mitteln und Wegen durch die dieses Wunder erreicht worden ist.

Die Wissenschaft, von der man annahm, sie werde den Glauben an Gott zerstören, hat uns eigentlich erst alle diese Dinge enthüllt. Je weiter sie in die Geheimnisse des Weltalls eindringt, desto schwerer fällt es, anzunehmen, daß dieses gewaltige Gebäude durch einen Zufall zusammengeschlossen sein sollte. Je wunderbarer die Enthüllungen der Biologie über den Aufstieg des Menschen von den einfachsten Lebensformen her uns vorkommen müssen, desto unwahrscheinlicher wird die Annahme, daß diese Entwicklung durch alle ihre Wechselfälle hindurch ohne zielgerichtetes Streben erfolgt sein sollte. Sogar die blinden Gewalten, die den Menschen scheinbar ohne göttliche Führung und Vorsorge umhergetrieben haben, sind mehr und mehr als auslösende Kräfte zu erkennen, denen wir es geradezu verdanken, daß der Wille zu höheren Lebensformen immer wieder neue Antriebe empfangen hat.

So führen Wissenschaft und Geschichtsphilosophie zum Beweis des Daseins Gottes. Es stellt sich heraus, daß die frühe Menschenseele, wie alle ursprünglichen Lebewesen, nur durch den Druck widriger Umstände bewegt werden konnte. Auf dieser urtümlichen Entwicklungsstufe hängt aller Fortschritt von der Anstachelung durch Not, Hunger und Todesgefahr ab; während Behagen und Wohlbefinden die Entwicklung rasch zum Stocken bringen. Die Trägheit, die allen einfachen Lebewesen, tierischen wie menschlichen, von Natur aus anhaftet, kann nur durch Todesgefahr und Leiden überwunden werden.

* * *

Wir sind gewiß, daß der Wille Gottes sich in seiner Schöpfung offenbart und daß unser Ahnen sich ihm nähern kann. Aus den vollendeten Gesetzen des Weltalls vermögen wir auf sein Dasein zu schließen, aus der Entwicklung der ringenden Menschheit vor diesem Hintergrund der Ursachen und Wirkungen erkennen wir seine Ziele und Wege.

Welche Höhe die menschliche Entwicklung bereits erreicht hat, läßt sich eher vom Standpunkt der Biologie als von dem der Geschichte überblicken; denn wenn

man unsere Generation am klassischen Griechentum mißt, ist freilich kein Fortschritt festzustellen; wir müssen sie schon mit den Menschen der Steinzeit oder noch früheren Formen vergleichen, um Trost und Hoffnung zu schöpfen.

Der Aufstieg und der Untergang der Kulturen in der großartigen Schau Spenglers, und das unverkennbare Zurückfallen so manchen späteren Zeitabschnittes gegenüber früheren sind nur Zwischenfälle in dem langen Ablauf, den die Wissenschaft uns enthüllt hat. Das Wollen der Natur brandet heran wie eine Schicksalsflut: Wohl mag einmal eine Welle nicht so hoch am Strande emporrollen wie manche ihrer Vorläuferinnen; aber von einem höheren Blickpunkt aus ist doch zu erkennen, daß die See steigt.

Auf welches Ziel ist das machtvolle Streben gerichtet? —. Unserem endlichen Geist ist das Verständnis des Unendlichen verschlossen. Aber wir vermögen das göttliche Wirken auf Erden soweit zu begreifen, daß wir uns selbst in seinen Dienst stellen können. Es ist eine sichere Erkenntnis, daß die Entwicklung von niederen zu höheren Gestaltungen im Sinne Gottes liegt und bereits weit fortgeschritten ist. Wer diesem Fortschreiten dient, der lebt im Einklang mit dem Willen Gottes; wer es hemmen oder umkehren will, der verleugnet sein Gebot.

Unsere Erkenntnisunterlagen genügen vielleicht dazu, den Sinn des Weltgeschehens wenigstens zu erahnen, ohne daß wir dabei dem Irrtum verfallen, dem Wirken Gottes unsere Gedanken zu unterlegen. Wir begreifen, daß sich sein Wesen durch natürliche und uns vertraute Mittel vollenden will. Es kündigt sich in unterentwickelten, noch rohen Gestaltungen an und entfaltet sich zu immer höheren Formen, die das Bild des Schöpfers bereits in klarer Schönheit widerspiegeln.

Dienend entfaltet der Mensch seinen eigenen Charakter. Einen Widerstreit zwischen der Eigenentwicklung und der Hingabe an die Menschheitsaufgaben gibt es nicht. Vielmehr findet der Wille zum Werk den Weg zur Selbstentfaltung gerade unter dem Antrieb der leidenschaftlichen Sehnsucht, das irdische Dasein, vor allem das des Volkes, zu veredeln und zu steigern. Diese Leidenschaft wird oft verhöhnt, und doch vermag sie den Weg zu höheren Lebensformen zu bahnen. Es kann nicht unsere Sendung sein, uns im leeren Raum zu entwickeln; ein großer Charakter wächst nur an seinen Schöpfungen, ebenso wie der Künstler, der ja auch für die Menschheit schafft, an seinen Werken. Die stolzen Worte: „Ich dien'!" sind für den Edlen der höchste Ausdruck seines Selbst. Er hat das Recht, sich als Werkzeug Gottes zu fühlen. Keine Gesellschaftsordnung und keine Regierungsform hat Bestand ohne solche Männer. Sie sind die Leuchten der Menschheit.

Erhaltung und Neubau ist unsere Pflicht. Unsere erste und dringlichste Aufgabe ist die Abwehr des Materialismus. Dann aber gilt es eine Welt zu bauen, die des Menschen würdig ist.

Doch unsere Sendung ist damit nicht erfüllt. Aus dem Dunkel der Zukunft muß ein neues Geschlecht ans Licht treten, groß und stark genug, die Aufgaben dieses neuen Zeitalters zu lösen. Wir haben keine Wahl, ob wir die Höherentwicklung kraftvoll beschleunigen wollen oder nicht: uns treibt die Notwendigkeit.

Der großartige Fortschritt der Wissenschaft verpflichtet den Menschen dazu, der kreissenden Natur zu Hilfe zu kommen. Wie wunderbar ist es, daß heute in der Stunde der Not auch die Mittel gefunden wurden, sie zu überwinden. — Wird der Mensch sie nutzen?

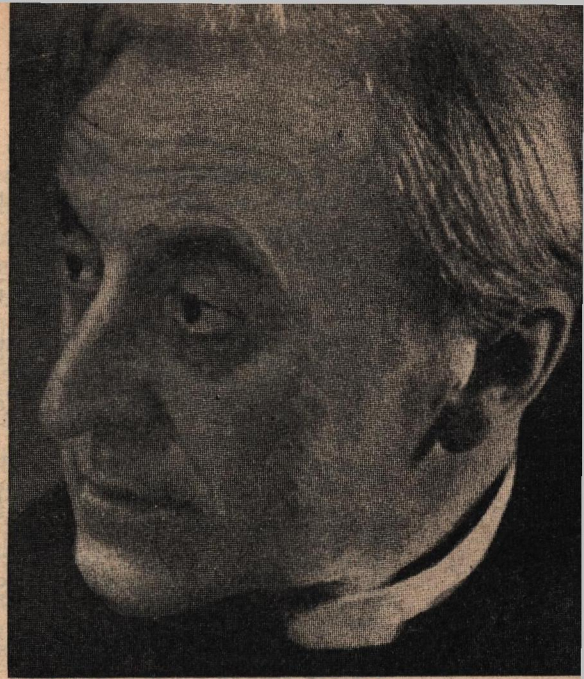
Ein neues Zeitalter zwingt ihn, sich höher zu entwickeln — oder unterzugehen. Stillstand ist unmöglich geworden. Ein neuer Aufschwung des schöpferischen Willens ist die harte und handgreifliche Forderung der Zeit. Die ringende Seele des Abendlandes wird zur Erfüllung gelangen oder in den Tod stürzen, denn dies ist die Stunde der Entscheidung.

Das Schicksal ruft unser Geschlecht zur rettenden Tat. Wir erheben uns aus dem Staub der Niederlage und wenden den Blick empor. Aus den Sternen leuchtet uns eine Zukunft, die schöner ist, als wir ahnen konnten. Alle Dinge harren der Erfüllung.

---

CYRIEL VERSCHAEVE:

# Germanische Mystik



—

## DAS WEITER

Mystik ist ein Liebesphänomen. Liebe ist kein Wissen, sie folgt dem Wissen, wenn das Wissen Herrlichkeit war. Wer Herrlichkeit hervorgebracht, hatte Liebe, wer dieselbe schaut, wird zur Liebe gezwungen. Und Herrlichkeit sieht unser Wissen in ihrem gesamten Gegenstand: Welt und Weltengrund.

Und alle Deine hohen Werke sind herrlich wie am ersten Tag (Goethe), das singt der Wissendwerdende in aller Welt dem herrlichen Weltenbauer zu. Welt und Gott sind eine bezaubernde Herrlichkeit, so bezaubernd, daß sie schaudern machen.

Das Schaudern ist der Menschheit bester Teil. (Faust II Bl. 47). Eben darum, denke ich, weil Schaudern dazu antreibt, die Herrlichkeit noch strahlender voll, ja ganz zur Wirklichkeit zu machen. Ein Alltägliches ist es ja in aller Liebe, daß Sehen nicht genügt, es muß Schauen sein, Schauen auch nicht, es soll Berühren, Kosten, Schmecken sein ... Küssen ist ja Essen. Alle Mystik gebraucht diese Liebesworte: Annäherung, Berührung, Vereinigung. Dem Verstande kann Fernsicht genügen, nicht dem Herzen. „Wo der Verstand innehält, läuft die Liebe weiter", sagt Ruusbroec. Herrlichkeit winkt in die Finsternis hinein, auch ohne Wissen, ohne Licht ... denn Strahlen ist mehr als Licht ... Klarheit ist nur die erste Stufe. Dahin! durch die Klarheit des Gegebenen in Natur oder Offenbarung, weiter! Es treibt uns eine innerlichste Polarität; Liebe sei ihr kurzer Name, Liebe, welche fühlt, daß das Letzte das Allerherrlichste sein muß und daß der Grund reine Herrlichkeit ist. Darum stürzen sich Liebe und Mystik selig geblendet in den Abgrund hinein, und kennen kein ermessendes Wägen, sondern ein wegeloses Wagen, das reine Abenteuer in Gott. Kein Lauf ist sicherer in seiner Dunkelheit; nur den ersten Strahl, den ersten Blick braucht die Liebe, auf alles

Weitere vertraut sie sich. Das Wissen hat ein Ende, das Vertrauen keines. In Liebe ist das Wunderbarste das meist Erwartete; Liebe wundert sich nicht über das Wunder.

## DAS GANZ WIRKLICHE

In allen Herren Landen, wo Mystik entstand, war sie eine leidenschaftliche Fahrt jenseits des Gegebenen. Sie lebte von Erfahrung und Traum, von so vollschönem Traum, daß der reine Traum ihr nie genügen konnte, sondern, daß sie den Ansporn zur Erfüllung, den Willen zur Wirklichkeit hegen mußte. Das Glück soll verwirklicht werden.

Nicht unter demselben Blau und unter demselben Grün wandern die fernen und nahen Geschlechter der Germanen, sondern über derselben grauen Erdkruste und unter derselben langen Winterdrohung. Leben und Glück sind hier in immerwährender Spannung, die Paradoxe gebärt. Lenzeszauber und Sommerfülle entspringen wie das unglaubhaft Unerwartete dem wildesten Winter, und das härtest erwürgte Leben springt wie ein kochender Geiser empor nach Licht und Lust und gründlichstem Lebensgenießen. Die Spannung trennt nicht, führt eher zur Einheit; sie ist der Wille zur Wirklichkeit, worin die Halbheit selbst um das Ganze ruft und ringt. — Essentieller Kampf geht immer um das Ganze. Kampfleben will All-Leben, und gerade weil Natur und Mensch im Norden reiner Kampf sind, ist der Norden das heimatliche Land der großen Mystik, welche immer um die Einheit des Weltbildes und des Lebens ringt. Das Land der Stürme ist das Land der einigenden Liebe. Nichts träumt mehr als die Liebe und nichts haßt mehr seinen Traum, der vernichtet werden muß durch seine Wirklichkeit. Mystik ist diese Liebesspannung der Welten, worin jede Lösung die Beziehung lockert und wieder zusammenzieht, weil keine Lösung Auflösung sein darf, sondern weiterer Gang zum All. Die Leidenschaft zum Ganzen brennt in dieser Spannung, und sie brennt im nordischen Menschen gerade deshalb; weil seine Welt seine Not und seine Herrlichkeit ist. Seine Welt ist sein Stachel. Auch eine erteilte Offenbarung ist ihm ein Stachel. Sie beschwichtigt seine Natur nicht, sondern, weil sie ja ein klarer Strahl der Herrlichkeit ist, treibt sie dieselbe noch feuriger an von Herrlichkeit zu Herrlichkeit.

Dem wandernden Juden war das immer Weiterwandern eine Strafe, dem germanischen Menschen wäre stillehalten, auch im Glück, ein Fluch. Kein Ende! Alle Herrlichkeit soll Wirklichkeit werden, und Heil dieser Herrlichkeit, weil sie kein Ende aufweisen kann.

Norden und kein Ende ist gleichlautend. „Kein Ende" verliert sich ins geheimnisvoll Dunkle.

## DAS DUNKLE

Daß es vor allen Dingen im germanischen Götterleben walten mußte, ist selbstverständlich. Daß es Tatsache war, schon in fernen Jahrhunderten germanischen Lebens, zeigt der berühmte Satz aus Tacitus „Germania", der von den Germanen behauptet: Gott sei ihnen zu unermeßlich und seine Unendlichkeit zu wirklich, als daß sie sich ihn in einem Bildumriß oder im

Innenraum eines Tempels denken könnten. Ihr frommes Schaudern suchte ihn in den Wäldern, wo das Leben in der unendlichen Fülle tausender Bäume emporrauscht und das Dunkel einer unergründlichen Tiefe sich ausdehnt. Der dämmrige, rauschende Wald ergab ihnen das Bild ihres Gottsuchens. Ins Unbestimmbare rauschender Fülle, dämmriger Tiefe, allseitiger Ausdehnung trieb es ihre Seele den immer sich wiederholenden Auftakt zu finden, der Grenze und Grund vergeblich sucht. Unerfüllbare Sehnsucht trieb die alten Germanen, sich in die dunkle Waldverlorenheit zu versenken, um des Unbestimmbaren Nähe zu fühlen. Und auch zweitausend Jahre nach Christus sucht die germanische Seele den dunklen Wald, wenn's um Gott geht.

Dem Walde seelisch gleichgestellt waren den Germanen Nacht und Tod, vom endlosen Mysterium durchdunkelt und durchfunkelt. So empfand der Dichter des Heliand die Welt als ein Reich, worin unerbittlich streng der Tod, unermeßlich gut das Leben waltete. Dem: „Wo viel Licht, ist viel Schatten" war das: „Wo viel Schatten, ist viel Licht" mitbedingt und ein in die Unendlichkeit hineinreichendes Gesetz ... So träumte Kopernikus auf dem Turm von Frauenberg vor der Nacht und ahnte, das heißt entdeckte, mit der ähnlich dunklen und nächtlich tiefen Seele viel mehr als mit den verschwindenden Ziffern, die Unendlichkeit der Welt und des Weltenvaters, worin zu vergehen Leben ist. Wie lebenstief der Norden diese Unendlichkeit empfand, so daß er dieses Vergehen als Leben und das Aushauchen des Traums und den Tod des Suchens als dessen findenden Durchbruch erlebte, beweist die Religion der Verzweiflung Kierkegaards, die von Gottes unerbittlicher Liebe ein Erleiden, vom Streben das Leben selbst, und vom Dasein ein „Im Widerspruch vor Gott er selbst zu sein" macht ... oder Novalis' romantisch gänzliches Ausströmen in die Nacht ... oder Goethes reines Schaudern im schaudervoll großen Schoß der Natur, in dem sein Geist wie ein zitternder Stern mitten in der Nacht-Endlosigkeit hängt, zitternd und vibrierend. Es geht ja ein Zittern und Schweigen durch den Vers:

Wir wollen schaudern, nicht verzweifeln.

Das Zittern und Schwingen eines Wesens, das seine Kleinheit und Größe zugleich erlebt und in der Nähe des Nichts und des Alls sich fühlt. Der Norden, das Land der Gegensätze und der aus Gegensätzen gebauten Harmonie, wo Tag und Nacht unaufhörlich miteinander ringen, wo nichts zur Ruhe kommt, wo jeder Hall seinen Widerhall, jede Lebensbewegung ihre Gegenbewegung, jede Gestaltung ihre Umgestaltung hervorruft, und das Leben, fugenartig seinen Raum durchkreuzend, erzeugt, findet nicht wie der Süden in abgrenzenden und beendigenden Linien Ruhe auf Erden. Der Norden bleibt das Land der Schwingungen. Er findet im Schwingen seine Leben, in der Unruhe seine Ruhe:

Alles Ringen
ist ewige Ruh' in Gott dem Herrn

und in Natur, Nacht und Tod den Aufruf zu Gott. Mitternacht ist ihm, nicht der Tatsache, sondern dem Einfühlen nach, die Geister- und Gottesstunde. Im Dunkel paaren sich Unendlichkeiten, in der Nacht naht Gott.

Gründlich die Abgründlichkeit ausforschend, grundsuchend im Abgrund, der Lebenstiefe nie abweichende Lebensgradheit entgegenbringend, trotzende Treue des Denkens und Fühlens dem Mysterium entgegenrichtend, als Schwert

die Unendlichkeit spaltend, sich saugend versenkende Wurzel in dem endlos dunklen Grund bleibend, umsprießender Baum und Krone in die Himmelsbläue hinein zu werden, so ist Germanien mystisch, das ist seine Art und seine Tat.

## DAS GLEICHE

Diese Mystik fußt auf dem Verschwinden aller Furcht, sie möge in der Unendlichkeit einem anderen, Wesensfremden, Feindlichen begegnen, und gipfelt in dem entzückten Vertrauen: das unendlich Andere sei doch das Gleiche und vom Gleichen zur Gleichheit vorzudringen sei kein Wagnis und keine Ueberhebung, sondern Naturgebot und Lebensaufgabe.

Das Wesen des Gleichen treibt zur vollen Gleichheit: dieses Treiben ist sein Leben, denn ein Bild ist eine ähnliche Unähnlichkeit, die sich zum vollen Bilde immer wieder auszubilden innerlich gezwungen fühlt. Dieser Zwang ist ein wachsendes Heil. Was schert den Glücklichen die Ungleichheit, sogar im größten Ausmaß? Das Gleichsein ist unausmerzbar, das Unausmerzbare ist das stets Wachsende, das Werden zur Gleichheit. Weil es ein immer strahlenderes Werden ist, darf es ewig sein und ohne Ende bleiben; es ist ein positives und volles Glück und die Wurzel der Mystik. Negatives, ja eine scheinbar unendliche Vereinung hält die Welt dem Menschen entgegen. „Du bist winzig klein," sagt sie ihm mit ihrer wuchtigen Größe, „du kleines Stückchen von mir, noch kleineres Stückchen vom All." Aber aus der dunklen Sicherheit des Lebens empfindend und des Wesenseinfühlens fährt die Antwort empor: „Stück bin ich nicht von deiner oder sonst welcher Größe, ich bin Bild des Alls, und ein Bild ist kein Stück, es trägt bildhaft die Ganzheit, ist also spiegelnd das Ganze. Diese Antwort fliegt wie ein mystischer Triumphschrei aus der Seele unserer flämischen Dichterin Hadewych empor:

Alle Dinge
syn mi te inghe
ic ben so wyd.

Hören Sie: „Ich bin die Weite, und nicht du, du weite Welt" so jauchzt diese flämische Nonne in ihrer engen Zelle. Die ahnende Seele fühlt sich selbst als das Reich Gottes, ein Reich, das sich Ihm hingeben soll, weil Er sein Urbild ist; des Bildes wesentliches Leben kann nur ein Zustreben sein zum Urbilde, denn Bild ist Verhältnis und Verhältnis spannt die Beziehungen immer straffer an bis zur Einigung. Geschähe die Einigung wirklich ganz, so verschwände das selbständige Leben. Ekkehart sagt: „Die Seele verliert Gott, indem sie Gott teilhaftig wird." Das soll heißen: all ihr Wissen versinkt in Liebe, wie das Endliche ins Unendliche, wie der Strom ins Meer. „Mir erkoren, mir verloren," ist der Schrei aller vollendeten Liebe, ist das unbestimmte Rauschen des vollgelaufenen Abgrunds.

## NATUR

Das nordische Denken an die letzten Dinge bleibt weltverbunden. Es springt nicht in das Diesseitige hinüber, um die selige Einigung zu erfahren, sondern steigt mit der gesamten Natur mit, um den Gipfel der Mystik zu

besteigen, der die Spitze der Natur ist. Wie Seele und Leib verbunden bleiben, so auch Natur und Mensch, sie sind gleich signiert und tragen ein gleiches Geheimnis; sie bilden zusammen eine Strömung nach oben hin. So entsteht kein Kreislauf der Materie, auch kein Wettlauf zwischen Andersgearteten, sondern ein Weltenbogen von Gleichbewegten, Gleichgetriebenen und Gleichgezogenen, wo die Stufenleiter wirklicher Abgründe einen gleichsam verwirklichten Unendlichkeitsdrang den dunklen sich regenden Seelenabgründen vorhält, und das Treiben eines Urgeistes verrät, welcher in entrückten Zeitfernen säend ausging und jetzt im Wachsen des Weltlebens erntend zurückkehrt. Dieses Urgeistes Aus- und Einatmen, das Welten schafft und schlürft, sieht die Seele ahnungsvoll im Weltenbild. Sie sieht das Urphänomen, das Ruusbroec Wort werden läßt als „Aus- und Einströmen der göttlichen Personen in die Gottheit, und der Welten in Gott." Die Seele sollte darin als Weltenmündung wirken, denn sie fühlt sich instinktmäßig als Gipfel des Weltensteigens. Dieses mächtige Weltenwogen, das Gott in seiner Dreifältigkeit und alle Naturstufen aus ihm und zu ihm durchflutet, nennt Ruusbroec mit einem erhabenen Bilde: Die Gezeiten der Gottheit. Laut diesem Bilde ist die Natur den Germanen keine schwere, lastende erdrückende und beengende Materie, sondern eine beschwingte, schwebende, weiterführende und beseelte ... mit unsrer Seele beseelte und von Urvaters Liebe durchfunkelte. Auf den Wellen der Natur fährt die Seele, der Taucher der Abgründe und Segler der Unendlichkeiten, in einem Lebensschwunge mit ihr verbunden, dem Einen entgegen. Körperliche Kleinheit des Menschen, und räumliche Unendlichkeit der Natur stehen außer Betracht, sie verhindern kein Zusammenströmen: denn dieser Körper ist durchgeistet und im Geist, wie im winzigen Wassertropfen, findet der ganze Himmel, sich spiegelnd, sein Abbild.

Die Natur ist germanischem Lebensgefühl vertraut, ihr Leben ist seinem Leben verkettet; sie zieht uns hinan, oder ziehen wir sie hinan? Ihre Fernen trennen nicht, sie locken uns:

es redet trunken die Ferne
wie vom künftigen großen Glück.
(Eichendorff)

Sie sind unsere Flügel:

Und meine Seele spannte
weit ihre Flügel aus,
flog durch die fernen Lande
als flöge sie nach Haus.

Die Natur als feindlich oder gleichgültig zu betrachten, ist einem Germanen unmöglich.

Da gehört die Natur zum Leben.

## LIEBE

Leben ist Liebe. Liebe ist das Denken des Lebens. Was von der Natur da gedacht wird, sind Liebesgedanken, keine zerstückelnden, sondern einigende. Liebe fängt an mit Erreichen, und ihr Leben ist nur Genießen und erfüllen, wiederanfangen und zurückkehren zum Selbst. Glück und Unend-

lichkeit sind ein Gegebenes, und wenn Verheißung, so sind sie Verheißung eines schon Vorhandenen. Natur ist menschennah und Gott weltennah, ja Weltenschoß. Die Grenzenlosigkeit der Natur trennt nicht, sie vereinigt. Liebe sprengt alle Grenzen, das Unbegrenzte bietet ihr die reine Strömung, sie füllt die Unendlichkeit. Aus seiner Liebe schöpft der Geist sein mystisches Leben, das mit der Natur sich paart. Denn alles Leben paart sich zum Leben um doppelt, nein, um ganz zu leben. In aller Mystik geistert Ganzheit, in der germanischen bezaubert sie. Die Bezauberung soll nicht bedeuten, daß die Liebe in der Natur Ruhe fände, die Natur zum Ende und zum Gotte mache, pantheistisch fühle ... Da wäre sie gesättigt und gesättigte Liebe ist beendete Liebe. Liebe fordert eben wesentlich Traum, Traumes Verwirklichung, Traum, der in jeder diesseitigen Erfüllung versinkt und, sich erneuernd, aus ihr empor taucht, und vor der endlichen Erfüllung ewig sich verwirklichender Traum bleibt und trinkende Schau.

Krone des Lebens, Glück ohne Ruh,
Liebe bist du.

Wogendes Leben, jagende Liebe, schwingender Jubel, rauschende Fülle, brausendes Glück, Musik mit einem Worte, das ist germanische Mystik, Abbild und Abglanz im menschlichen Leben von Gottes actus purus Leben. Bach und Beethoven ließen die tiefste Stimme dieser Musik hören, welche Mystik war, gerade, weil sie so rein Musik war. Bach ist ein Rauschen des Meeres, Beethoven Brüllen des Löwen, das eine der absoluten Fülle, das andere der absoluten Leere Dröhnen. Die alle Stimmen in aller Welt weckende Stimme Bachs fährt durch das All, wie der Sonnenstrahl durch den Morgen, alle Vögel, alle Kräuter, alle Farben zum Mitsingen zwingend: sie läßt alles, was Leben hat, in den gewaltigen Ruf einstimmen und so fährt die Fuge, Fülle weckend und zusammenfügend, durch das Ganze, die zahllos vielstimmige rauschende Einheit aller Lebewesen ... In Beethovens zornig traurigem Nachtruf scheint, wie im Löwengebrüll, die weite wüstenleere Stimme zu erhallen, aber eine mehr als weltenweite Seele hebt den edelsten Hungerschrei an nach aller Welten Ueberwelt; sie gähnt gen Himmel, tobt und poltert Dem zu, der über'm Sternenzelt wohnen soll und der in der Unzahl seiner Sterne dem Unerfüllten seine Fülle entgegenfunkelt. Musik entströmt den Wesensgründen, behauptet Schopenhauer. Das Umgekehrte darf man ebenso behaupten: Musik strömt in den Wesensgrund aus. Daher strömt sie durch all das Gegebene hin: Blumenauen macht sie raunen, aber auch Wälder brausen, Nacht und Licht, baßdunkle und sopranhelle Welten paart sie in Harmonie, worin das von der Liebe gewünschte gegensätzliche Element zur Einheit wird und die Coincidentia Oppositorum, die Allharmonie, bedingt und erklärt. Diese anscheinende Gegenstreitigkeit ist sogar deren Samen und regende Kraft: ruft doch das Urmotiv das Contramotiv naturgezwungen auf und beantworten einander immer weitere Stimmen in einer endlos sich ausdehnenden Harmonie. So fährt das Leben lebenweckend und Leben in Leben verkettend durch den Kosmos. Die Alten nannten es die Harmonie der Sphaeren.

Musik ist, weltbekannt, Germaniens eigenste Geistesoffenbarung; sollte man also dem Seelenleben Germaniens das Wort von Goethe für Shakespeare

geprägt nicht beimessen: „Shakespeare und kein Ende"? Man redet ja zu Recht von einer unendlichen Melodie und Symphonie. Hat man den letzten Vers des Faust gelesen, die letzte Schwingung der Neunten, der Kunst der Fuge, oder des „Tristan" gehört, da bleibt nur ein Empfinden nachvibrierend: und kein Ende! Und diesselbe ist das Amen, womit man die Bücher der deutschen Philosophen schließt. Ein flämischer Philosoph größten Formats schrieb in den Kantstudien: „Die Geistigkeit Mitteleuropas ruht auf einem religiösen Fundament. Das Denken flüchtet zuweilen in ein Jenseits, entsprechend dem sehr bestimmten Bild, das die Religion uns davon vererbt hat, und manchmal in ein noch geheimnisvolleres Jenseits, vor dem allein Schweigen und Ehrfurcht am Platze sind. Dieses Jenseits hält in Wahrheit den Hebel des Universums, es ist die höchste Realität und umfaßt letzten Ende" ist alles Endlichen Hebel, Sinn, Traum, Ansporn und Ruhe! Das soll Menschen und vor allem die geistige Welt, die ihre unmittelbare Emanation ist" (Prof. de Vleeschauwer „Les Différentiations nationales"). „Und kein Ende" ist alles Endlichen Hebel, Sinn, Traum, Ansporn und Ruhe! Das soll der große Sinn dieses großen Satzes sein, und dieses „und kein Ende" könnte nach jedem Namen der großen deutschen Denker und am Schluß ihrer gesamten Reihe als ein germanisches Amen erklingen. Es wäre im Grunde gleichlautend mit der tiefen Aussage Kants über die deutschen Philosophen: „sie sind die Träumer der Vernunft." Wie wahr! Und wie tief menschlich! Nachdem die Vernunft getan was der Vernunft ist: aufbauen und abschließen, besteigt das deutsche Denken seinen letzten Schlußstein und träumt weiter. Mystik fängt an, denn „weiter" ist seine Seele; nach dem Wissen muß Erleben folgen und jedes Erleben sprengt das Wissen, stürzt es in neue Weiten und Welten.

Und kein Ende! Nicht nur unbefriedigt bleiben bei allem Messen, der Bankrott aller sogenannten astronomischen Zahlen beweist uns die Unendlichkeit außerhalb uns selbst, sondern fester noch das unbestimmbare Grundgefühl der Unendlichkeit, der wir ähnlich sind. „Ich trage in meinem Wissen nicht erst Buchstaben zusammen aus vielen Büchern, sondern ich habe den Buchstaben in mir: „Liegt doch Himmel und Erde mit allen Wesen, dazu Gott selber im Menschen. Soll er denn nicht in dem Buch lesen dürfen, das er selber ist? Wenn gleich ich kein anderes Buch hätte, als nur das Buch, das ich selber bin, so habe ich Bücher genug." So drückt es Jakob Boehme in seiner schlichten aber beschwingten Volksart aus, und selbst der dürre und starr denkende Kant schreibt vibrierende Worte, als er vom gottiefen Menschen spricht, z. B.: „Im Menschen eröffnet sich eine Tiefe göttlicher Anlagen, die ihn gleichsam einen heiligen Schauer über die Größe und Erhabenheit seiner wahren Bestimmung fühlen läßt." Schließlich sagt er das alte schlichte Wort: „Der Mensch ist Gottes Bild" noch am vollständigsten. Im Bild spiegelt sich kein Teil, sondern das Ganze, und aus dem Bilde lebt man nur dem Ganzen zu.

Eine solche Schau sollte allgemein menschlich sein, ist aber spezifisch germanisch. Ein erhabener Radikalismus und ein unerbittlicher Realismus prägen ja das germanische Wirken ab. Der erste macht, daß der Wirkende die Sache um der Sache willen wirkt, so daß er selbst vom Werke geprägt wird, und der zweite, daß er das Wirken immerfort wieder aufnehmen muß,

weil das Erzielte nie dem Drange entspricht. Der Drang will das Ganze, immerwährender Drang durch Leben und Tod hindurch, ist Wesensdrang und will also das absolut Ganze, das Unendliche. Daher ist ein Wort von Prof. Evers in seinem Rubens-Buch tief wahr: „Nicht Macht ist das Ziel nordischer Menschen, sondern Kraft.“ Macht ist stets ein Errungenes, Beendetes, Begrenztes, — Kraft ein immer weiter Sprudelndes, Gewinnendes und Strebendes, sie ist Brunnen und Knospe ... Macht aus fremden Stücken zusammengeschweißt zerstückelt sich wieder; Kraft ist das Eigene, das immerfort sich ergänzend wächst.

Radikalismus, Realismus bis auf den Grund der eigenen Kraft sind in alle Weiten sich auslebende Kräfte, die vom All das Eigene und von Gott das Eigenste macht. Das ist die treibende Wurzel der germanischen Mystik und Weltumfassen ist ihr erster, Weltdurchdringen ihr letzter Zweck.

* * *

Nachdem ich bisher gleichsam die Realien der germanischen Mystik zusammengesucht habe, kann ich dieselbe jetzt ordnend zusammenfassen. Der Versuch sei wenigstens gewagt:

Germaniens Mystik tut, was Mystik überall tut: den Sprung vom Wissen ins Leben, das heißt in den Schoß der Natur, wo Wissen Erfahrung und, vom Leben getränkt, Wesen wird.

Diesen Sprung wagt nur die Liebe, und die ganze Mystik ist treibende Liebe.

Liebe ist Tätigkeit der Aehnlichkeitnahenden, Gleichheitwollenden und in allem näheren Angleichen sich Beseligenden; sie ist Bildleben des Bildwesens.

Dieses Leben ist ein stets gewinnendes Weiter, wodurch jeder Schritt weiter, auch näher führt, und jede Schau wachsendes Glänzen, wenn auch nie fassendes Erreichen ergibt. So bleibt jedes Weiter positiver und ewig gesicherter Gewinn.

Die Natur, die Liebe, das Gleiche, das Weitere sind die vier Schlüsselworte der germanischen Mystik und sie sind fließend, lebend, kreisend.

---

KARL R. WALTER:

# Vom Wesen der Volkheit

Wesen und Begriff der Worte „völkisch" und „national" sind heutigentags derart verwirrt, daß uns eine Klärung notwendig scheint (d. Schriftltg).

Der Begriff Volk wird verschiedentlich verstanden. Bald bezeichnet man als „Volk" eine unbestimmte Menge von Leuten, bald in absprechendem Sinne einen Haufen niederer Menschen; aber auch die Einwohnerschaft des Staates im Sinne einer Rechtsgemeinschaft heißt „Volk" und schließlich gilt als „Volk" eine Gemeinschaft von Menschen gleicher Abstammung und Artung im Gegensatze zu „Staat". Goethe hat das Wort „Volkheit" geprägt und gemeint: „Wir brauchen in unserer Sprache ein Wort, das, wie Kindheit sich zu Kind verhält, so das Verhältnis Volkheit zum Volk ausdrückt", also hat „Volkheit" den Sinn der Zuständlichkeit des Volkseins. Jahn hat in seinem Buche „Deutsches Volkstum" den Ausdruck „Volkstum" gebildet und darunter die „Einungskraft" verstanden, die „das Gemeinsame des Volks, sein innewohnendes Wesen, sein Regen und Leben, seine Wiedererzeugungskraft, seine Fortpflanzungsfähigkeit" in sich schließt, so daß Volkstum „die Gesamtheit der Inhalte, auf deren gemeinsamen Besitz sich die völkische Einheit gründet", bedeutet. Die von Volk abgeleiteten Eigenschaftswörter „volkhaft", „volklich", „völkisch", „volkstümlich" haben im Laufe des Gebrauches eine besondere Bedeutung gewonnen, indem „volkhaft", „volklich" die eigene Artung einer bestimmten Volkheit ausdrücken, während „völkisch" die Gesinnungsweise eines Menschen ausdrückt, der sein Volkstum betont, und „volkstümlich" so viel heißt wie in der Masse des Volkes wurzelnd. Mit „Volksgemeinschaft" wird sowohl die Insgesamtheit der Bürgerschaft eines Staates als auch der Angehörigen eines bestimmten Volkstumes zusammengefaßt. Für beide Begriffe hat sich das Fremdwort „Nation" herausgebildet, mit dem somit einerseits ein Gemeinwesen im Sinne von Staat, andererseits von Volkheit umrissen wird. Eine Mehrheit von Völkern wird auch als „Völkerschaften" bezeichnet, wofür das Fremdwort „Nationalitäten" gebraucht wird. Doch wird mit „Nationalität" (Einzahl) die Zugehörigkeit zu einem bestimmten Volke ausgesprochen. „National" kann sowohl für volklich als auch für völkisch verwendet werden. „Nationalismus ist das überspitzte Hervorkehren einer völkischen Gesinnung, „nationalisieren" hat eine zwiefache Bedeutung: einem Volke ein anderes Volkstum aufzwingen oder enteignen und in das Staatseigentum überführen.

2.

Im Laufe der Entwicklung hat der Begriff „Volk" mannigfache Wandlungen und Klärungen erfahren. Die verschiedenen Gelehrten, die sich mit dem Begriffe „Volk", „Volkheit", „Volkstum", „Nation" beschäftigen, sind zu den unterschiedlichsten Ergebnissen gekommen. Lessing meint, der „sittliche Charakter" der Deutschen sei, „keinen eigenen haben zu wollen". Herder findet, daß die Rechte, die Verfasung, Sitten, Religion, „das Gefühl Einer Nation, Eines Vaterlandes, Einer Sprache" den Charakter eines Volkes ausmachten. Schiller nennt „Nationalgeist" eines Volkes die „Aehnlichkeit und Uebereinstimmung seiner Meinungen und Neigungen bei Gegenständen, worüber eine andere Nation anders meint und empfindet". Nach Kant heißt „diejenige Menge oder auch ein Teil derselben, welcher sich durch gemeinschaftliche Abstammung für vereinigt zu einem bürgerlichen Ganzen erkennt" Nation, wobei er feststellt, daß auch Wanderungen ganzer Völker das Wesen nicht veränderten und die Sprache, Gewerbeart und Kleidung ihre Abstammung erwiesen. Wilhelm von Humboldt beschreibt das deutsche Nationalempfinden als „etwas Unsichtbares", „nicht sowohl Anhänglichkeit an die Erdscholle... mehr Sehnsucht nach deutschem Geist und Gefühl". Fichte erkennt als nationalen Wesenszug der Deutschen „ihre Existenz ohne Staat und über den Staat

hinaus, ihre rein geistige Ausbildung". Ihm ist „Volk das Ganze der in der Gesellschaft... sich... natürlich und geistig sich erzeugenden Menschen". Aehnlich hat ja schon kurz vorher Jahn den Grundzug der Deutschen in ihrem Volksbewußtsein, ihrer „Einungskraft" und „Fortpflanzungsfähigkeit" erblickt. Die Brüder Grimm haben mit ihren tiefschürfenden Volkstumforschungen eine ganz neue Wissenschaft, die Volkskunde (Folkloristik) geschaffen und Sprache, Recht, Glauben, Volksdichtung (Götter- und Heldensage, Volksmärchen, Volkslieder) als Wurzeln volkseigener Artung betrachtet. Der romantische Rechtslehrer Savigny nennt „Volksgeist" das „auf bestimmte Weise geregelte Zusammenleben mehrerer Menschen" und deren „geistige Gemeinschaft". Gustav Freytag spricht von der „Volksseele", die sich in Kultur, Sprache und gemeinsamem sittlichen Empfinden äußere.

W. H. Riehl sieht im „Geiste der Arbeit" und im Festhalten an einer eigenen Sitte „das besondere nationale Gepräge", wodurch das ganze Volk „einen Charakter" bekomme. Anders bestimmt Lagarde den Volkstumsbegriff: es ist ihm die „organische Vereinigung der einer Reihe von Menschen eigentümlichen natürlichen Kraft mit einer ihnen allen genehmen geschichtlichen Aufgabe". „Aber", erklärt er, „Nationen bestehen nicht aus Millionen, sie bestehen aus Menschen, welche sich der Aufgabe der Nation bewußt und darum imstande sind, vor die Nullen zu treten und sie zur wirkenden Zahl zu machen." Folgerichtig verkündet Lagardes Schüler Langbehn, daß das Volkstum im Wesentlichen auf Bildung, auf Weltanschauung beruhe, und erkennt als die vorzüglichsten Wesenszüge des deutschen Volkes die „persönliche Ueberzeugung", den Hang zum Individualismus, zum Regellosen und eine aristokratische Gesinnung, Eigenschaften, die durchaus noch nicht im ganzen Volkskörper ausgebildet seien, weshalb die Deutschen streben müßten, „individuell, künstlerisch, philosophisch, synthetisch, gläubig, frei" zu sein. Entsprechende Volkserziehung hätte darauf hinzuarbeiten.

Wenn die Volkstumtheoretiker bisher das Wesen der Nationalität im rein Geistigen erblickt hatten, so erkennt eine andere Gruppe dieses vorzugsweise im Körperlichen. J. A. Graf Gobineau faßt in seinem „Essai sur l'inégalité des races humaines" (1853) die Frage, was ein Volk sei, dahin auf, daß er den Begriff Volk als natürliche Einheit auf Grund gemeinsamer Abstammung, also rassischer Gegebenheiten begründet, eine Auffassung, der später H. St. Chamberlain in seinen „Grundlagen des 19. Jahrhunderts" folgt. Der Italiener T. Graf Mamiani geht in seiner Begriffsbegrenzung von Volk noch weiter: die Gemeinsamkeit des Blutes, die Gleichheit des Geistes, Einheit der Sprache machen das Wesen der Nation aus („Dell'ottima congregazione umana e del principio di nationalitá", 1859).

Einige neuere Schriftsteller betonen mehr das Geistige des Wesens der Volkheit. Jean Jaurés spricht in seiner Schrift „Vaterland und Proletariat" (1916) als Urgrund der Nation die Gemeinsamkeit des sozialen Lebens an: in jedem Einzelnen ist die Gegenwart des Daseins der Gesamtheit festzustellen. O. Spann vertritt in seinen Aufsätzen „Zur Soziologie der Nation" (1920) und „Vom Wesen des Volkstums" (1922) den Standpunkt: Volkstum ist eine geistige Gemeinschaft. Die Art, wie ich mich verhalte (sittlich, künstlerisch, denkend, sinnlich), das gibt mir den inneren völkischen Charakter." Und: „Wer völkisch sein will, muß in der reinen Geistesart seines Volkes wohnen." W. Stapel erklärt in „Volksbürgerliche Erziehung" (1920) das Volk als eine „über Jahrhunderte reichende Lebenseinheit von Menschen gemeinsamer seelischer Art, die sich körperlich und geistig fortzeugen und die aus sich ein gemeinsames Besitztum von Kulturgütern und Idealen entwickeln." J. Binder („Fichte und die Nation", 1922) sagt über das Wesen der Nation: „So handelt es sich beim Nationalbewußtsein um das Bewußtsein einer Zusammengehörigkeit in einem viel höheren Sinne...: nicht das Gefühl gemeinsamer Abstammung, nicht das Bewußtsein dieselbe Sprache zu sprechen und im selben Staate zu leben, sondern das Bewußtsein, Glied einer lebendigen geschichtlich gewordenen Kulturgemeinschaft zu sein, durch die Zugehörigkeit zu einem bestimmten Volke, die selbst als eine geschichtliche und nicht als eine Naturtatsache begriffen werden muß, teilzuhaben an bestimmten Kulturwerten, die deshalb, weil sie eben geschichtlich sind, den Charakter des Individuellen, des Einmaligen und Unvertauschbaren tragen, an einem Besitz..., der unseren Lebensinhalt bildet." R. Stammler lehrt in seinem „Lehrbuch der Rechtsphilosophie", daß die notwendigen Erkenntnisbedingungen für den Begriff Volk das rechtliche Verbundensein bestimmter Menschen sei, ohne welches der Begriff Nation umfiele. Mathilde Ludendorff wendet sich in ihren zahlreichen Schriften („Deutscher Gottglaube", 1927, „Der Seele Ursprung", 1936, „Der Seele Wirken und Gestalten", 1937

u. a. m.) gegen das Tausendjährige Jahwe-Reich der Juden und Christen, in dem das deutsche Volk „jammervoll verkommen" sei, weil es „seinen Halt außerhalb der Seele suche, weil es einen persönlichen Gott irgendwo im Himmel regieren sah". Dem Bibelwort wird als Seelenheil die Edda entgegengestellt und der heilige Glaube, daß die Menschen das Bewußtsein Gottes und seinen wirkenden Willen darstellten. Das deutsche Gotterleben müsse aus dem Ich des einzelnen Menschen ohne Mittler gesucht werden. „Das unabwandelnde Erbgut in der Seele der Menschen gleichen Blutes erklärt die Zusammengehörigkeit eines blutreinen oder vorherrschend gleichblütigen Volkes." Die unsterbliche „Volksseele" sei der Mitschöpfer und Träger der Kultur, die das höchste „Gottlied" vorstelle. Durch die „Selbstschöpfung der Seele, die im freien inneren Wollen ein harmonisches Gottlied aus der Seele gestaltet", erfolgt das „unerbittliche Einfügen in das Wohl des Ganzen, das Unterlassen aller Zerstörung und das Pflichtwirken für das Gesamtwohl." Dadurch, daß Gott im Menschen sei, sei „Gutsein Selbsterhaltung, Ungutsein Selbstmord."

Im Zuge der Klärung des Volkstumsbegriffes wurde auch immer wieder die Frage erörtert, ob die Juden ein Volk darstellten oder nicht. Zahlreich sind die Abhandlungen und Schriften über die Judenfrage, in denen das Für und Wider erwogen wird, ob die Juden als ein Volk, als eine Rasse oder als eine Glaubensgemeinschaft zu betrachten seien. Dabei prallen die gegensätzlichen Meinungen scharf aufeinander. Das volksbewußte Judentum bekennt sich stolz als Nation und fordert als Lösung der Judenfrage die Schaffung eines jüdischen Nationalstaates. Schon 1862 spricht Moses Heß in seiner Schrift „Rom und Jerusalem" von der Rückkehr der Juden nach Palästina, später wird Theodor Herzl der Vorkämpfer für ein neues „Zion" mit dem Werke „Der Judenstaat" (1896), in dem er feststellt: „Ich halte die Judenfrage weder für eine soziale noch für eine religiöse ... sie ist eine nationale Frage." Auch in dem nichtjüdischen Lager finden sich eifrige Verfechter des Zionismus. Henri Dunant, der Begründer der Genfer Konvention vom Roten Kreuz, setzte sich in dem zionistischen Organ „Die Welt" (1897) in leidenschaftlicher Weise für die Schaffung eines Judenstaates ein. Desgleichen rief Berta von Suttner die Welt auf, für die Nationalisierung des Judentums in einem eigenen Judenstaate einzutreten. Und Graf Coudenhove-Kalergi schreibt in seinem Buch „Antisemitismus nach dem Weltkriege" (1929): „Im Zionismus liegt das Heilmittel, die Befreiung, die Retung der Juden." Emil Zola nimmt in seinem Roman „J'accuse" in leidenschaftlicher Weise für die Judenheit Stellung.

Heftig treten andere Juden gegen die Anerkennung der Judenheit als Volk auf und fordern die Aufsaugung aller Juden durch ihre Wirtsvölker. Leon Gambetta will mit seinem Rufe „Le cléricalisme, voilà l'ennemi!" dem Antisemitismus einen Gegeneinsatz bieten. Der Judenchrist K. F. Heman fordert, daß sich die Juden mit ihren Wirtsvölkern nach „Proportionen" in Rechte und Pflichten teilen („Die historische Weltstellung des Judentums und die moderne Judenfrage", 1882). In einem späteren Werk hat er allerdings den Zionismus freudig begrüßt und in der Gründung des Judenstaates eine würdige und gerechte Lösung der Judenfrage gesehen („Das Erwachen der jüdischen Nation", 1897). Oskar Trebitsch erklärt in seiner Schrift „Ghetto-Ordnung in der Judenfrage?" (1934), daß es keiner „Dissimulierungspolitik" bedürfe und daß die Juden niemals auf ihre staatsbürgerliche Gleichberechtigung verzichten würden. Der antisemitische Jude Arthur Trebitsch fühlt sich „von einer germanischen Sendung" erfüllt und kämpft gegen das Judentum, da er sich für die deutschen Ziele verantwortlich vermeint, indem er sich „aus der jüdischen Rasse herausgehoben" habe („Geist und Judentum", 1919, „Deutscher Geist aus Oesterreich", 1920). Minister Luigi Luzzati erklärt: „Ich fühle mich nicht als Jude, aber ich bin es, so oft die jüdische Abstammung mir zum Vorwurf gemacht wird und so oft Juden verfolgt werden." Der volksbewußte Jude Theodor Lessing bezeichnet das Deutschtum der Juden als „Mimikry" und macht das Auftreten des Wiener Kritikers Karl Kraus gegen seine Volksgenossen als „Selbsthaß" begreiflich.

Die christliche Kirche sieht in der Bekehrung der Juden zum Christentum die Erfüllung des Wortes Gottes. Kardinal Faulhaber findet, daß dort, wo das Christentum verteidigt wird, auch das Germanentum verteidigt" werde. „Das deutsche Volk wird entweder christlich sein oder es wird nicht sein." (Adventspredigten über Judentum und Christentum). Im Hirtenbrief vom 21. 1. 1933 erklärt der Kardinal: „Der nationalistische Rassenstandpunkt ist mit dem Christentum völlig unvereinbar und muß daher entschieden abgelehnt werden. Das jüdische Volk nur wegen seiner Abstammung zu verachten, zu hassen und zu verfolgen, ist unmenschlich und antichristlich. In einem römi-

schen Dekrete vom Jahre 1926 heißt es: „...Von dieser Liebe bewogen hat der Apostolische Stuhl diese Volk gegen ungerechte Mißhandlungen in Schutz genommen und ... verurteilt ganz besonders den Haß gegen das einst von Gott auserwählte Volk, den man gewöhnlich mit dem Wort Antisemitismus zu bezeichnen pflegt'. Verschieden allerdings vom jüdischen Volkstum und von der jüdischen Religion ist der jüdische internationale Weltgeist... Das entartete Judentum ist vorwiegend Träger des mammonistischen Kapitalismus und vorwiegend Begründer und Apostel des Sozialismus und Kommunismus, der Vorboten und Schrittmacher des Bolschewismus. Diesen schädlichen Einfluß des Judentums zu bekämpfen ist nicht nur gutes Recht, sondern strenge Gewissenspflicht eines jeden überzeugten Christen."

In sehr bejahendem, durchaus wohlwollendem Sinne nehmen zur Frage, ob die Juden ein Volk seien, eine Rasse, eine Religionsgemeinschaft oder keine besonderen Merkmale trügen, noch Stellung: E. Czermak, „Ordnung in der Judenfrage" (1933), B. Bangha, „Klärung in der Judenfrage" (1934), K. Kittel „Die Judenfrage" (1934), Schriften, in denen vom Blickfelde der christlichen Nächstenliebe aus einerseits versucht wird, die Taufe als ein Mittel zur Eingliederung der Juden in ihre Umweltvölker festzulegen, andererseits den eingeschlagenen Weg zum Nationalstaat möglichst zu erleichtern, dabei jedoch zu verhindern, daß schädliche Einflüsse der Juden auf ihre Wirtsvölker entsittlichend wirkten.

Auf Grund aller dieser eingehenden Forschungen nach dem Wesen der Volkheit wird schon im Verlaufe des 19. Jahrhunderts der Volkstumsgedanke bei allen Völkern wach und sie betonen nun ihre Nationalität bewußt, wobei sich mancherlei Ueberspitzungen ergeben. So „entdeckte" der tschechische Gelehrte Hanka die sogenannte Königinhofer Handschrift, die das hohe Alter der tschechischen Dichtung erweisen sollte, sich aber als geschickte Fälschung erwies. Die Griechen, Polen, Ungarn, Rumänen, Bulgaren, Serben begannen um ihre nationale Selbstständigkeit zu ringen und erreichten ihre Nationalstaaten, Italien wurde zum geschlossenen Volksstaate, das deutsche Volk gründete im Deutschen Reiche einen Einheitsstaat, der streng auf dem staatsbürgerlichen Grundsatze aufgebaut war: als deutscher Staatsbürger wurde angesehen, wer im deutschen Reiche lebte, die übrigen Deutschen galten als „Ausländer". In den Grenzlanden war aber schon zuvor der heißeste Kampf der Deutschen in Böhmen, Mähren, Galizien, Ungarn um ihren völkischen Bestand entbrannt. Der Germanistenkongreß in Frankfurt am Main 1846 wies auf die unersetzlichen Volksverluste hin und verlangte die Erhaltung und den Schutz der Ausgewanderten für das Mutterland auch in der Fremde. Man beschloß schon damals die Gründung eines „Vereins zur Erhaltung der Nationalität der Auslandsdeutschen in Sprachen, Sitte und Lebensart". Auch die deutsche Nationalversammlung im Jahre 1848 hat sich mit der Frage der Auslandsdeutschen beschäftigt und in den „Grundrechten des deutschen Volkes" die Auswanderer unter den Schutz des Reiches gestellt. „Jeder Deutsche soll auch im Auslande nicht aufhören, deutscher Bürger zu sein." Der Frankfurter „Nationalverein für deutsche Auswanderer" nahm in der Folge die tätige Schutz- und Fürsorgearbeit für gefährdetes deutsches Volkstum auf. In Wien wurde 1880 der „Deutsche Schulverein" gegründet, dem später u. a. die „Südmark" an die Seite trat, die sich die Deutscherhaltung der bedrohten Volksgenossen durch Schaffung von Schulen und Büchereien und durch Wahrung des Besitzstandes an Grund und Boden zur Aufgabe setzten. Auch die Tschechen, Polen, Slowenen und Italiener entfalten für ihre auswärtigen Volksgenossen eine geradezu musterhafte Schutzvereinsarbeit.

Wenn die Schutzvereine erste Ansätze zu überstaatlichen Gemeinschaften darstellten, so führte einen Schritt weiter die Schaffung von Anstalten und Einrichtungen, welche die Bestandsaufnahme aller Verzweigungen des ausländischen Volkstums zum Ziele hatten wie das Deutsche Auslandsinstitut in Stuttgart, die Dante-Alighieri-Gesellschaft in Rom, die entsprechenden Anstalten in Warschau, Prag und Laibach für die Polen, Tschechen und Südslawen. Der Minoritätenschutz spielte insbesondere in Oesterreich eine wichtige Rolle und es kam in den Grenzgebieten der Monarchie zu erbitterten Zusammenstößen zwischen den Nationalitäten. Die Unabhängigkeitsbestrebungen der Tschechen, Polen, Ungarn, Südslawen führten denn auch zum Zusammenbruch des österreich-ungarischen Staates und zur Gründung vieler kleiner Nationalstaaten, doch erhob sich nun erst recht der Kampf der Minderheitsvolksgruppen um ihren volklichen Bestand, der in der Folge zur Aussiedlung von Millionen Angehörigen der verschiedenen Volkssplitter führte. Seit der Verkündigung des Selbstbestimmungsrechtes der Völker

und der tätigen Anerkennung der nationalstaatlichen Anschauung von seiten des Völkerbundes durch die Sanktion der Nationalstaaten für die Tschechen, Polen, Jugoslawen, Letten, Esten, Litauer, Finnen usw. ist das letzte Hindernis beseitigt, um die überstaatliche Volksgemeinschaft in jedem einzelnen Staate anzuerkennen. Aber nicht nur in Mitteleuropa gibt es diese „blutenden Grenzen" und Kämpfe, sondern auch in Asien, Afrika und Australien erheben sich die Kolonialvölker gegen ihre Herrenvölker und werden so zu einer Quelle der ständigen Unruhe. Das Erwachen des Nationalgefühls hatte schon 1905 auch die Norweger von ihrem schwedischen Mutterlande abfallen lassen, was entsprechend dem Wesen der nordischen Völker ohne alles Blutvergießen vor sich ging. Und die nationale Judenschaft errang sich in Israel ihren eigenen Volksstaat.

Zur Durchsetzung der volksstaatlichen Anschauung hat die 4. Europäische Nationalitätentagung in Genf im September 1928 in einer Entschließung gefordert, daß „die einzelnen Volksteile untereinander und mit der Gesamtnation bezw. dem Stammvolke kulturelle Beziehungen erhalten und pflegen" sollten. Durch diese allgemein anerkannte Forderung aller Vertreter europäischer Minderheiten erhielt die Frage der Durchführung des geistigen Austausches zwischen den Volksgenossen verschiedener Staaten, insbesondere zwischen dem Muttervolke und seinen Minderheiten auch die notwendige gesetzliche Grundlage. So wurde die Vorstellung der überstaatlichen Volksgemeinschaft geboren und gewann greifbare Gestalt, nachdem sie in den Bestimmungen zum Schutze der Minderheiten in den Friedensverträgen nur eine ganz allgemeine rein menschheitliche Fassung gehabt hatte. Eine eigene Zeitschrift „Nation und Staat" nahm seit September 1927 die Aufklärung über das Wesen der Volkheit in die Hand und kämpfte für die Erkenntnis, daß Staat und Nation, Volkheit, keineswegs nämlich seien, sondern daß jeder Volksangehörige, in welchem Staate er sich auch immer aufhalten möge, stets ein Glied seiner Volksgemeinschaft darstelle. Eine strenge Scheidung zwischen den Begriffen Staats- und Volksbürger war die weitere Folge. Nun erhob sich aber immer dringender die Frage, was für Merkmale ein Mensch aufweisen müsse, um als Glied einer bestimmten Volkheit zu gelten. Eine ganze Reihe wissenschaftlicher Schriften versuchte, Klärung in diese brennende Frage zu bringen. Gleich im ersten Heft von „Nation und Staat" spricht Paul Schiemann, Vorsitzender der deutschen Fraktion im lettländischen Landtage, in einem Aufsatze „Volksgemeinschaft und Staatsgemeinschaft" von den gemeinsamen Merkmalen einer Nation, als die er „Raum, Sprache, Abstammung, Geschichte, Sitten, Charakter, Kultur, Recht, Wirtschaft, Religion" erkennt, doch setzt er diesen Eigenschaften die immer stärker werdende „Differenzierung des Charakters bei höher entwickelten Menschen" entgegen, „daß von einer Gemeinschaft rein geistiger Art nicht mehr gesprochen werden kann[1]), während die Unterschichten von einer wirklichen Kultur so wenig berührt werden, daß von der Kulturgemeinschaft der Ungebildeten kaum gesprochen werden" kann. In zwei Postulaten gipfeln seine Ausführungen: „1. Der Staat als solcher gehört zu keiner Nationalität. 2. Das Bekenntnis der nationalen Zugehörigkeit ist frei." Daraus schließt er: „Die Selbstverwaltung der nationalen Kultur ist der einzige Weg zur Befreiung aus dem Stadium der nationalen Minderheiten." Das Verhältnis von Staat und Volk wird folgendermaßen festgestellt: Die Gesamtnation als Volksgemeinschaft ist „völkerrechtliches Subjekt für die aus der Trennung von Staat und Volksgemeinschaft sich ergebenden internationalen Rechtsbeziehungen, die sie gemeinsam mit den übrigen Volksgemeinschaften garantiert." Am Ende aber erklärt der Verfasser als höchste sittlich-geistige Lösung der heute in aller Welt empfundenen Krisis der Demokratie, daß die Loslösung „der Weltanschauungsgemeinschaft, jeder geistigen Gemeinschaft, aus dem Zwange des Mehrheitswillens" erfolge.

Immer mehr klärt sich die Anschauung vom Wesen der Volkheit. Einige grundlegende Schriften über Volk und Nation bilden den Höhepunkt und Abschluß der ganzen Entwicklungsreihe: H. Ullmann, „Das werdende Volk", Fr. Koppe, „Volk als Begriff und Idee" und O. Menghin, „Geist und Blut". Das „Herausbilden eines klaren und zugleich die Ganzheit des Volkes umfassenden nationalen Selbstbewußtseins, das sich mit dem seelischen und räumlichen Sein deckt", wird von Ullmann als „werdendes Volk" beschrieben; „der deutsche Charakter ist etwas Werdendes, Lebendes, organisch Wechselndes und Wachsendes"; „Volksein und Volksbewußtsein decken sich nicht" im deutschen Volke, der Neuaufbau ist nur möglich „durch gläubige staatsmännische

1) Wohin die Uebersteigerung des Individualismus führen kann, beweist das Beispiel der französischen Nation, die durch ihre Zersplitterung in Parteien und innerhalb dieser in Eigengänger von einer Regierungskrisis in die andere stürzt.

Gestaltung der lebendigen konservativen Volkskräfte... zur Bildung neuer Macht auf Grund von Autorität", wozu Ullmann feststellt, daß „das Volk als Ganzes, sowohl als soziale wie als geopolitische Wirklichkeit nicht erlebt" wurde. Nach Koppe ist „Volkstum die im einzelnen Volksbürger in Erscheinung tretende Art und Weise des innerlichen Verbunden- und Gebundenseins mit einer naturgegebenen Gesamtheit" und „äußert sich in natürlicher und sittlicher Volksgebundenheit des Volksbürgers; „Volk ist die seelische Lebenseinheit körperlich und geistig artverwandter Menschen". Menghin nimmt folgende Stellung in der Volkstumsfrage ein: „Volk ist das gottgewollte, die Folge der vergangenen, lebenden, und zukünftigen Geschlechter umfassende gewordene, natürliche und kulturelle Gemeinschaft, welche die letzte Einheit innerhalb der Menschheit bildet und durch eine Sprache erkennbar ist", womit er sich eng an Adam Müller und Spann anschließt. „Aus den untersten Tiefen völkischer Wesenheit quillt die geistige Kultur einer Nation, Kunst, Wissenschaft, Sitte." „Nicht das religiöse Gewißheitserlebnis an sich, sondern nur die jeweiligen Aeußerlichkeiten seiner Auswirkung — Bekenntnisform, Sittenlehre, Kunst — sind Kulturerscheinungen und unterliegen daher geschichtlicher Entwicklung." Was das jüdische Volk angeht, so „besteht es noch, zusammengehalten durch Religion, Kult, Sitte, Gesinnung und rassische Gemeinsamkeiten," doch ist es „schwer bedroht durch seine sprachliche Auflösung". Den Uebertritt von einem Volkstum in ein anderes betreffend, erklärt Menghin, daß „ausreichende Sprachkenntnis Voraussetzung zur Aufnahme in die Volksgemeinschaft" bilde, bei großer Rassen - und Kulturnähe genüge außerdem das Bekenntnis, bei geringerer werde auch Pflichtenübernahme (Staatsbürgerschaft u. a. m.), bei stärkerer Fremdheit „längere Blutvermischung" gefordert. Aufnahme „vollkommen rassenfremder Elemente" werde gemeiniglich abgelehnt. Der Grundton aller dieser letzten Ausführungen ist der, daß die Begriffsbestimmung von Volk, Volkheit, Volkstum nun schon sehr scharf gefaßt ist, wodurch sich auch die Stellungnahme gegenüber dem jüdischen Volke von selbst ergibt: diesem wird die Eigenschaft eines Volkstums zuerkannt, wobei sein Schicksal in der Zerstreuung als der „geheimnisvolle Vollzug einer göttlichen Strafverheißung" hingestellt wird. Noch schärfer, noch strenger sieht die nationalsozialistische Führungsschicht die Volkstumsfrage. Einerseits wird der alte Staatsbürgerbegriff aufgegeben und zum volksbürgerlichen erweitert, andererseits wird fremden Völkern gegenüber ein sehr strenger Maßstab angelegt und der Uebertritt in deutsches Volkstum sehr erschwert, was sich insbesondere für die Juden hart auswirkt. Rosenberg sagte in einem Bericht „Rasse und Außenpolitik" auf dem Nürnberger Parteitag 1933: „Eine Nation wird dargestellt durch das Ueberwiegen eines bestimmten blutsmäßig bedingten Charakters, durch Sprache, durch geographische Umwelt und durch ein politisches gemeinsames Schicksalsempfinden... Wir glauben, daß in der organischen, von Achtung bedingten Scheidung dieser Nationalismen die beste Garantie für die Wiederherstellung jenes nationalen Respekts vor einander beruht, der fast ganz aus der Welt verschwunden war. Wir anerkennen die Eigengesetzlichkeit der gelben Rasse... wir lehnen es ab, den schwarzen Mann europäisieren zu wollen... wir verneinen aber die Predigten der Mischung gegensätzlicher Rassen." Ernst Krieck schreibt in „Volk im Werden" (1933) über die Judenfrage: „Die Juden haben eine andere Art, eine andere Weltanschauung, eine andere Rasse und vor allem eine andere Ehre als wir; sie sollen ihre eigenen Lebensordnungen und ihre eigene Kultur durchbilden — bei uns im Rahmen einer nationalen Minderheit. Aber aus unseren Angelegenheiten sollen sie die Finger weglassen. Sie sind unter uns ein Fremdkörper und haben ihre Lebensform auf Grund ihrer eigenen Art aufzubauen in möglichst reinlicher Trennung von uns." Reichsminister Frick verteidigt in einem Aufsatze in der Deutschen Juristenzeitung vom Jänner 1934 „Die Rassenfrage in der deutschen Gesetzgebung", indem er die „von allen diesen Rassen (die im deutschen Volke enthalten sind) sich scharf abhebenden Juden" als eine „Gefahr für das deutsche Volk" bezeichnet und die „Verwirklichung dieser rassischen Grundsätze" für eine der „dringendsten Aufgaben der nationalen Regierung" hält. „Das Gesetz vom 30. Juni 1933 hat daher den völkischen Gedanken nach dieser Richtung weiter- und fortentwickelt." In der nationalsozialistischen Begriffsumgrenzung von Volkstum tauchen neue Momente auf: Weltanschauung, Ehre und Lebensform als eine durch das Volkstum bedingte arteigene Gegebenheit.

(Teil II folgt im nächsten Heft)

JOHANNES UHLEN:

# Die Wurzeln der jüdisch-deutschen Gegensätzlichkeit

## II.*)

Eine Generalvertreibung der Juden, wie sie in Frankreich zweimal, in England einmal, zuletzt noch in Spanien 1492 und Portugal 1498 sich ereignete, hat es in Deutschland nie gegeben. In Frankreich waren die Handwerkerzünfte der Städte die Verbündeten des Königtums gegen die Feudalität und konnten daher mühelos ihren Wunsch durchsetzen, das dem ehrbaren Handwerk verhaßte Judentum zu vertreiben. In Deutschland hat sich ein solches Bündnisverhältnis zwischen Kaiser und Zünften, das sich zeitweilig unter den Saliern anbahnte, nie voll entwickelt. So gab es in Deutschland wohl einzelne Judenaustreibungen und Volksunruhen gegen die Juden, deren Wucher- und Hehlereiprivileg das Handwerk gegen sie aufbrachte. Städte, die ihrer Großmachtpolitik wegen auf ein gutes Verhältnis zum Handwerk angewiesen waren wie etwa Lübeck, Stralsund und Danzig, duldeten meist überhaupt keine Juden in ihren Mauern.

Nur einmal kam es zu einer sehr weitgehenden Vertreibung von Juden: als Kaiser Ludwig der Bayer 1347 gestorben war und bis zur Anerkennung seines Gegners und Nachfolgers, des Luxemburgers Karls IV. einige Monate innerer Wirren sich einschoben, unternahmen die Zünfte im Elsaß, in Schwaben und vor allem in Mainfranken eine große Erhebung, erzwangen in vielen Städten die Teilnahme der Zünfte am Rat und setzten die Austreibung der Juden durch. In Straßburg kam es zu Gemetzeln der rasenden Meister und Gesellen gegen Juden und eine Anzahl von ihnen wurde verbrannt. Die Masse der so plötzlich von der Volkswut vor die Tore der mittelalterlichen Städte gejagten Juden wandte sich nach Polen. Dort hatte König Kasimir der Große (1330—70) den Russen große Provinzen (Halicz, Podolien, Podlesie, Lodomerien) abgenommen und brauchte Bevölkerung für seine Städte. Diese meist winzigen polnischen Städte, teils als Marktflecken um Burgen des Königs und der Kronkastellane, auch wohl einzelner Magnaten entstanden, zum größeren Teil von Deutschen gegründet und daher auch mit deutschen Stadtrechten bewidmet, nahmen die Juden auf. Die Juden bekamen vom König auf Betreiben seiner Geliebten, der klugen Jüdin Esterka, weitreichende Privilegien: sie verwalteten ihre Gemeinden selbst, sie hatten besondere Judenlandtage, in Prozessen gegen Juden war nicht das königliche Burggericht, sondern das Rabbinatsgericht zuständig ... Da das Gegen-

*) Vergl. Teil I: DER WEG 5/1956, S. 281, der zum richtigen Verständnis dieses 2. Teils herangezogen werden sollte.

gewicht eines einheimischen Bürgertums fehlte, gedieh das Judentum in Polen vorzüglich. Der kriegerische Adel, immer in Feldzügen an den weiten Grenzen festgelegt, bediente sich der Juden als „Faktoren“, Verwalter, Pächter und Händler und konnte bald ohne die Juden nicht zurechtkommen. Der Bauer aber wurde stumm. So blühte in Polen ein reiches jüdisches Leben auf — die Juden schrieben den mainfränkischen Dialekt, den sie mitgebracht hatten, mit hebräischen Buchstaben und formten ihn zum Jiddisch um, sie drängten das deutsche Bürgertum der polnischen Städte an den Rand und verhinderten, daß sich ein einheimisches polnisches Bürgertum ausreichend bildete. Das Land erlitt dadurch einen Wachstumsschaden: es konnte den Uebergang vom Feudalismus zum anbrechenden bürgerlichen Zeitalter nicht finden, blieb Adelsstaat in immer schrofferer Ausprägung und ging schließlich daran zu Grunde.

Neuerdings ist behauptet worden, daß die Ostjuden von den im 7./8. Jahrhundert zum Judentum übergetretenen türkischen Chasaren abstammten: wäre dies der Fall, so müßte die jiddische Sprache in nennenswertem Umfang türkische Wörter enthalten. Das ist nicht der Fall. Auch die Chroniken Polens und Litauens erwähnen nichts davon. Auch hätten sich die in jedem Jahrhundert in Polen aufgetretenen Judenfeinde das Argument der Abstammung von den gefürchteten „Tataren“ als Beschuldigung gegen die Juden gewiß nicht entgehen lassen. Von all dem ist nirgends die Rede: die „Ostjuden“ sind demnach keine Nachfahren der Chasaren, sondern Juden aus Deutschland, die sich lediglich unter ursprünglich sehr günstigen Verhältnissen überreichlich vermehrt haben.

Im 15. Jahrhundert entwickelten sich die Juden langsam zu Finanziers kleiner Fürsten; gelegentlich waren es noch spanische Juden, wie der große Salamanca zur Zeit Kaiser Maximilians I. in Tirol. Die schweren Kämpfe nach Maximilians Tode aber zeigten, daß die Juden nur einen einzigen Feind in Deutschland hatten: das ehrbare Handwerk. Reibungen und Feindschaft zwischen Rittertum und Juden gingen damals noch nicht sehr tief, und auch der Große Bauernkrieg von 1525 ist nur an einer Stelle ausgesprochen judenfeindlich: im Elsaß, wo fast alle kleinen Städte mitmachen und daher das handwerkliche Element stark vertreten war. Wenn im 12. Jahrhundert ein Jude, Siegfried von Trimberg jahrelang auf den Ritterburgen als Minnesänger umherzog, so beweist das wieder, daß der ritterliche Adel von Haus aus ebenso wenig judenfeindlich war wie der Bauer, denn auch die vielen bäuerlichen Weistümer und Dorfrechte enthalten kaum Bestimmungen gegen Juden. —

Das änderte sich, als der Absolutismus der Fürsten immer ausgeprägter wurde und besonders nach dem Dreißigjährigen Kriege: Die deutschen Fürsten waren sämtlich bestrebt, sich stehende Heere zu halten, sich eine fürstliche Beamtenschaft aufzubauen und die alte Selbstverwaltung der Landstände zu beschränken. An die Stelle der gewählten Bürgermeister der Städte versuchte der Fürst der Barockzeit den von ihm ernannten Stadtdirekteur zu setzen, auf dem Lande den alten ritterschaftlichen Landrat oder Landdrost oder Drossard durch den fürstlichen Amtmann zu verdrängen, vor allem aber

sich von dem Geldbewilligungs- (und Verweigerungs-!) Recht der Landstände freizumachen. Solange der Fürst für die Verwaltung seines Landes und den Unterhalt seines Heeres nur auf die Einkünfte seiner Domänen und das Geld angewiesen war, das ihm die Landstände (Städte und Ritterschaft — in Tirol saß auch der Bauer im Landtag) bewilligten, konnte er kein unumschränkter Herr nach dem Vorbild des „Sonnenkönigs" Ludwig XIV. sein. Er versuchte überall die Rechte der Landstände zu brechen, „die fürstliche Souveränität wie ein rocher de bronce zu stabilisieren", wie es der Große Kurfürst protestierenden ostpreußischen Ständen entgegenhielt. Dazu benötigte er Geld, das ihn vom „Landkasten' der Landstände unabhängig machte. Geld aber bot ihm der Hofjude, der als Verwalter großer, von jüdischen Gemeinden aufgebrachter Summen den Fürsten in diesem Kampf stützte und es ihm ermöglichte, mit fürstlichen Truppen den Widerstand der Stände zu brechen, Städte und Landadel niederzuwerfen und das „gute alte Recht" durch „fürstliche Kabinettsjustiz" zu ersetzen.

An zwei Stellen in Deutschland führten diese Dinge zum Bürgerkrieg: in Mecklenburg, wo die Landstände gegen die Willkür des Herzogs Karl Leopold eine bewaffnete Konföderation bildeten, den Herzog bei Gadebusch schlugen und zur Abdankung zwangen — und in Württemberg, wo Herzog Karl Alexander im Kampf gegen die württembergischen Landstände, besonders die trutzigen schwäbischen Städte, sich auf riesige Truppenmassen stützte, für die ihm sein Hofjude Süß Oppenheim die Gelder beschafft hatte. „Jud Süß" bekam zur Sicherheit für seine Darlehen Münzrecht, Steuereintreibung, selbst die Waisenkassen Württembergs in die Hand und sog das Land furchtbar aus. Als der Herzog starb, brach eine Revolution der Landstände aus und dem Hofjuden Süß Oppenheim wurde der Prozeß gemacht.

Diese Hofjudenzeit öffnete den Juden nicht nur den Weg zu politischem Einfluß, sie schuf ihnen auch einen neuen Feind: ein erheblicher Teil des Landadels, der nicht zu höfischen Fürstendienern werden wollte, hatte wohl begriffen, daß der Absolutismus nur durch das Hofjudentum hatte siegen können, und wurde judenfeindlich. Daher erklärt sich die Uneinheitlichkeit des deutschen Adels in seiner Stellung dem Juden gegenüber: Hof- und Kirchenadel war judenfreundlich, alter, freier Landadel oft judenfeindlich.

Die gegen Ende des Dreißigjährigen Krieges in Polen ausbrechenden gewaltigen Kosakenaufstände richteten sich nicht nur gegen den polnischen Staat und den Adel, sondern ganz besonders gegen die Juden, die vor allem in dem polnischen Teil der Ukraine die orthodoxe Bauernschaft ausbeuteten, sogar orthodoxe Kirchen gepachtet hatten und den Bauern den Gottesdienst erst gestatteten, wenn sie vorher gezahlt hatten. Von russischer Seite hat Nikolai Gogol in seinem „Taras Bulba", von polnischer Seite Henryk Sienkiewicz in „Mit Feuer und Schwert" diese Jahrzehnte dauernden furchtbaren Kämpfe geschildert. Die Juden nahmen sehr aktiv und mit aller Härte an diesen Kämpfen teil, bildeten schließlich eigene Banden und fielen selbst die Polen an, ihre bisherigen Beschützer.

Immer größere Banden der Juden aus diesen Kämpfen wichen ab 1660 über die Grenzen nach Deutschland aus, oft bewaffnet, verwildert und meist

kriminell. Wo man ihnen anbot, Landleute zu werden, lehnten sie ab und nützten für allerlei asoziale Unternehmungen den Schutz mächtiger Hofjuden aus. In Sachsen nahm die jüdische Gaunerei so überhand, daß sich 1734 die Landstände beim Kurfürsten beschwerten: „Ueberdies bezeuget die Erfahrung, daß da, wo diese Leute einnisten, dieselben allen Handel an sich ziehen und verderben, dem Wucher und anderen schädlichen Unternehmungen nachhangen ... und flehen wir, mehrgedachtes Judenvolk aus dem Churfürstentum gänzlich zu eliminieren ...“ 1744 klagt die Dresdner Kaufmannsschaft: „Nebst anderen angeborenen Betrügereien pflegen sie, wie die Hofjuden Jakob Israel, Lips Tullian, Pirol Lips und viele andere, Steuern zu hinterziehen, zu hehlen, gutes Geld aus dem Lande zu bringen und Wucher zu treiben. Darin sind sie Meister ...“

Eines der wichtigsten Werke jener Zeit über die überhandnehmende jüdische Bandenkriminalität „Entdecker jüdischer Baldower, Oder sachsen-coburgische Acta criminalia, wider eine jüdische Diebs- und Räuberbande, Coburg 1737“ des Juristen Johann Jakob Bierbrauer schildert die Verbrechen der großen coburgischen Bande von nicht weniger als 146 zumeist jüdischen Mitgliedern unter Leitung von Mendel Carbe, Hojum Moses, Meyer Sprengling, Laus Löwge, Selig Meschumed, Mordje, Pollak, Nathan Mainzer, Böhmisch Selig, Hertz Taschenspieler, Schimma Unterbux und des Vorsingers Schmul zu Abteroda. Der Verfasser dieses Werkes nennt als den Grund der jüdischen Kriminalität, „als sie und alle übrigen dem Rauben und Stehlen zugetanen Juden standhaftiglich behaupten, daß die Güter der ganzen Welt dem Samen Abrahams zugehöreten, folglich von den Goyims ohnrechtmäßigerweis besessen wurden, und ihnen deshalb nach dem Befehl Gottes, Exodus, Cap. 11 v. 2, Cap. 12, v. 35/36 gleich ihren Voreltern erlaubet sei, solche wiederum zu fondizieren, mithin sich deren quovis modo zu bemächtigen ... daß sie den Diebstahl nur schlechthin massematten, d. h. Geschäft, nennen“. In jener Zeit entwickelt sich die von hebräischen Ausdrücken überfließende Gaunersprache mit ihrer Geringschätzung des „Kaffer“ („Bauer“), als des Nichtjuden.

Der Bauer lernte nun den Juden aus der Nähe kennen — wenn die bewaffnete jüdische Räuberbande, meist zu Pferd mit geschwärzten Gesichtern, kam, mit dem „Drong“ die Haustür oder das Tor einrannte, mit „Neires“ (Lichtern) das Haus erleuchtete, die Menschen „koochte“ (von kojech = Gewalt) ... Das spitzte sich zu, als in den Kriegen gegen die Französische Revolution die polizeiliche Ordnung in großen Teilen Deutschlands, vor allem im Rheinland, zusammenbrach. Aus jener Zeit, bereits unter der Franzosenherrschaft, berichtet das bedeutsame Quellenwerk „Actenmäßige Geschichte der Räuberbanden an den beyden Ufern des Rheins. Aus Criminal-Protokollen und geheimen Notitzen des Br. Keil, ehemaligem öffentlichen Ankläger im Ruhr-Departement, zusammengetragen von einem Mitgliede des Bezirksgerichts in Cöln, 1804“: „... daß Haupt und Mittelpunkt aller dieser Verbrechen eine Judenfamilie war, die man ohne alle Uebertreibung als die fruchtbare Mutter aller der famosen Räuberchefs vom Zuidersee bis an die Donau, als den einzigen Zentralpunkt der großen niederländischen und aller aus dieser emanierenden, der batavischen, holländischen, mersischen Bande ansehen

kann. Man kann mit Recht sagen, daß unter den tausend gewalttätigen, schrecklichen Diebstählen, die bis in dieses Jahrhundert hinein im nördlichen Frankreich, in Batavien und im westlichen Deutschland verübt worden sind, diese Judenfamilie vielleicht an 950, wenigstens in einem ihrer Glieder Anteil genommen hat. „Es handelte sich um den Berufsverbrecher Jakob Moyses und dessen Sohn, Tochter, Schwager und Anverwandte. Die großen Banden, die sie führten waren derart stark, daß sie am 18. April 1798 die offene Stadt Eupen angriffen und bald darauf das Dorf Daaden zu stürmen versuchten..."

Mecklenburg, wo noch nach *1800* die jüdische Bandenkriminalität der Juden David Isaak Wallach, Jekuf Knubber, Veits Leipchen, Leiser Langnase, Feibel Anhalt und Simon Oldesloe (s. Wenmohs: „Ueber Gauner und das zweckmäßigste, vielleicht einzige Mittel zur Vertilgung dieses Uebels", Güstrow 1823) in der Form großer Pferdediebsbanden den Landmann terrorisierte, litt derartig, daß noch hundert Jahre später in der bäuerlichen Vorstellung der Begriff „Jude" mit dem Begriff „Pferdedieb, Gauner" zusammenfiel.

So hatte sich das Judentum bis etwa 1800 fast alle Schichten des deutschen Volkes zu Feinden gemacht: zuerst das Handwerk, dann den Landadel, dann den Bauern und selbstverständlich die Polizei. Es kann keine Rede davon sein, daß das deutsche Volk aus „Intoleranz", „religiöser Unduldsamkeit" oder derartigen erfundenen Motiven heraus den Juden gegenüber „voreingenommen" gewesen wäre: Die Deutschen hatten lediglich ihre — allerdings schmerzlichen — Erfahrungen mit dem Judentum gemacht.

---

## Der alte Traum

*Und wieder träumst du deinen ältesten Traum:*
*daß der Vogel des Friedens singe im Welteschenbaum,*

*daß die himmlischen Scharen lagern auf irdischem Feld,*
*daß der Wolf, der Fresser, friedlich dem Lamme gesellt.*

*Da zerbrichst du die Schwerter, wandelst das Eisen zum Pflug.*
*„Jedem trage die Erde", sprichst du, „Brotes genug."*

*Lachend hören's die andern: „Seht den Riesen! Den Tor!*
*Laßt ihn die Schwerter zerbrechen! Singt ihm ein Schlafliedchen vor.*

*Morgen soll er in Ketten ziehen den Pflug wie ein Stier.*
*Aber die Herren der Ernte, Herren der Erde sind wir."*

*Nächtens auf einsamem Lager liegst du geblendet und blind.*
*„Wo ist mein Reich?" In den Wolken! „Wo ist mein Traumland?" Im Wind!*

*WILL VESPER*

*BORIS N. POLOZOW:*

# Ein Ungeheuer

In meinen Artikeln über die Kosaken*), habe ich die äußerst verhängnisvolle Wahl des Marsch-Ataman Domanow nur am Rande gestreift, der völlig ungeeignet für diese höchste Stufe vaterländischer Verantwortung gegenüber seinem Volk war, die er, dazu noch in einer so schwierigen Lage, inne hatte. Er spielte die Hauptrolle bei dem Dasein und Schicksal der als „Kosaken-Niederlassung in Italien" bezeichneten Ansiedlung. Die Existenz dieser Kosakenorganisation endete mit der Tragödie von Lienz, über die ich ebenfalls berichtet habe.

Ich erwähnte Domanow nur flüchtig, obgleich ich einige Briefe von Angehörigen dieser Kosaken-Niederlassung bekam, die mir vorwarfen, ich sei ihm gegenüber allzu nachsichtig gewesen. „Die Toten soll man nicht schelten", dachte ich und ließ die Frage der Tätigkeit dieses Marsch-Atamans, wie man sagt, bei Seite. Inzwischen aber haben in vertraulichen Gesprächen „von Herz zu Herz" Kosaken, wenn auch vorsichtig, den Gedanken ausgesprochen, daß bei der grauenhaften Missetat, die so schmerzlich an uns verübt wurde, und besonders bei der Ermordung des wirklichen Helden des Kosakentums, des ritterlichen Ataman General Pawlow, Domanow keine völlig reinen Hände gehabt habe und daß er, möglicherweise, sich bemüht habe, die Spuren des Schuldigen an diesem Verbrechen zu verwischen. Als aber klar wurde, daß der persönliche Adjutant des Marsch-Atamans Domanow, der Unter-Jessaul Trofimenkow bei der Auslieferung der Kosakenoffiziere in Spital sich als sowjetischer Spion herausstellte, der den Sowjetleuten, im Gürtel seiner Reithose versteckt, das Parteibuch und andere entsprechende Dokumente vorzeigte, da erhoben sich unter denen, die der Auslieferung entkommen waren, Stimmen, und zwar sehr gewichtige Stimmen, daß die Kugel, die den unvergeßlichen Ataman Pawlow getötet hatte, von der Hand Trofimenkows stammte. Viele behaupteten fest, Domanow habe, als er Marsch-Ataman geworden sei, alles getan, um die Untersuchung über die Ermordung von General Pawlow endgültig im Sande verlaufen zu lassen. Das ist auch der Fall gewesen. Dieses himmelschreiende Verbrechen wurde nicht aufgeklärt. Da ich aber keine reale Handhaben besaß, um Domanow eines klar zu Tage liegenden Verbrechens zu beschuldigen, hielt ich ihn weiter lediglich für einen talentlosen, willenlosen Menschen, der ständig fremden Einflüssen unterlag. Ueber seine Rolle bei der Auslieferung der Kosaken in Lienz war nur bekannt, daß auch er den Bolschewisten ausgeliefert wurde und zusammen mit anderen Generalen, welche die antikom-

*) Vergl. „Das Heldenlied der Kosaken". DER WEG 1955, Heft 6 und 7.



*VERRÄTERGENERAL DOMANOW* (r.)

munistische Bewegung geführt hatten und in Moskau verurteilt seien, zugrunde gegangen sei.

Jetzt aber ist die Verräterolle, zu der es eigentlich nichts Vergleichbares gibt, klar geworden, die Domanow gegenüber den Opfern des 1. Juni 1945 gespielt hat.

Vor mir liegt die Nummer 798 vom Freitag, 16. September 1955, der Zeitung „Russkaya Myslj" (Russischer Gedanke), die in Paris erscheint und sich durch allergrößte Genauigkeit hinsichtlich der von ihr angeführten Zeugnisse auszeichnet. Im folgenden gebe ich nun den Inhalt ihres Artikels „Schicksal der Opfer von Lienz" wieder, worin der unwahrscheinliche Verrat Domanows beschrieben wird:

Aus Lienz wurden im Juni 1945 etwa tausend Russen in die Sowjetunion transportiert, deren Schicksal zehn Jahre lang unbekannt geblieben ist. Jetzt sind einige von ihnen nach Verbüßung ihrer sowjetischen Kerkerhaft zurückgekehrt. Sie geben, ebenso wie Deutsche und Oesterreicher, die gleichfalls aus der Sowjetunion zurückgekehrt sind, interessante Zeugnisse.

Aus Lienz waren alle über Spital in das Lager Judenburg — 100 km östlich von Klagenfurth — überführt worden. Schon in Spital, wo die Transportierten sich vierundzwanzig Stunden aufhielten, wandten sie sich an die Engländer und wiesen darauf hin, daß sie russische Emigranten seien, die Rußland 1920 verlassen hätten und niemals sowjetische Untertanen geworden wären. Darauf antwortete der englische Major: „Das werden Sie dem Genossen Stalin sagen müssen."

In Judenburg nahm sie ein sowjetischer General in Empfang, seiner Herkunft nach ein Mann vom Don, teilte sie in Gruppen von alten und neuen Emigranten ein und fragte die alten Emigranten, warum sie eigentlich hier erschienen, da doch befohlen worden sei, nur die neuen Emigranten, die sowjetische Staatsbürger seien, auszuliefern. Darauf erfolgte die Antwort, daß niemand von einer solchen Anordnung etwas wisse.

In diesem Augenblick trat General Domanow vor, er habe von einer solchen Anordnung und der bevorstehenden Auslieferung gewußt. Er zeigte eine englische Anordnung vor, die er in der Gestalt eines Briefes der Engländer in Lienz bei sich trug, in welcher General Domanow als Gegenleistung für die Einhaltung der Ordnung bei der Uebergabe versprochen wurde, daß er von jeder Verantwortlichkeit freigestellt und sogar belohnt werden sollte. Der Sowjetgeneral fuhr ihn plötzlich an und äußerte, daß er weder das versprochene Schloß noch den Lordtitel bekommen, sondern aufgehängt werden würde.

Alle waren auf das Aeußerste erregt, und man mußte danach Domanow isolieren, um ihn der Rache zu entziehen.

Dann wurden alle nach Lemberg überführt, wo auch die ersten Befragungen stattfanden.

Die Gruppe, die nach Lemberg gebracht wurde, teilte man nach Kategorien, nach Offiziersrängen und Aemtern. Ein Teil wurde in Moskauer Gefängnisse gebracht, ein Teil in Gefängnisse des europäischen Rußland. Dann begannen die Untersuchungen und Gerichte. Die Gerichte waren militärische Feldgerichte, die Richter waren Offiziere und jedem Angeklagten wurde ein staatlicher Verteidiger gegeben. Die Verteidiger — Zivilisten, auch weibliche Anwälte — verteidigten durchaus gewissenhaft. In seltenen Fällen erreichten sie auch Freisprüche, aber dann forderte der Staatsanwalt, die Leute als ausländische Kriegsgefangene zu behandeln. In der großen Masse schloß das Gericht mit Verurteilungen zu 10 bis 25 Jahren Konzentrationslager. Nach der Urteilsverkündung wurden die Verurteilten zur Verbüßung ihrer Strafe in Lager gebracht. Die Gerichtsverfahren waren Ende des Jahres 1946 abgeschlossen. Soweit die Darstellung von „Russkaja Myslj".

Der Marsch-Ataman Domanow wußte also, daß seine Kosaken, und mit ihnen Deutsche und Oesterreicher, der Wut der Bolschewisten ausgeliefert werden würden, daß die Testamentsvollstrecker Lloyd Georges den Kannibalen „lebende Ware" ausliefern wollten. Er wußte es und brach nicht mit einem Wort sein Schweigen, um nicht den Erfolg des blutigen Geschäftes zu gefährden, an dem er selber zum Teilhaber geworden war. Er schwieg, damit die Männer mit sowjetischer Staatsangehörigkeit nicht etwa in die umliegenden Bergwälder fliehen und sich vor den Krallen der gegen sie ausgestreckten sowjetischen Pranke retten konnten. Er wußte genau, daß alle alten Emigranten, die gegen den Bolschewismus gekämpft hatten, der Auslieferung überhaupt nicht unterlagen, und dennoch setzte er sorgfältig die alten Helden des Kampfes für die Freiheit Rußlands und des Kosakentums auf die Lastkraftwagen, die sie zu Schmerzen, Qual und Tod fahren sollten, zwang er die Offiziere vorsätzlich, neue Uniformen mit allen Orden und Ehrenzeichen anzulegen. Das machte es den Todgeweihten unmöglich, ihren Rang und also auch den Umfang ihres Anteils am antikommunistischen

Kampf zu verbergen. Er trieb Gemeinheit und Zynismus so weit, daß er an die Spitze der Lastkraftwagenkolonne, die die Opfer seines Verrates davon führte, einen leichten Wagen setzte, in dem General Pjotr Nikolajewitsch Krasnow fuhr. Das war ein herrliches Geschenk an den „Vater der Völker", den guten Joe. Domanow brachte den alten, glänzenden General, den hochbegabten russischen Schriftsteller, den unvergleichlichen Sänger des Kosakentums zu dem für ihn vorbereiteten Schaffott!

Und Domanow wurde von den englischen „Händlern mit Menschenfleisch" für die Ablieferung der Ware an den sowjetischen Henker der Lordtitel und ein Schloß versprochen. Ihm, dem kläglichen Schurken, der noch kürzlich Sowjetbeamter gewesen war, den dann der Zufall der Kriegsereignisse und der Schutz von P. N. Krasnow auf den Posten eines Marsch-Atamans gehoben hatte, an die Spitze von 30 000 Kosaken, die ihm ihr Leben anvertrauten — ihm versprach man den Titel: Lord Domanow! Ein Schloß in Alt-England! Das Spiel war die Kerze wert! Dafür verkaufte er seine Seele, falls er eine besaß, dem Teufel! Selbst die Gestalt des Judas verblaßt neben der des Ataman Domanow!

In Judenberg fragte — wie aus dem zitierten Artikel der „Russkaya Myslj" hervorgeht —, der Sowjetgeneral, ein Mann vom Don, die alten Emigranten, warum sie denn überhaupt gekommen seien? Ihn, der seinem Blute nach selber Kosak ist, wundert und erschreckt —, anders kann es ja auch nicht sein, wenn dieser General Kosak war —, diese unnötige, geradezu selbstmörderische Anwesenheit der alten Offiziere bei dem Zug in die sowjetischen Kerker. Und in diesem gleichen Augenblick tritt Domanow vor, und freundlich mit seinen grauen, kurzsichtigen Augen durch die Brillen blinzelnd erklärt er, daß er von allem gewußt habe, aber alle in die Hände der Sowjetgewalt geliefert habe. Er ist ein beflissener Diener seiner neuen Herren. Und hier sei sein Vertrag mit den Engländern, — bekräftigt wahrscheinlich mit dem Siegel des Antichrist —, der ihm Gefahrlosigkeit und die ersehnte Belohnung zusichere. Er hat alles getan! Er hat alle verraten! Er hat sich eine Belohnung für seine Rechtschaffenheit verdient! Aber was ist das? Da verfinstert sich das gestrenge Gesicht des Sowjetgenerals vom Don. Vielleicht krampft sich in ihm das Kosakenherz zusammen, bäumt sich das Blut der Ahnen auf? In seinem Kopf formt sich der Gedanke: „Verräter! Judas! Gestern hast du uns für einen Obersten- oder Generalsrang den Deutschen verraten, heute lieferst du uns deine Männer aus, wen wirst du widerliches Schwein morgen verkaufen? Du kriegst keine andere Belohnung als die Schlinge am Galgen!" Und so sagte er denn: An den Galgen! —

Ringsum lärmten die besiegten, wundenbedeckten, zur Kreuzesmarter gehenden, von Domanow verratenen Kosaken. Sie ballten die Fäuste mit der letzten Anstrengung der schwach gewordenen Hände, von neuem leuchteten in grimmem Feuer die durch das Leiden schon erloschenen Adleraugen der Kosaken. „Tod dem Verräter! Tod der Viper!" ertönen Rufe. Da rettet die sowjetische Begleitmannschaft den Verräter-Ataman vor der Rache. So ähnlich mag sich diese Szene in Judenburg abgespielt haben.

Was ist mit Domanow weiter geschehen? Nach sowjetischer Angabe wurde er gehängt. Ist das wahr? Im August 1946 sprangen unter den Kosaken in Salzburg, im Lager Parsch, sehr stark Gerüchte über Domanows

Verrat auf, aber auch darüber, daß er begnadigt worden sei und daß man ihn auf freiem Fuß in Moskau gesehen habe. Das erstere Gerücht hat sich bestätigt. Was das zweite betrifft, so liegen noch keine Beweise für seine Richtigkeit vor.

— — — — — — — — — — —

Und was soll man von jenem englischen Major denken, der sich des Verräters Domanow bediente, um die alten Emigranten an die Sowjets auszuliefern, die völkerrechtlich gar nicht ausgeliefert werden durften? Wird die englische Regierung gegen ihn ein Verfahren einleiten? —

O, du große Geschichte des Kosakentums, unzerreißbar verbunden mit der Geschichte Rußlands! Wieviel Stürme brausten nicht über die Köpfe der Kosaken hinweg. Das Kosakentum kennt den Kampf mit der tatarischen Horde und die Schlacht auf dem Felde von Kulikowo und die türkische Gefangenschaft. Mit Ketten angeschmiedete Ruderer waren die gefangenen Kosaken auf den Galeeren des Sultans. In der Erinnerung taucht der Tag der Belagerung von Asow auf und das Wunder am Tage der Allerreinsten Gottesmutter. Damals floh und räumte das russische Land vor fünftausend durch die Belagerung erschöpften Don-Kosaken, deren eiserne Seelen aber nichts hatte brechen können, ein Heer des Sultans von zweihunderttausend Mann. Und des stolzen Kämpfers für die Kosakenfreiheit Ataman Kondratij Buláwin gedenken die Kosaken. Und ganz Rußland hat den Ataman Mezhákow nicht vergessen, der seinen Wahlzettel zur Wahl des ersten Romanow-Zaren Michail Fjodorowitsch Romanow mit dem Kosakensäbel auf der großen Landesversammlung überreichte. — Dann sündigte ein Teil der Kosaken mit Stjepan Rasin und Jemeljan Pugatschow. Sie tobten noch vor dem schrecklichen Zaren auf der Wolga unter dem Ataman Jermak Timofejew, und legten dann doch Sibirien dem Gossudar zu Füßen. Mit hellerem Licht leuchten die Namen der Atamane Platow, Kalédin, Nasárow, Krasnów, der General Baklánow, Sljepzów, des unermüdlichen Tschernézow, der Kämpfer gegen die Roten! Ich will sie nicht alle aufzählen. Nie war bei den Nachkommen der Ritter des wilden Feldes Desertion, Gemeinheit, Betrug, Verrat bekannt. Mit unvergänglichem Ruhm bedeckt sind die alten Kosakenfahnen. Und umso schmerzlicher, grauenhafter erscheint der einzige Fall von Verrat in der Jahrhunderte alten Geschichte des ruhmreichen Kosakentums — das Verbrechen des Ataman Domanow.

Mein Auge verdunkelt sich von Tränen. Wild krampft sich mein Herz zusammen und sucht die Hand auf der linken Seite den treuen Gefährten des Kosaken, den scharfen Säbel.

Nicht erschießen, nicht erhängen, nein, mit eigenen Händen lotweise den Judas in Fetzen schlagen und die Reste verbrennen und in den Wind streuen!

Ich schließe mit den Worten des alten Kosaken Boris Rjabych in seinem Artikel „Zum ewigen Gedächtnis der Nachwelt“: „Allsehender Gott, wie furchtbar ist es geworden, auf dieser Welt zu leben.“

---

# GESCHICHTE DES DEUTSCHEN VOLKES DEUTSCH GESEHEN

## VIII. DER DEUTSCHE OSTEN

Die bisherigen Karten machten das Schicksal des deutschen Ostraumes bis zu den Stauferkaisern deutlich: In der germanischen Bronzezeit (2000—750 v. d. Zw.) ist bereits der Raum an der Ostsee bis hin zur Weichsel und südlich bis hin zur Havel und Netze germanisch besiedelt. Die folgenden Jahrhunderte bringen die Ausdehnung der Ostgermanen und zu Beginn unserer Zeitrechnung siedeln die Burgunder zwischen Oder und Weichsel, die Silingen längs der Oder, die Rugier an der Weichselmündung bis zum Samland und die Wandalen und Hasdingen im gesamten Weichsel- und Bugbogen. Und während die im heute sächsischen und böhmischen Raum lebenden Illyrer vor den vom Schwarzen Meer herandrängenden Skythen nach Süden ausweichen, siedelt sich um etwa 100 n. d. Zw. der germanische Stamm der Markomannen im böhmischen Raum an, während im Norden Goten und Gepiden das Land bis etwa zur Memel in Besitz nehmen. Der gewaltige Ausgriff der Ostgoten bis zum Don und der Westgoten den Dnjestr entlang bis ans Schwarze Meer findet um 370 im machtvollen Reich des Ermanarich seine Krönung. Dieses ostgermanische Reich bricht jedoch 375 unter dem Hunnensturm zusammen. Die nunmehr einsetzende Wanderbewegung der germanischen Stämme entsiedelt weite Räume im Osten, in die daraufhin slawische Völker einfließen, beispielsweise die Tschechen und Mähren in den von den germanischen Langobarden und Herulern freigegebenen böhmischen Raum, die baltischen Völker über die Memel hinaus bis zur Weichsel, die Awaren in den entblößten Karpathenraum, die Abodriten an der Ostseeküste entlang bis an die Elbe, südlich davon die Wilzen ebenfalls bis an die Elbe und die Sorben gar über die Elbe hinaus bis zur Saale, wenngleich ostgermanische Restbevölkerung auch im Raum östlich der Elbe verbleibt. Unter den Karolingern erfolgen dann die ersten Gegenmaßnahmen (Pannonische Mark, Ostmark, Sorbische Mark, Dänische Mark), die unter den Sachsen, Saliern und Staufern zu einer einmalig gewaltigen Landnahme und Rückbesiedelung des deutschen Ostraumes führen sollen.

Heinrich I. beendet 933 mit seinem Reiterheer die Ungarnnot, stellt die deutsche Oberhoheit zwischen Elbe, Saale und Oder wieder her und bindet Böhmen wieder stärker ans Ganze. Sein Sohn Otto I., der Große, befestigt diese Eroberungen, setzt dort die Markgrafen Gero und Hermann Billung ein und fügt die Lausitzer und die Meißner Mark hinzu. 955 schlägt er bei Augsburg nochmal die Ungarn. Die Ostmark wird Reichsmark, 996 taucht dann zum ersten Male der Name Ostarrichi auf. Die Slawen werden durch den Sieg an der Recknitz zur Botmäßigkeit gezwungen. Zentrale der Ostsiedlung wird das neuerrichtete Erzbistum Magdeburg. 963 stößt Markgraf Gero weit über die Lausitz hinaus und gewinnt das Land bis zur Warthe dem Reich zurück. Schließlich gründet Otto das deutsche Bistum Posen. Unter Ottos Nachfolgern beherrscht allein die nach Süden gerichtete Reichspolitik die kaiserlichen Interessen, das Werk im Osten verwaist, zum Teil verfällt es wieder. Abodriten und Liutizen brechen über die Elbe vor, die Slawen, bisher durch die trennenden Sümpfe und Wälder auch an gemeinsamen Aktionen verhindert, finden zu einheitlicher Führung zusammen, der Polenfürst reißt Pommern an sich, sein Reich reicht um das Jahr 1000 von der Ostsee bis zu den Karpaten. Otto III. bestätigt diesen Slawenstaat und stattet ihn mit einem polnischen Erzbistum in Gnesen aus. Der Polenkönig Boleslaw Chrobry gar streckt seine Hand nach der Oberlausitz und Meißen aus. Erst Heinrich III. (1039—1056) wendet sich wieder stärker dem Osten zu. Nach dem Tode Boleslaws verfällt das Polenreich zusehends, der Böhmenherzog wird ans Reich gebunden, im Südosten die Reichs-

grenze bis zur March und Leitha vorgetragen, Ungarn tributpflichtig gemacht, die bayrisch-fränkische Kolonisation in der Ostmark, in Steiermark und Kärnten großzügig gefördert. Im Norden unterstellt Erzbischof Adalbert von Bremen die neugegründeten Bistümer Mecklenburg und Ratzeburg seiner Gewalt. Immer ausschließlicher wird die Ostsiedlung eine Angelegenheit der einzelnen Landesherren.

Lothar, Herzog von Sachsen (1125—1137 deutscher König, 1133 Kaiser) unterwirft Elbslawen und Polen, zerstört Rethra, das Stammesheiligtum der Liutizen, wirft die Abodriten nieder und schafft dieserart Ruhe an der Ostgrenze. Ihm folgen Markgraf Albrecht der Bär (1134—1170) und der Sachsenherzog Heinrich der Löwe (1139—1180) hierauf aufbauend, doch weitblickender, tiefgreifender, zukunftsvoller: Es geht ihnen nun nicht mehr darum, die Slawen in Botmäßigkeit zu halten, sondern es geht ihnen darum, das Gebiet zu beherrschen und deutsch zu besiedeln.

Albrecht der Bär stammt aus Schwaben wie einst auch Markgraf Gero. 1134 überträgt ihm Kaiser Lothar die Nordmark. Schon bald weiß sich Albrecht die Rechte auf Brandenburg zu sichern, die ihm 1150 nach dem Tode des letzten, erbelosen Slawenfürsten zufallen. Die Askanier wurden nunmehr „Markgrafen von Brandenburg". Erzbischof Wichmann von Magdeburg steht ihm tatkräftig zu Seite und es gelingt dem Markgrafen, seinen Besitz östlich der Elbe bis zur Havel und Nuthe auszudehnen.

Von der unteren Elbe aus trägt Heinrich der Löwe die Ostsiedlung vor. Neben ihm darf der Graf von Holstein, Adolf II. von Schauenburg, nicht übersehen werden, der als erster bereits seit 1143 planmäßig westfälische, flämische und holländische Siedler ins Land lenkt und die Stadt Lübeck gründet, deren endgültige Abtretung Heinrich der Löwe 1158 von ihm erzwingt. Die Eindeutschung Mecklenburgs ist Heinrichs und Adolfs II. dringendstes Anliegen. In blutigen Kämpfen gegen den Abodritenfürsten Niklot fällt Adolf II. 1164. Niklots Söhne müssen sich Heinrich unterwerfen. 1166 werden auch die pommerschen Herzöge Vasallen Heinrichs, was ihm im Zusammengehen mit Otto von Brandenburg gelingt. Schwerin ist fest in Heinrichs Hand, er privilegiert den deutschen Kaufmann auf Gotland, schließt Verträge mit Nowgorod und Schweden ab, um den deutschen Handel in der Ostsee zu schützen und zu stärken. Die Bischofsinvestitur in den Kolonialerwerbungen hat sich Heinrich bereits 1154 vorbehalten, die Bischöfe von Odenburg-Lübeck, Ratzeburg und Mecklenburg-Schwerin huldigen ihm persönlich und er läßt nicht zu, daß sie zu Reichsfürsten und damit ihrer eigentlichen Ostaufgabe entfremdet werden. Weitblickend und großzügig ist Heinrichs Städtepolitik, der namentlich Lübeck viel verdankt.

Diese zügige und erfolgreiche Ostkolonisation ist nur möglich durch die Rückendeckung des königlichen Vetters, Friedrich I., der ihn wiederholt vor den über Heinrichs Eigenmächtigkeit und Gewalttätigkeit erbosten Nachbarfürsten in Schutz nimmt. Ueber den königlichen Erwerb der Silberstadt Goslar sowie die herzogliche Verweigerung der Heeresfolge in Italien nach der kaiserlichen Niederlage 1176 bei Legnano kommt es zum Bruch zwischen Kaiser und Herzog. 1179 verhängt Friedrich die Acht, ein Jahr danach die Oberacht über den Löwen, der recht- und friedlos erklärt wird. Auf dem Reichstage zu Gelnhausen 1180 wird des Herzogs Besitz in ein Herzogtum Westfalen und ein Rest-Herzogtum Sachsen geteilt, Bayern wird an Otto von Wittelsbach übertragen, Heinrich muß in die Verbannung, 1195 stirbt

er in Braunschweig. Wenn auch durch den Ausfall Heinrichs der Ostsiedlung nunmehr der staatsbildende Impuls verlorenging, so wird dennoch die Besiedlung und Gewinnung neuen Bodens durch die Wanderung deutscher Adliger, Bürger und Bauern weitergetrieben.*)

Kaiser und Herzog sind beide getreulich ihren Weg gegangen. Ihre Freundschaft war segensreich für das Ganze, ihre Feindschaft verhängnisvoll, beide aber mußten den Auftrag ausführen, in den die Geschichte sie gestellt hatte. Daß neben der südlichen Reichspolitik des Kaisers mit ihrem gewaltigen Einsatz geballter deutscher Volkskraft dennoch der machtvolle Ausgriff nach Osten unter Aufbietung massivster kämpferischer und bäuerlicher Kräfte gelingen konnte, ist ein unvergängliches Zeugnis für die Kraft des deutschen Menschen.

* * *

Sachsen besiedeln nunmehr vorwiegend Brandenburg, Mecklenburg und Pommern, Westfalen erschließen die Ostseeküste bis nach Preußen und Livland hinauf, Franken und Thüringer siedeln im Meißner Gebiet, Bayern dringen in das südliche Ostalpengebiet, Deutsche von Mosel und Rhein siedeln in Ungarn und Siebenbürgen, Flamen und Holländer schließen sich überall an. Die Dörfer werden teils „aus wilder Wurzel", d. h. auf neugerodetem Land, errichtet oder neben alten germanischen oder slawischen Ortschaften angelegt, der Bauer erhält seine Hufen umsonst oder zu geringstem Preis, er besitzt persönliche Freiheit, sein Besitz ist erblich, sein jährlicher Zins erträglich.

Bischof Gerung von Meißen ruft vor allem Flamen herbei (in Bitterfeld hat man gar flämische Münzen geschlagen), um 1169 beginnen deutsche Bergleute im sächsischen Freiberg Silbererze abzubauen, Zinn und Kupfer folgen, städtisch-industrielle Siedlungen wachsen, im Jahre 1201 gründet der bremische Domherr Albert von Appeldern mit Hilfe deutscher Kaufleute die Stadt Riga, der Orden der Schwertritter entsteht, der die deutsche Herrschaft bald über Estland, Semgallen und Kurland ausdehnt. 1188 entsteht im Magdeburger Stadtrecht die erste Sammlung kaufmännischer Rechtsordnung, die hinfort im gesamten Osten verbindlich werden soll.

Neben den Bauern sind es auch die Mönchsorden, die aktiv an der Rückbesiedlung mitwirken, außer den Prämonstratensern vor allem die Zisterzienser (ihr Gebot: Ora et labora), die vom Mutterkloster Altenkamp in Geldern über Walkenried am Harz, Pforta nach Leubus in Schlesien gelangen, im Erzgebirge legen sie Klöster und feste Siedlungen an, 1171 gründen sie inmitten der Sumpflandschaft in Brandenburg das Kloster Zinna, über die Stettiner Gegend gelangen sie bis nach Danzig, wo sie 1180 in Oliva einen neuen Stützpunkt gewinnen.

Mit den Bauern und Mönchen dringt in die verwilderten und verwahrlosten Gebiete auch die deutsche Wirtschaftsweise, die Dreifelderwirtschaft,

*) Wie nachhaltig die Wirkung der Ostsiedlung Heinrichs war, geht aus der Episode von Bornhöved hervor: Nach der Ausschaltung Herzog Heinrichs und der Zerschlagung Sachsens erobern die Dänen Holstein, zwingen die Herzöge von Pommern und Mecklenburg zum Lehnseid und der junge Kaiser Friedrich II. bestätigt den Dänen alle Eroberungen jenseits der Elbe und im Slawenlande „auf ewige Zeiten". Da nimmt der Graf Heinrich von Schwerin in der Nacht zum 7. Mai 1223 den dänischen König durch Handstreich gefangen und zwingt ihn, auf alle Eroberungen diesseits der Elder zu verzichten, ihm nur Rügen belassend. Als sich der dänische König Waldemar nach seiner Freilassung nicht an seinen Verzicht gebunden fühlt, treten ihn bei Bornhöved im Jahre 1227 die norddeutschen Bauern, Bürger und Adligen entgegen und schlagen das Dänenheer nach blutigem Ringen.

die sorgfältige Düngung, ein, ebenso die bewährten Gerätschaften, so daß schon bald steigende Erträge erzielt und die zur Landwirtschaft zugehörigen Gewerbe entwickelt werden können.

Im Jahre 1156 stattet Kaiser Friedrich I. (Rotbart) die österreichischen Markgrafen wegen besonderer Tatkraft bei der Rückbesiedelung mit der Herzogswürde aus. In lateinischen Quellen erscheint nun der Name Austria für das neue Herzogtum und als 1192 der Steiernherzog erbelos stirbt, überträgt Kaiser Friedrich auch diese Gebiete dem Herzog Leopold V. von Oesterreich. Damit beginnt der Aufstieg der deutschen Ostmark zur Großmacht. Allerdings ist zu vermerken, daß das konzentrierte Großmachtstreben die Aktivität bei der Siedlungsarbeit erlahmen läßt, und so werden es zunehmend fremde Fürsten, die deutsche Bauern und Siedler ins Land rufen. Vor allem ist das im ungarischen Land der Fall. Schon seit 1150 ziehen Deutsche aus Flandern, vom Niederrhein, aus der Eiffel, dem Hunsrück und dem Westerwald herbei. Um die Sibinburg am Flusse Szeben bilden sich die Anfänge Siebenbürgens, gründen sie Leutschau und Käsmark in der Zips, die schon um 1200 ein geschlossenes deutsches Siedlungsgebiet bildet, dem 1271 der ungarische König Stephan V. einen Freibrief ausstellt, der weitgehende deutsche Rechte begründet. Nach dem der Mongolensturm von 1240 wieder abgeebbt ist, geht man in Ungarn an die Gründung von Städten nach deutschem Vorbild und durch Deutsche. Ofen und Preßburg entstehen nach Magdeburger Recht, bald folgen zahllose andere Orte.

Auch in Böhmen und Mähren, dessen Bischöfe von Prag und Olmütz dem Erzbistum Mainz unterstellt sind, ist der deutsche Anteil an der Erschließung des Landes ausschlaggebend: neben dem deutschen Bauern sind es vor allem deutsche Bergleute. Erst die um 1350 einsetzende tschechisch-chauvinistische Gegenbewegung verhindert die Germanisierung dieses Raums.

Um Schlesien blieb der Besitzstreit lange offen. 1157 greift Kaiser Friedrich I. ein: In einem glänzenden Feldzug rückt er bis Posen vor und erreicht, daß Schlesien wieder von Polen getrennt wird und in die Hand deutschbewußter Fürsten kommt. Ausstrahlungspunkte deutscher Kultur, deutscher Gewerbekunst und deutschen Rechtes werden die Städte Breslau, Brieg, Liegnitz, Glogau, Neiße, Beuthen, Neumarkt, Löwenberg, Ohlau, Oppeln, Ratibor u. a. Der Mongoleneinfall, dem Herzog Heinrich am 9. April 1241 in der Nähe von Liegnitz erliegt, droht alles Aufbauwerk zu vernichten, aber die Mongolen verlassen das alte Silingenland und ziehen durch Mähren ab. Doch wirkt sich die Teilung des Herzogtums unter die fünf Söhne Heinrichs verhängnisvoll aus und bald sind Polen und Tschechen am Werk, sich den deutschen Besitz anzueignen. In Heinrich IV. ersteht noch einmal ein starker, deutsch gesinnter Herzog, dem es sogar gelingt, dem Deutschtum auch im südlichen Polen Zugang zu verschaffen (1288 in Krakau). Jedoch erlöschen diese Bestrebungen mit dem Tode des Herrschers, Krakau geht verloren, Schlesien zersplittert und muß schließlich an Böhmen Anlehnung suchen.

* * *

# Stammtafel der deutschen Kaiser un
# von 919 bis 1257.

**Heinrich I.**
* 876 † 936
912 Hzg. v. Sachsen
919 z. König gewählt

Alfred d. Gr.
Kg. v. England

Eduard d. Ä.
901 Kg. v. England

Editha

Thankmer
† 938

**Otto I.**
* 912 † 973
936 König
962 Kaiser

Rudolf II.
Kg. v. Burgund

Hugo Kg. v. Italien

Lothar † 950
Kg. v. Italien

Adelheid

Gerberga

Ludwig
Kg. v. We

1. Ehe

2. Ehe

1. Ehe

Liudolf
v. Schwaben

Liutgart

Konrad d. Rote
Hzg. v. Lothringen

Mathilde

**Otto II.**
* 955 † 983
961 König
967 Kaiser

Emma

Lothar II.
Kg. v. Westfr.

Otto
Hzg. v. Schw.

Otto Hzg. v. Kärnten

Theophano

Ludwig V.
Kg. v. Westfr.

Adelheid
v. Egisheim

Heinrich
Gf. i. Rheinfranken

Konrad
Hzg. v. Kärnten

Bruno
Papst Gregor V.

**Otto III.**
* 980 † 1002
983 König
996 Kaiser

Konrad d. J.
Hzg. v. Francien

**Konrad II.**
* 990 † 1039
1024 König
1027 Kaiser

Gisela

Ernst I.
Hzg. v. Schwaben

1. Ehe

2. Ehe

1. Ehe

**Heinrich III.**
* 1017 † 1056
1028 König
1039 Kaiser

Ernst II.
* 1007 † 1030

Mgf. Otto v. Susa

**Heinrich IV.**
* 1050 † 1106
1054 König
1084 Kaiser

Friedrich v. Büren

Berta

Otto v. Northeim

Welf I. † 1101
1070 Hzg. v. Bayern

Magnus d. Billunge
Hzg. v. Sachsen

Friedrich I.
v. Staufen † 1105
Hzg. v. Schwaben

**Lothar**
v. Supplinburg
* 1060 † 1137
1125 König
1133 Kaiser

Heinrich d. Fette

Richenza

Heinrich d. Schwarze
Hzg. v. Bayern † 1126

Wulfhild

Agnes

Konrad
* 1074 † 1101
1087 König

**Heinrich V.**
* 1081 † 1125
1098 König
1111 Kaiser

1. E

1. Ehe

Friedrich II.
* 1090 † 1147
1105 Hzg. v. Schw.

**Konrad III.**
* 1093 † 1152
1138 König

Leopold III.
Mgf. v. Österreich
* 1073 † 1136

Agnes v. Saarbrücken

Gertrud

Heinrich d. Stolze
* 1108 † 1139

Welf

Judith

1. Ehe

2. Ehe

2. Ehe

Konrad Pfg. b. Rhein
† 1195

**Heinrich d. Löwe**
* 1129 † 1195
1139 Hzg. v. Sachsen
1154 " Bayern
1180 abgesetzt
∞ Mathilde v. Engld.

**Friedrich I.**
Barbarossa
* 1123 † 1190
1152 König
1155 Kaiser

Heinrich
* 1137 † 1150
1147 König

Friedrich
† 1167

Leopold
† 1141

Heinrich II.
Mgf. u. Hzg. v. Österr.
* 1114 † 1177

∞
Hei

Otto v. Wittelsbach
* 1120 † 1183
1180 Hzg. v. Bayern

Rainald II.
Pfg. v. Burgund

Ludwig I.
* 1174 † 1231
1183 Hzg. v. Bayern

Agnes

Heinrich I. † 1227
1195 Pfg. b. Rhein

**Otto IV.**
* 1182 † 1218
1198 Gegenkönig
1209 Kaiser
1210 abgesetzt

Beatrix

R
Kg. v.

**Philipp**
v. Schwaben
* 1178 † 1208 erm.
1198 König

Isaak Angelos
Kaiser v. Byzanz

**Heinrich VI.**
* 1165 † 1197
1169 König
1191 Kaiser

Otto d. Erlauchte
† 1253

Agnes

Heinrich d. J.
Pfg. b. Rhein † 1214

Irene

Kon

Heinrich
1255 Hzg. v. Niederbay.

Elisabeth

Beatrix d. Ä.

Beatrix d. J.

Ferdinand III.
Kg. v. Kastilien

Johann v. Brienne
Kg. v. Jerusalem

**Friedrich II.**
* 1194 † 1250
1197 Kg. v. Sizilien
1215 König
1220 Kaiser

Ludwig II. d. Strenge
* 1228 † 1294
1255 Hzg. v. Oberbay. u. Pfalz

**Alfons X.**
* 1221 † 1284
1252 Kg. v. Kastilien
1257 König v. Deutschld.

Iolante

2. Ehe

**Konrad IV.**
* 1228 † 1254
1235 Hzg. v. Schwaben
1236 König

Heinric
* 1211 †
1212 Kg. v.
1221 Köni
1235 abges

**Ludwig IV.**
d. Bayer
* 1287 † 1347
1314 Kaiser

Margarete
v. Holland

Beatrix
v. Glogau

Konradin
* 1252 † 1268

Margarete v. Babenberg

2. Ehe

1. Ehe

Ludwig d. Römer
* 1330 † 1365

Ludwig d. Ä.
* 1315 † 1361
1323 Mgf. v. Brandenbg.

Margarete
Maultasch

Heinrich
† 1251

Friedrich
† 1251

Fri

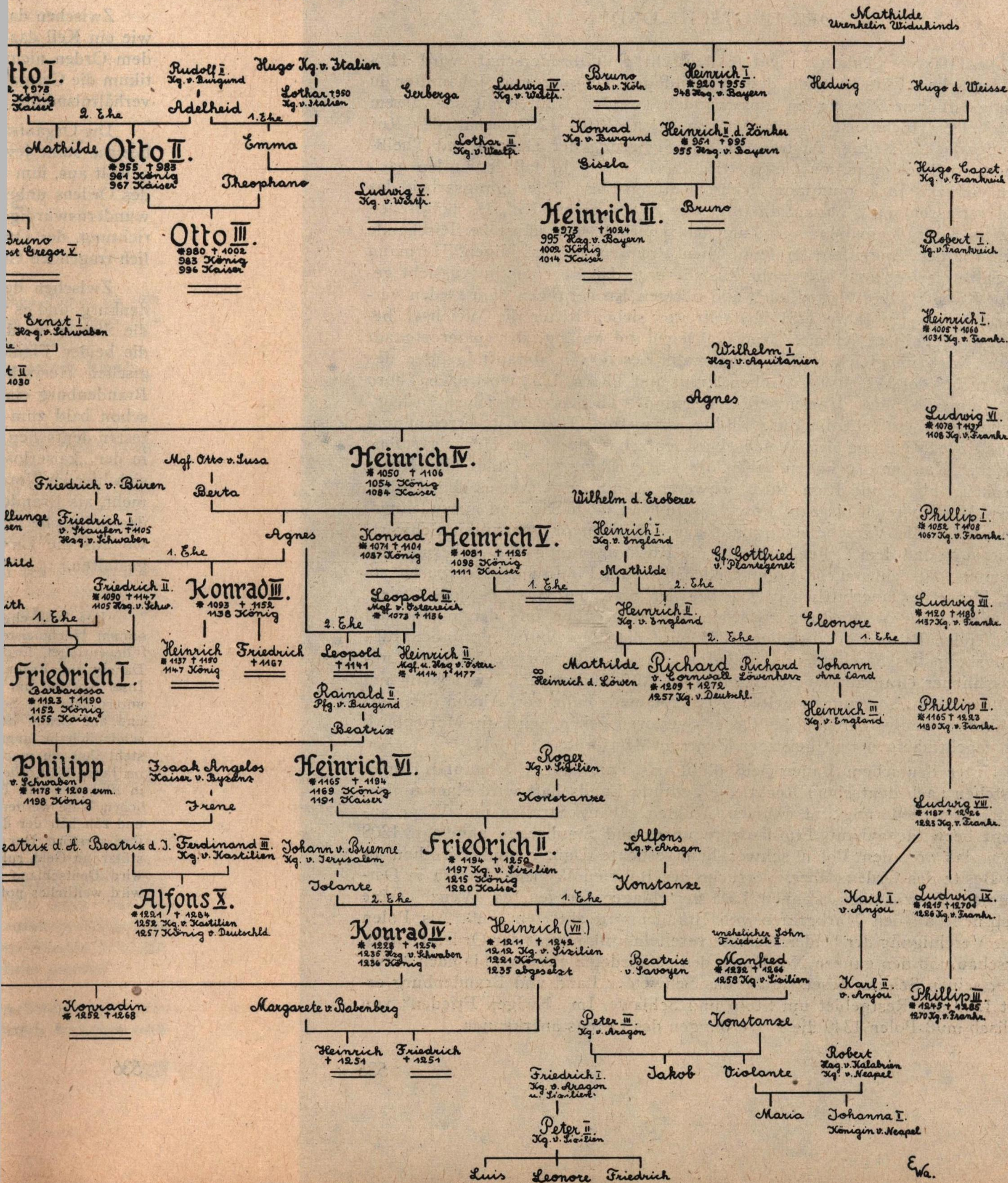
Meinhard
† 1363

P
Kg.

Luis

Le

# Stammtafel der deutschen Kaiser und Könige von 919 bis 1257.



## DER DEUTSCHE ORDEN

Die 1190 vor Akkon errichtete deutsche Spitalbrüderschaft wird 1198 von deutschen Fürsten nach dem Vorbild der Templer und Johanniter in einen geistlichen Ritterorden umgewandelt (weißer Mantel mit schwarzem Kreuz). Der Hochmeister Hermann von Salza (1210—1239) erhält den Ruf des ungarischen Königs Andreas II. zur Sicherung der Donau- und Theißebenen, doch setzen national-magyarische Kreise durch, daß der Orden nach kaum vierzehnjähriger umfangreicher Siedlungs- und Befestigungsarbeit das Land verlassen muß. Daraufhin folgt der Orden einem Ruf des polnischen Herzogs Konrad von Masovien, um das innerlich sich selbst zerfleischende Polen vor den Angriffen der feindlichen Preußen zu verteidigen. Hermann von Salza erwirkt vom Kaiser die Zusicherung, daß über das in Aussicht gestellte Kulmer Land hinaus auch alle übrigen Eroberungen dem Orden verbleiben sollen. Im Jahre 1231 überschreiten sieben Ritter die Weichsel, betreten das feindliche Kulmer Land und legen die Anfänge der späteren Stadt Thorn. Noch im gleichen Jahr wird Kulm besetzt, im darauffolgenden das Land rechts der Weichsel zwischen Kulm und Thorn, 1233 wird nach Thorn und Kulm die Stadt Marienwerder gegründet (neben zahlreichen Ordensburgen), 1237 entsteht die Burg Elbing, womit die Ostseeküste erreicht und die östliche Mündung der Weichsel in deutscher Hand ist. Herbeigerufene Lübecker Kaufleute gründen neben der Burg Elbing eine Stadt als Mittler zwischen Lübeck und Riga. Nach schweren Kämpfen gelingt es dem Orden, seinen Machtbereich bis zum Pregel, ja bis tief nach Samland auszudehnen. Nun erfolgt die Verschmelzung mit den schon zuvor genannten Schwertbrüdern, so daß dem Orden nunmehr die Rückgewinnung und Sicherung der gesamten Ostseeküste von Pommerellen bis zum Finnischen Meerbusen zufällt. Trotz der unerbittlichen Angriffe der Slawen gelingt es dem Orden, die so wichtige Verbindung zwischen den in Preußen und den in Livland kämpfenden Rittern herzustellen. 1251 wird die Memelburg gegründet, 1254 Königsberg, das Samland und Masuren werden unterworfen. Nach mit unmenschlicher Grausamkeit durchgeführten Aufständen der Slawen kann um 1280 der Sieg als errungen gelten. Als 1291 beim Falle von Akkon die morgenländischen Besitzungen des Ordens verloren gehen, wird die Marienburg zum machtmäßigen und geistigen Zentrum des Ordens.

Unter deutschem Bauernfleiß blüht das Land auf, Städte und Dörfer entstehen nach deutschem Recht, die gesamte Landschaft wird einer umfassenden Neugliederung unterworfen, Mühlen gebaut, Straßen und Wege angelegt bezw. ausgebaut, Flußläufe reguliert und Staubecken angelegt. 1308 gehen das von den Polen schwer heimgesuchte Danzig und Dirschau in den Besitz des Ordens über. Versuche des Böhmen Wenzel II., sich in Ostpommern festzusetzen, können 1305 zerschlagen werden, da Wenzel seine Ansprüche an den Markgrafen von Brandenburg abtreten muß. Als Polen diese Vereinigung der beiden Gebiete vereiteln will, nimmt der Orden Danzig, Dirschau und den ganzen Nordosten des gefährdeten Besitzes bis nach Mewe unter seinen Schutz, besetzt auch das Schwetzer Land und Brandenburg erhält 1309 das Restgebiet um Stolp und Schlawe. Im „Ewigen Frieden" von Kalisch muß Polen 1349 die Erwerbungen des Ostens anerkennen.

Zwischen das preußische und das livländische Ordensgebiet schiebt sich wie ein Keil das Land der heidnischen Litauer, deren Unterwerfung jedoch dem Orden nicht mehr gelingt. Daher kommt es, daß im eigentlichen Baltikum die Germanisierung nicht so tiefe Wurzeln fassen konnte und nur eine verhältnismäßig dünne Oberschicht deutsch wurde.

Die Organisation des Ordens ist straff, im Mittelpunkt der Verwaltungsbezirke steht jeweils die Ordensburg, ein Komtur übt die oberste Befehlsgewalt aus, ihm steht ein Konvent zur Seite. Sie alle sind dem Hochmeister des Ordens unbedingten Gehorsam und strenge Rechenschaft schuldig. Bewundernswürdig und vorbildlich bleibt, wie bei aller kämpferischen Ausrichtung, der Orden zugleich die bäuerliche Siedlungsarbeit als den eigentlich tragenden Grund erkennt und danach handelt.

Zwischen den nordöstlichen Ordensgebieten und Schlesien liegt Brandenburg, und es wird in Zukunft viel darauf ankommen, ob sich dieses gegen die Slawen wird halten können. Stürzt nämlich die Mitte ein, wären auch die beiden Flanken nicht mehr zu halten. Darum kommt den Brandenburgischen Herrschern eine gewichtige Rolle zu. Nach Bornhöved setzt in Brandenburg ein starker Aufschwung ein, der dazu führt, daß Brandenburg schon bald zum größten deutschen Fürstentum und einem der ausgedehntesten deutschen Territorien überhaupt heranwächst. Und während das Reich in der „kaiserlosen, der schrecklichen Zeit‘ (1254—1273) versinkt, entfaltet sich hier im Nordosten die Kraft der Deutschen in glänzender Weise. Umsomehr, als Brandenburg noch eine Zeit ruhiger Entfaltung gesichert ist, denn das politische Schwergewicht des Reiches verlagert sich nach Böhmen, von wo aus die Luxemburger versuchen, die Geschicke Deutschlands neu zu gestalten.

* * *

Der Deutsche Orden aber, der in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts unter seinem Hochmeister Winrich von Kniprode seine schönste Blüte und größte Machtfülle entfaltet, fördert noch den Aufstieg der Hanse, der auch Thorn, Kulm, Elbing, Danzig und Braunsberg angehören, treibt auch selbst noch regen Handel, besetzt die Insel Gotland um einer skandinavischen Herrschaft über die Ostsee zuvorzukommen, unterdrückt die Seeräuberei — doch infolge mangelnden Rückhaltes vom Reich her und auf Grund der Ehelosigkeit der Ritter ohne Nachwuchs geblieben, erstarrt er schließlich in langer Friedenszeit. Und als sich 1401 Polen mit Litauen vereint, entsteht ihm ein mächtiger Gegner, dem er schließlich in der Schlacht von Tannenberg im Jahre 1410 erliegt. Der Neid der Polen rächt sich furchtbar: viele Siedlungen gehen in Flammen auf, Felder werden zerwühlt und vernichtet, etwa die Hälfte aller bäuerlichen Hufe werden ertraglos. Dreizehn Jahre dauert dieser Verwüstungszug. Verbissen und zäh hält der deutsche Bauer am Boden fest und baut immer wieder auf, was Haß ihm zerstört. Der Orden erlahmt nicht in seinen Bemühungen, hilft aufbauen, unterstützt mit Geld, ruft neue Bauern aus Westfalen nach. 1466 im Frieden von Oliva jedoch wird Deutschland fast bis zur Oder zurückgedrängt, der übriggebliebene Ordensstaat wird weltliches polnisches Lehen.

* * *

*CARL WOLFRAM:*

# Der Arbeitsdienst, eine europäische Frage

„Möge die Jugend der europäischen Völker, die sich mit den Waffen auseinandergestritten haben, unter dem Symbol des Spatens sich zusammenarbeiten!"

(Konstantin Hierl)

Wenn es noch keine Arbeitsdienstidee gäbe, dann müßte sie heute erfunden werden, denn sie erscheint mir als das einzige Mittel, die oft verwahrloste Jugend, die teils aus der Ostzone geflüchtet ist, teils in asozialen Nachkriegs-Verhältnissen in den Großstädten der Bundesrepublik aufgewachsen ist, an ihre staatsbürgerlichen Aufgaben und Pflichten heranzuführen."

Mit diesen Worten setzte sich unter lebhaftem Beifall der Anwesenden ein im Jugendhilfsdienst tätiger Jugendpfleger — er war kein ehemaliger RAD-Führer — auf einer Tagung von Erziehern und einstigen Berufssoldaten in einer evangelischen Akademie für die Einführung eines Jugendarbeitsdienstes ein. Damit wurde d i e Meinung über die zeitlose und an keine Staatsform gebundene Arbeitsdienstidee zum Ausdruck gebracht.

Nicht nur ungezählte Angehörige aller Berufe und Altersschichten bekennen sich zum AD-Gedanken, der in Form des damals zeitgemäßen Reichsarbeitsdienstes (RAD) seine erste segensreiche Gestaltung erfahren hatte, sondern auch maßgebliche Vertreter und Abgeordnete der politischen Parteien, selbst der Regierungsparteien.

Weil heute jedoch, im Gegensatz zu 1932, ein Mangel an Arbeitskräften herrscht, erscheint es den zuständigen Kreisen, selbst wenn sie den AD bejahen, als unvereinbar mit den Interessen der Wirtschaft, wenn neben dem Wehrdienst auch ein Arbeitsdienst eingerichtet würde. Ein solch nur im Materiellen verankertes Denken, das die großen ideellen, volkserzieherischen und gemeinschaftsbildenden Werte — die Fundamente des Staates und der Wirtschaft — außer acht läßt, muß als kurzsichtig bezeichnet werden.

Ein weiterer wichtiger Grund für die Ablehnung des Arbeitsdienstes seitens der Regierungsstellen liegt darin, daß rein parteipolitisch bedingte und

auch persönliche Ressentiments noch immer nicht überwunden worden sind. Dabei betont man noch, man müßte unter allen Umständen vermeiden, der Auffassung und den Empfindungen des Auslandes zu widersprechen.

Daß aber gerade prominente Vertreter des Auslandes die AD-Idee und ihre erste praktische Gestaltung, den RAD, keineswegs abfällig beurteilt haben, dafür können wir aus einer großen Anzahl gesammelter Aeußerungen führender Auslandsvertreter nachfolgend einige Beispiele bieten.

So urteilte der Vertreter der griechischen Botschaft, Major Dr. Krikonis:

„Das, was ich an Ort und Stelle erlebte, war das Bild einer disziplinvollen und fruchtbaren Arbeit, getragen von deutschen Jungen und Mädels, die in dieser ernsten Zeit freudig ihre Kräfte dem Werk des Wiederaufbaus ihres Vaterlandes widmen. Man kann das deutsche Volk für diese, seine wertvolle Einrichtung nur beglückwünschen." —

Der Vertreter Japans, der Botschaftsrat Sugishita, äußerte sich in folgenden begeisterten Worten nach dem Besuch einiger Lager des RAD für die männliche und weibliche Jugend:

„Es ist eine höchst glückliche Idee, und vielleicht die einzige erfolgversprechende, die künftigen Männer und Frauen schon in der Jugend mit dem Eindruck zu erfüllen, daß das Vaterland kein abstrakter Gedanke ist, und daß Liebe zu dem angestammten Ehrfurcht vor diesem Boden und dessen Bearbeitung auf diese Weise in die jungen Herzen gepflanzt wird; erst diese Gefühle sind es doch, die ein Volk zusammenschmieden und es reif machen, sein Schicksal zu meistern."—

Lord Rothermere, Besitzer und Herausgeber der englischen Zeitung „Daily Mail", Bruder jenes Lord Northcliffe, der die so schlimme wie erfolgreiche Propaganda gegen Deutschland im Schlußteil des Ersten Weltkrieges geführt hatte, schrieb 1935 nach wiederholtem Aufenthalt in Deutschland u. a.:

„250 000 junge Leute befinden sich in Freiwilligen-Arbeitslagern in denkbar bester gesunder und sozialer Ausbildung. Ihr Arbeitsdienst dient der Hebung des Bodenertrages. In zwei Jahren konnten durch den Arbeitsdienst 250 000 Acker Sumpf- und Oedland urbar gemacht werden."

Der bekannte ehemalige britische Premierminister Lloyd George bezeichnete den RAD nach seinem Besuch von einigen RAD-Lagern in einem Brief als eine „wunderbare Einrichtung."

Auch ein Vertreter Frankreichs, der Botschaftsrat Arnal, sparte nicht mit anerkennenden Worten:

„Die Trockenlegungsarbeiten und die Einrichtungen, die wir gesehen haben, die Spiele und verschiedenartigen Beschäftigungen, die uns in diesen Stunden gezeigt wurden, haben uns einen besonders lebendigen und eindrucksvollen Aufschluß über Ziel und Geist des Arbeitsdienstes gegeben..."

Welch tiefen Eindruck die ergreifende Feierstunde des RAD in Nürnberg auch auf die teilnehmenden Auslandsvertreter ausübte, beweisen die Worte des britischen Botschafters Sir Neville Henderson am Schlusse des Reichsappells des RAD in Nürnberg im Jahre 1937. Er erklärte seinen Begleitern, er werde alles tun, um etwas wie den Arbeitsdienst auch in England einzuführen. Dann drückten er und der französische Botschafter François

Poncet dem Gestalter der Feierstunde, dem damaligen Generalarbeitsführer Dr. Decker, „spontan ihre Ergriffenheit von ihren Eindrücken" aus. Daß diese Eindrücke sehr nachhaltig waren, beweist uns das Buch von Sir Neville Henderson, in dem er, obwohl es nach Beginn des 2. Weltkrieges erschien („Failure of a mission", Kap. 2, S. 15/16), folgendes schrieb:

„Es gibt tatsächlich viele Dinge, die wir studieren könnten und für unseren Gebrauch mit großem Nutzen für die Gesundheit und das Glück unserer Nation und unserer alten Demokratie annehmen könnten. Ich würde z. B. meinen eigenen Landsleuten die Arbeitsdienstlager empfehlen. Meiner unmaßgeblichen Ansicht nach dienen diese Lager keinen anderen als nützlichen Zwecken. In ihnen gibt es nicht nur keine Klassenunterschiede, sondern im Gegenteil, sie bieten Gelegenheit zu besserem Verstehen unter den Klassen. In ihnen lernt man die Freude an harter Arbeit ebenso wie die Vorteile der Disziplin kennen, darüber hinaus wird die physische Verfassung der Nation gewaltig verbessert..."

Doch auch die Werturteile großer deutscher Männer sollen nicht übersehen werden. Lassen wir hier aus ihrer Reihe einen der kompromißlosesten Vertreter einer eigenen Meinung, den Schöpfer und auch vom Ausland als unerreichten Meister der Panzerwaffe anerkannten, vor 3 Jahren verstorbenen Generaloberst a. D. Guderian, zu Wort kommen. In seinem nach dem Kriege herausgegebenen Erinnerungswerk „Erinnerungen eines Soldaten" stellte er fest:

„Nach Verlassen der Jugendorganisationen trat die männliche Jugend in den Reichsarbeitsdienst des Reichsarbeitsführers Hierl ein. Diese Organisation war aus dem ursprünglich Freiwilligen Arbeitsdienst hervorgegangen und wirkte dank der Sauberkeit ihres Leiters und seiner Gehilfen segensreich...

Hierl war ein vortrefflicher alter Offizier, der seine Aufgaben mit großem Idealismus und tiefem sittlichen Ernst wahrgenommen hat." —

Es gehörte nie zu den Aufgaben des Arbeitsdienstes als Vorbereitung der Jugend für den Kriegsfall zu dienen; seine segensreiche Zielsetzung, die Arbeit am Menschen und am Boden, konnte nur bei Wahrung des Friedens erreicht werden. Der Einsatz des männlichen RAD bis zum Kriegsbeginn und die Tätigkeit des weiblichen RAD auch während des Krieges stellten einen eindringlichen Beweis für die reinen und unveränderlichen Friedensaufgaben des AD dar.

Es wäre eine sinnvolle, höchsten Einsatzes würdige Aufgabe, dahin zu wirken, daß die große, aus idealistischem und auch realem Wollen geborene sozial-revolutionäre Arbeitsdienst-Idee als Garant einer vorbildlichen Jugenderziehung und wirklichen Völkerverständigung zur zeitgemäßen Verwirklichung komme.

Diese Idee wird der Jugend unserer europäischen Völker neuen, idealistischen Schwung geben und ihr ein neues Sozial- und Lebensethos vermitteln. Dann wird vielleicht jenes gewaltige Bild für unsere oder die nachwachsende Generation Wirklichkeit werden, das der vorbildliche französische Patriot und Vorkämpfer für ein auf Vertrauen und wirklicher Gleichberechtigung beruhendes Vereinigtes Europa, Prof. Maurice Bardèche, in seinem Buch „Der Weg nach vorn" entworfen hat:

„Neben der Armee ist der Arbeitsdienst unerläßlich. Er hat eine noch stärker in Erscheinung tretende Rolle: die Armee ist in Friedenszeiten zu nichts nütze, der Arbeitsdienst ist immer nützlich. Er hat eine sittliche Rolle: er stellt Arbeit und Kampf auf die gleiche Ebene; er verleiht ihr den gleichen Rang, und das ist gerecht. Schließlich ergänzen sich Soldat und Arbeiter und bilden nur einen einzigen Mannes-Typ, denn die Soldaten von heute sind die Maschinisten einer ungeheuren militärischen Maschine, und die Arbeitsmänner sind auf ihre Art Soldaten der Arbeit.

Wir wollen der Arbeit die Freude zur Seite stellen. Und es liegt eine Freude im Urbarmachen, im Bauen und Schaffen, in der Gemeinschaftsarbeit, in der körperlichen Anstrengung und im Wollen. Wir wollen, daß die Jugend Europas diese Freude, wie einst, wieder kennenlernt. Wir wollen nicht, daß junge weinerliche Deutsche kommen, um bei uns das Dorf Oradour wieder aufzubauen.

Ich träume von dem Tag, an dem unsere Arbeitsdienstabteilungen von einem Ende Europas bis nach Afrika hinein Schulter an Schulter Talsperren an der Donau, Aquädukte in Apulien und Sonnenkraftwerke am Rand der Sahara bauen. Ich träume von dem Tag, an dem junge Männer aller unserer Länder bei der Rückkehr aus ihren friedlichen Feldzügen in Zwanzigerreihen mit nacktem Oberkörper und geschultertem Spaten vorbeimarschieren werden. Sie werden nicht etwa von Panzern begleitet sein, sondern von den mächtigen Maschinen, mit denen sie den Felsen bezwungen und die Wasser gebändigt haben. Wie die römischen Legionen werden sie Feldzeichen tragen, auf denen man die Namen der überwundenen Gebirge und der dienstbar gemachten Wüsten lesen wird. An jenem Tage werden wir Europa vorbeimarschieren sehen!"

---

# JULIUS LIPPERT 

*Kurz vor der Vollendung seines 61. Lebensjahres ist in Bad Schwalbach einer der treuesten und aufrechtesten Kämpfer der deutschen Sache heimgegangen — Dr. Julius Lippert.*

*Früh hatte sich Dr. Lippert der völkischen Sache angeschlossen, früh trat er in die nationalsozialistische Bewegung ein. Als der „Angriff" von Dr. Goebbels noch eine kleine Wochenzeitung war, kämpfte Dr. Lippert sie als Chefredakteur groß. Zugleich als nationalsozialistischer Vertreter im Berliner Stadtparlament kämpfte er einen schweren Kampf für ein sauberes Berlin gegen den unnennbaren Korruptionssumpf der Weimarer Republik. Wer ihn näher kannte, wußte, wie schwer dem hochgebildeten Manne, der einer der solidesten Kenner der französischen Literatur war, oft der Tageskampf mit dem demokratischen Sklareksumpf in Berlin wurde.*

*Als dann das deutsche Volk sich von der Weimarer Republik befreite, wurde er Oberbürgermeister von Berlin — und sollte je einmal eine sachliche, wahrheitsgemäße Geschichte geschrieben werden, so wird sie feststellen, daß Dr. Julius Lippert einer der befähigsten und tüchtigsten Oberbürgermeister der Reichshauptstadt war.*

*Als Offizier geriet er nach Kriegsende in belgische Gefangenschaft. Die körperlichen Folgen der Quälereien dort hat er wohl nie ganz überwunden. In seinem Buch „Lächle und verbirg die Tränen" hat er viel mehr als nur seine Gefangenschaft, hat er das Ende der europäischen Kultur im Jahre des Grauens 1945 erschütternd geschildert. Als Dr. Lippert krank heimkehrte, als seine Frau starb, da fiel die Lizenz-Presse lästernd über ihn her, da stürzten sich die Nachtmahre der Berliner Spruchkammer auf ihn ...*

*So ging Dr. Julius Lippert dahin, mutig, aufrecht, gefaßt bis zuletzt — in der Nachtstunde unseres Volkes, ohne das neue Morgenrot zu sehen, das seine mutige Seele ahnte. Uns im WEG war er ein getreuer und lieber Kamerad und Mitarbeiter*

*Nun ist er beim großen Sturmbann der toten Kameraden. Schlafe wohl in Deinen Ehren, Du tapferer, getreuer Deutscher, schlafe wohl, Dr. Julius Lippert!*

RICHARD MOSSLER:



# Weißer Mann – toter Mann?

Die Weltbevölkerung nimmt täglich um 90 000 Köpfe zu — das sind jährlich 34 Millionen. Der überwiegende Anteil an diesem Zuwachs der Menschheit entfällt auf Indien, Indonesien, Pakistan, die arabischen Länder, China, Japan, Afrika. „The rising tide of colour" nennen es nordamerikanische Ethnologen.

Diese Entwicklung ist begleitet von einem doppelten Phänomen: Nicht nur nimmt der Leistungsumfang der meisten dieser Völker zu, nicht nur assimilieren sie die europäisch-amerikanische Zivilisation, entwickeln moderne Großstädte, fördern das Gesundheits- und Schulwesen, bauen starke Heere auf — sie werden auch g e i s t i g immer aktiver. Die Zahl ihrer Zeitschriften und Zeitungen wächst, sie schaffen ihre eigenen Verlage, Bibliotheken, Universitäten, modernisieren ihre Sprachen oder schaffen gar zur Ueberbrückung der Unterschiede verwandter Stammessprachen verbindende Hochsprachen, z. Bsp. das Taganlog auf den Philippinen oder das Indonesisch in der indonesischen Republik oder in Pakistan das Urdu, die alte Heeressprache der erobernden Muslime. Auf die japanische Kulturwelt, die sich ungeachtet der kürzlichen militärischen Niederlage einer neuen Blüte erfreut, braucht ebensowenig hingewiesen zu werden wie auf den kraftvollen Geistesfrühling, der den politischen Aufstieg des Arabertums begleitet.

Auch moralisch-seelisch steht diese Welt nicht hinter der Welt des „Weißen Mannes" zurück. Solch entsetzliche Orgien der Grausamkeit, wie sie die Sieger des Zweiten Weltkrieges in Europa gefeiert haben, sind in der Welt der nichteuropäischen Völker nicht nur sehr selten — sie werden dort zumeist verurteilt und nicht noch heuchlerisch gepriesen. Die legalisierte Mischung von Hypokrisie und Lüge, Folter und Mißbrauch des Richteramtes wie Europa sie in den sowjetischen Schauprozessen und den amerikanischen Kriegsverbrecher-Prozessen von Tokio und Nürnberg erlebte, fehlen überhaupt in dieser Welt der Nicht-Europäer. Vergleicht man außerdem die ordentlichen Familienverhältnisse von Muslimen, orientalischen Christen, Hindus und Buddhisten mit dem geschickt geförderten Sittenschmutz von Hollywood, den Vamps, Gangstern und Scheidungsskandalen, so gelangt man zu der Ueberzeugung, daß von einer Höherwertigkeit des „weißen Mannes" mit reinem Gewissen nur noch sehr beschränkt gesprochen werden kann.

Aber selbst, wer das bestreiten wollte, vermag nicht zu leugnen, daß die weite Welt der außereuropäischen Völker immer gewichtiger und bedeut-

samer in das Weltgeschehen eingreift, sei es durch Sitz und Stimme in den Vereinten Nationen oder durch ihr Wirtschafts- und Bevölkerungspotential.

Allen diesen Völkern mit wenigen Ausnahmen ist nun gemeinsam, daß in ihren Herzen der Grimm über erlittene Vergewaltigung durch weiße imperialistische Nationen lebt. Zum Teil kämpfen sie noch verzweifelt darum, die fremde imperialistische Macht loszuwerden, zum Teil haben sie nach jahrzehntelangen Mühen endlich das Joch weißer Kolonialherrschaft abgeschüttelt: alle aber haben seelische Narben von dem fremden Druck behalten. Das chinesische Volk gar hat sich aus ingrimmiger Erbitterung über die imperialistische und halbkoloniale Bedrückung dem Kommunismus verschrieben, nur um sich von der im Hochmut versteinten Bevormundung durch gewisse Kolonialengländer zu befreien, die an den Eingang ihrer Clubs schrieben: „Chinese and dogs no enter." Und daß die gleichen Kolonialherren während des Ersten Weltkrieges diese Inschriften ergänzten in: „G e r m a n s, Chinese and dogs no enter", sollte eine ungeahnte Auswirkung haben.

Es begann nämlich damit eine Entwicklung, die man als eine gewollte Ausklammerung der Deutschen aus der Gemeinschaft der weißen Völker bezeichnen kann. Während des Ersten Weltkrieges wiederholte man an den Deutschen in Afrika mit Konzentrationslagern und Ausplünderung die gleichen Greuel, die man schon den Buren gegenüber begangen hatte. Und während die Engländer mit rücksichtslosem Druck die Festsetzung aller Deutschen und die Beschlagnahme ihres Eigentums in China erzwangen, erstattete China — fast als einzige Regierung der Welt — nach dem Ersten Weltkrieg das deutsche Eigentum auf Heller und Pfennig zurück. Aehnlich handelte Aegypten; und in Marokko und Aegypten verteidigte vielfach einheimische Polizei die von Franzosen bzw. Engländern verfolgten Deutschen. Und als während des Zweiten Weltkrieges die Entrechtung der Deutschen durch Franzosen, Engländer und Holländer grauenhaft anwuchs, erkannten die einheimischen Völker, die in der Tiefe ihrer Seele ihre englischen, französischen und holländischen Kolonialherren haßten, in den verfolgten Deutschen ihre Schicksalsgefährten, denen genau wie ihnen Menschenrechte und Menschenwürde verweigert wurden.

Dadurch wuchs bei Indonesiern, Aegyptern, Indern, Malaien, Negern das Bewußtsein: „Die Deutschen gehören nicht zu den Kolonialausbeutern und Imperialisten. Sie sind heute selber Kolonialvolk, dem man Einheit und nationale Freiheit verweigert."

Eine psychologisch höchst bedeutsame Situation ist daraus entstanden: Während allen anderen weißen Kolonialherren, den gegenwärtigen wie auch den gewesenen, von kühler Ablehnung bis zum siedenden Haß die ganze Gefühlsskala erbitterter Antipathie entgegenschlägt, genießen die Deutschen eine von Herzen kommende S y m p a t h i e.

Es ist das unbestreitbare Verdienst des deutschen Schriftstellers Erich Kern, auf diese Tatsache in seinem Buch „Weißer Mann — Toter Mann?" (Verlag Welsermühl, Starnberg und Wels) hingewiesen zu haben. Das Buch ist an sich eine höchst farbenprächtige, brennend interessante Schilderung einer Reise durch die Indonesische Republik von heute, den jungen islamischen Staat, der sich von der niederländischen Herrschaft losgesagt hat. In einem besonderen Kapitel schildert Kern die in Deutschland fast unbekannten Grau-

samkeiten und Verbrechen gegen die Menschlichkeit, welche die holländische Verwaltung gegen die bei Kriegsbeginn in Indonesien internierten Deutschen begangen hat — woraus sie erst von den japanischen Truppen befreit wurden — und die heute, da eine Befreiung der deutschen Kriegsverurteilten und ihrer holländischen Kameraden aus der Hölle von Breda immer noch nicht durchzusetzen ist, doppelt verdienen, wieder bekannt gemacht zu werden.

Aber wichtiger als diese Dinge einer nahen Vergangenheit sind die Ausblicke, welche dieses Buch gibt. Kern unterstreicht überall die Vorzugsbehandlung, welche Deutschen zuteil wird, die Herzlichkeit und Freundlichkeit von Aegyptern, Indern, Indonesiern gegenüber deutschen Menschen, die Tatsache, daß unsere Sprache trotz ihrer schweren Erlernbarkeit so weit verbreitet und bei diesen Völkern geschätzt ist.

Aus eigener Erfahrung kann man diese Tatsache unterstreichen: der Aegypter, überhaupt der Araber, ist Deutschen gegenüber durchgehend freundlich, ja herzlich — solange er nicht als „umerzogen" sich ausgibt, die Bonner Politik der Unterstützung Israels billigt oder Schmutz wirft auf die Gestalt Adolf Hitlers, die trotz der arabischen Einwendungen, Hitler habe seine Armeen in Rußland verschwendet, statt mit ihnen die Engländer aus dem Orient zu vertreiben und er habe den Wünschen der Nordafrikaner auf Freiheit und Unabhängigkeit nur taube Ohren gezeigt, im Orient legendäre Konturen angenommen hat.

Vielleicht vermag mancher die Gefühle nachzuerleben, die einen Deutschen ergreifen, der aus einer geteilten, gedemütigten Nation, in der man die Pieck und Heuß zu Oberhäuptern scheinsouveräner Staaten gemacht hat, aus dem Joch und der Aufsicht von alten Feinden, die gewillt sind, jeden Versuch einer Auferstehung zu verhindern — in jene Welt tritt, jenseits des europäischen Teufelsgürtels um Deutschland, aus der allem wahrhaft Deutschen Wellen warmer Sympathie entgegenschlagen! Dort stehen große Völker im Kampf gegen Imperialismus und Kolonialismus — heute gegen den des Westens, gewiß auch einmal gegen den des Ostens — und rufen den Ruf unbesiegbarer Kraft herüber, dort draußen wehen die Fahnen der Freiheit!

Und vielleicht vermag mancher nunmehr zu ermessen, wie sehr wir unserem Volke wünschen, daß dieser Ruf es erreiche und erhört werde. Und wie sehr wir hoffen, daß unser Volk diese Freundschaft in ihrem ganzen Umfange zu schätzen und — zu nützen lerne. Mögen auch Haut, Haar und Auge unserer neuen Freunde dunkel sein, so sind ihre Herzen und Sinne jedoch heller und aufrechter als diejenigen der falschen Verbündeten, die unserem Volke den Platz an der Sonne nicht gönnen wollen, den es verdient.

---

*FELIX SCHWARZENBORN:*

# Shatta

Aus der Eingabe eines weiblichen Mitgliedes der Knesset (Israel-Parlament) an den israelischen Polizeiminister Bakhour Shatrit:

„Es ist zu meiner Kenntnis gekommen, daß eine Zahl grauenhafter Folterungen gegen die Gefangenen im Gefängnis Shatta begangen sind. Hier sind einige Beispiele:

a) Es ist Gewohnheit im Gefängnis Shatta, daß jeder Gefangene in Handschellen in ein besonderes Zimmer gebracht wird, wo er roh von den Wärtern zusammengedroschen wird, bis er das Bewußtsein verliert. Man läßt ihn dann liegen, bis er sich erholt und bringt ihn dann wieder in den gewöhnlichen Gefängnisraum. Alle Gefangenen werden auf diese Weise von den Wärtern empfangen, um sie zu terrorisieren und sie blinden Gehorsam im Gefängnis zu lehren.

b) Beklagt sich etwa ein Gefangener, daß er krank sei, wird er in die Folterkammer gebracht und grausam verdroschen, bis er ruft, daß er nicht krank sei.

c) Der Gefangene Ahmed Mohamed Abdel Jelil wurde niedergeschossen und ohne Grund getötet, während er im Gefängnisgarten arbeitete.

d) Infolge brutaler Mißhandlungen in der Folterkammer verlor der Gefangene Mustafa Yussuf aus dem Dorf Tamrah ein Auge."

Darauf übergab der jüdische Polizeiminister der Knesset eine Antwort und gab darin die Grausamkeiten im Gefängnis Shatta gegen arabische Gefangene zu: „Gewalt oder Verdreschen wird im Gefängnis Shatta nur gegen arabische Infiltratoren angewandt, die sich weigern, den Gefängnisbestimmungen zu gehorchen." — Als „Infiltratoren" gelten arabische Heimatvertriebene, die versuchen, heimlich in die ihnen geraubte Heimat zurückzukehren oder dort vergrabene Wertgegenstände zu retten.

Besonders tat sich der jüdische Polizei-Offizier Ben Naim hervor, der sich an b l u t i g  g e p e i t s c h t e n  A r a b e r j u n g e n  v e r g i n g — und erst entlassen wurde, als derlei Scheußlichkeiten zum Himmel stanken.

Der Araber Ahmed Mohamed Jaber aus dem Dorf Arraba im Distrikt Jenin konnte nach über fünf Jahren aus den israelischen Gefängnissen fliehen und sagte nunmehr unter Eid aus:

„Meine zwei Leidensgefährten Mahmoud Muhammad Issa und Abdel Rahman Hassan Shannan sowie ich wurden von der jüdischen Polizei gefaßt,

als wir versuchten, in das jüdische Gebiet nahe der Stadt Nazareth zu infiltrieren. Man schickte uns dann nach Tiberias und nach kurzer Vernehmung wurden wir jeder in Einzelzellen, nicht größer als einen Quadratmeter, 70 Tage lang eingesperrt. In dieser Zeit mußten wir Tag und Nacht verschiedene Arten grauenhafter Folterungen durch die jüdische Polizei durchstehen. Die jüdische Polizei zog uns z. B. völlig nackt aus und richtete auf uns einen elektrischen Strom, so daß wir bewußtlos zu Boden fielen. Sie goßen uns dann Wasser auf Gesicht und Körper, um uns wieder ins Bewußtsein zurückzurufen. Sie pflegten uns auch Hände und Füße mit Eisenketten zu binden, und nachdem sie uns etwa einen Meter über dem Fußboden gekreuzigt hatten, pflegten sie uns mit Stöcken und Peitschen zu schlagen, bis Blut von unserem Körper herabfloß und wir wieder das Bewußtsein verloren. Das wurde 70 Tage lang immer wieder mit uns vorgenommen, worauf wir in Handschellen und Fußfesseln, während das Blut von unserem Körper tropfte, nach Nazareth vor ein jüdisches Militärgericht gestellt wurden, das aus zwei Richtern und einem Vorsitzenden mit Namen Dowid al Natur bestand, der den Rang eines stellvertretenden Commanders hat. Die Anklage gegen uns lautete auf Waffenbesitz, Zugehörigkeit zu einer bewaffneten Bande von Räubern und Infiltration in das Land. Nachdem die Zeugen der Anklage gehört waren, erhielten wir jeder ein Urteil auf zehn Jahre Gefängnis. Die Gefängnisstrafe für Abdel Rahman Hassan Shannan wurde auf 15 Jahre erhöht. All das fand statt, ohne daß uns auch nur erlaubt wurde, einen Anwalt zu bestellen.

Danach wurden wir in das Zentralgefängnis von Shatta, das besonders zur Bestrafung von Arabern eingerichtet ist, getrieben. Der Direktor dieses Gefängnisses war ein deutscher Jude namens Sacher, der das Wort ‚Araber‘ nicht ausstehen konnte. Die übrigen Polizeibeamten waren Juden aus Marokko, Aegypten und dem Irak, die sich jeden arabischen Gefangenen, sobald er das Gefängnis betreten hatte, sofort vornahmen, ihn in eine Sonderzelle schleppten und dort nun alle Folterkünste an ihm versuchten, ihm den Schnurbart ausrissen, auf ihm herumtraten, ihn erst mit Drahtpeitschen, dann mit Stöcken schlugen, nachdem man ihm vorher Hände und Füße gebunden hatte. Dann erst bekam der Gefangene Gefängniskleider und durfte bei den anderen Gefangenen bleiben. Von 6 Uhr früh bis 4 Uhr nachmittags wurden die arabischen Gefangenen zu harter Arbeit, nämlich zum Felsenbrechen, angestellt. Nach vier Uhr nachmittags durften sie dann in ihre Zellen gehen und mußten bis Mitternacht dort Handarbeit verrichten.

Erkrankte ein Gefangener oder erlitt er einen Unfall und machte ein Gesuch, einen Arzt sprechen zu dürfen, war das Heilmittel eine Auspeitschung, bis er sein Gesuch zurückzog und seine Arbeit wieder aufnahm.

Von Zeit zu Zeit besuchten einige jüdische und ausländische Presse-Berichterstatter und internationale Beobachter das Gefängnis. Als ihre Ankunft zu erwarten stand, isolierten die Beamten jeden Gefangenen, von dem man annehmen konnte, daß er Mut und Gewandtheit besäße, unser Elend darzulegen. Andere wurden gezwungen, die Art, in der wir behandelt wurden, zu loben.

Ich möchte die Aufmerksamkeit der arabischen Führer, der Waffenstillstandskommission und der Vertreter des Roten Kreuzes auf folgende Tatsache lenken: Einige arabische Gefangene wurden, nachdem sie ihre im Urteil ausgesprochene Strafe abgesessen hatten, aus dem Gefängnis geholt, als ob sie entlassen werden sollten. Doch wurden sie dann aufs neue wegen der gleichen Sache, weswegen sie schon verurteilt worden waren, neuerlich vor Gericht gestellt und ins Gefängnis eingeliefert. Als Beispiel zitiere ich den Fall des arabischen Gefangenen Ahmed Hassan Ibrahim Ali Abou Samra aus dem Dorf Dawaymeh im Distrikt Hebron, der, bereits zu vier Jahren Gefängnis verurteilt, nach seiner Freilassung von der Polizei festgenommen wurde, wegen der gleichen Sache wieder angeklagt und von einem Militärgericht zu lebenslänglicher Gefangenschaft verurteilt wurde. Abou Samra erleidet jetzt grauenhafte Martern in den Gefängnissen von Qatra und Rehovoth. Der gleiche Fall liegt vor bei Jasser Abed Hassan aus dem Dorf Shukbah, im Distrikt Ramallah, bei dem gefangenen Kind Adel, auch aus dem Dorf Shukbah, und Mahmoud Soliman El Tera'ny, dessen Einkerkerung automatisch jedes Jahr verlängert wird, weil man ihn als Sicherheitsgefährdung für Israel ansieht.

Die Nahrung der Gefangenen soll diese schwächen, langsam verhungern lassen und erniedrigen. Der Gefangene, der von sechs Uhr früh bis vier Uhr nachmittags Steine bricht und dann harte Gefängnisarbeit bis Mitternacht leisten muß, bekommt am Morgen eine halbe Tasse weißer Flüssigkeit, wie man sagt, Milch und ein hundert Gramm schweres Stück Schwarzbrot, das kein Hund fressen kann, nachmittags etwas heißes Wasser mit wenig Makkaroni und am Abend vier Oliven mit einem Stückchen Brot.

Die Gefängnisse, in denen arabische Gefangene aller Art Torturen unterworfen werden, sind Tel Mond, Jaffa, Er Ramleh, Tiberias und Shatta."

---

## *Umerziehung*

***Ein anderes Mal bemerkte ein Soldat in der langen Schlange der nach Suppe Anstehenden einen General der Waffen-SS, Träger des Eisernen Kreuzes mit Brillanten. Er blieb an seiner Seite stehen, und als der ungarische Koch ihm die Schüssel gefüllt hatte, fragte der Soldat den SS-General nach seinem Namen. Dieser gab ihn an.***

***„Ach, das sind Sie!" bemerkte der Soldat, spuckte in die Schüssel und sagte dann: „Friß also, Du dreckiges Schwein!"***

***Der General blieb völlig ruhig, goß die Suppe aus und drehte sich auf dem Absatz um.***

**(Aus: Jon Gheorghe „Automatic Arrest", Druffel-Verlag)**

JOHANN VON LEERS:

# Wir sind nicht gemeint

## Pathos und Wirklichkeit der „Allgemeinen Menschenrechte"

Am 10. Dezember 1948 nahm die Allgemeine Versammlung der Vereinten Nationen die „Allgemeine Erklärung der Menschenrechte" an. Diese bestehen also nun acht Jahre — und nachdem in ihrem Namen so Unheimliches geschehen und noch Unheimlicheres geredet worden ist, sei an dieser Stelle einmal ihre einseitige Formulierung und ihre noch einseitigere Anwendung beleuchtet.

Die Erklärung beginnt mit einem Vorwort (Préambule):

„In Erwägung, daß die Anerkennung der allen Mitgliedern der menschlichen Familie zugehörigen Würde und ihrer gleichen und unveräußerlichen Rechte die Grundlage der Freiheit, Gerechtigkeit und des Friedens in der Welt bilden ..."

Halt! Menschenwürde bei der Behandlung der Hunderttausende von Jugoslawiendeutschen, die von Tito amtlich zu besitzlosen Staatssklaven erklärt, in Massen in den Lagern starben? Menschenwürde bei der Austreibung aus dem Sudetenland, bei der von den Polen mit bestialischer Grausamkeit durchgeführten Verjagung aus den alten deutschen Provinzen, bei der Peinigung in den sowjetischen Zwangslagern, der Folterung in französischen Gefängnissen, der Marterung Deutscher und ihrer nichtdeutschen Kameraden in Holland und Belgien? Und wo waren und sind die „gleichen" Rechte?

„In Erwägung, daß die Nichtanerkennung und Verachtung der Menschenrechte zu Akten der Barbarei geführt haben, die das Gewissen der Menschheit empören und daß die Heraufkunft einer Welt, in der die menschlichen Wesen frei sein werden, zu sprechen und zu glauben und befreit vom Schrecken und der Misere, als das höchste Streben des Menschen verkündet worden sind ..."

Halt! Meinen die Herren Verfasser mit den „Akten der Barbarei" etwa die oben angeführten, oder die Sprengung des King David-Hotel in Jerusalem durch zionistische Terroristen, bei der 100 Menschen den Tod fanden oder die verbrannten, im Phosphor verschmorten deutschen Frauen und Kinder von Dresden, Pforzheim und hundert anderen Orten, oder die verwundeten jungen deutschen Soldaten, denen jüdische Partisanen die „Stalin-Stiefel" anzogen, nämlich die nackten Beine mit Treibstoff begossen und sie dann ansteckten? Oh nein, sie meinten nur einseitig das, was deutsche Menschen im Kampf auf Leben und Tod anderen Menschen antaten!

Wie schön das klingt: „eine Welt, in der die menschlichen Wesen frei sein werden zu sprechen und zu glauben". Sprechen sie doch mal frei unter der Kommunistenherrschaft in der sowjetischen Besatzungszone oder unter den Verfassungsschutzämtern Westdeutschlands. Und glauben Sie einmal frei. Vom großen Amerikanischen Fragebogen bis zum Berufsverbot, zur Existenzvernichtung, weiß der ein Liedlein zu singen, der in Westdeutschland sich weigert „zu Kreuze zu kriechen".

„In Erwägung, daß es wesentlich ist, daß die Menschenrechte durch ein Regime des Rechtes geschützt sind, damit der Mensch nicht als letzte Hilfe zur Revolte gegen Tyrannei und Bedrückung getrieben wird ..."

Was war der 17. Juni 1953 anders als eine „Revolte gegen Tyrannei und Bedrükkung"? Und wie sah das „Regime des Rechts" aus? Panzer, Erschießungen, Straflager,

Verschickung... Und was machen Frankreich in Algier, England in Zypern? Ist das etwas anderes als „Tyrannei und Bedrückung“? Und der Raub unserer deutschen Selfkantdörfer durch die Niederlande?

„In Erwägung, daß die Charta der Völker der Vereinten Nationen von neuem ihren Glauben an die Grundrechte des Menschen, an die Würde und den Wert der menschlichen Person, an die Gleichheit der von Männern und Frauen proklamiert hat, und daß sie sich entschlossen erklärt haben, den sozialen Fortschritt zu fördern und bessere Lebensbedingungen unter einer größeren Freiheit einzurichten.“

Die Würde der menschlichen Person in Bautzen, Werl, Landsberg, in der Folterhölle von Breda? Es ist bei aller Bereitschaft nicht an die Ernsthaftigkeit dieser anerkennenswerten Ziele zu glauben, ehe nicht der stillschweigende Vorbehalt fällt, daß wir dabei ausgenommen sind.

„In Erwägung, daß eine gemeinsame Auffassung dieser Rechte und Freiheiten von höchster Bedeutung für die volle Erfüllung dieser Verpflichtung ist, proklamiert die GENERAL-VERSAMMLUNG:

Artikel 1:

„Alle menschlichen Wesen werden frei und gleich in Würde und Rechten geboren. Sie sind mit Vernunft und Gewissen begabt und müssen gegen einander in einem Geist der Brüderlichkeit handeln.“

Gut — alle sind frei und gleich. Doch einige sind „freier und gleicher“. Juden dürfen 800.000 Araber ihres Landes berauben — schließen die Deutschen dagegen das kerndeutsche Danzig, das zum Reich drängte, wieder an, so ist das ein Anlaß zum millionenmordenden „Kreuzzug“.

Artikel 2:

„Jeder kann sich auf die gesamten Rechte und alle Freiheiten, die in der gegenwärtigen Deklaration proklamiert sind, ohne irgend einen Unterschied, besonders von Rasse, Farbe, Geschlecht, Sprache, Religion, politische Meinung oder irgend eine andere Meinung, nationale und soziale Herkunft, Vermögen, Geburt oder jede andere Lage berufen.

Außerdem wird kein Unterschied auf Grund des politischen, juristischen oder internationalen Status des Landes oder Gebietes gemacht, für das eine Person zuständig, ob dieses Land oder Gebiet unabhängig, unter Vormundschaft, nicht autonom oder einer beschränkten Souveränität unterworfen ist.“

Mit der „beschränkten Souveränität“ dürfte Westdeutschland gemeint sein. Aber gerade die dortige Bundesrepublik proklamiert in ihrem „Grundgesetz“ im Artikel 139 ausdrücklich die Ungleichheit der Menschen wegen ihrer „politischen Meinung“, indem sie sagt: „Die zur Befreiung des deutschen Volkes vom Nationalsozialismus und Militarismus erlassenen Rechtsvorschriften werden von den Bestimmungen dieses Grundgesetzes nicht berührt“. Bonn spricht also bewußt den allgemeinen Menschenrechten Hohn — weil davon aber nur Deutsche betroffen sind, kümmert es niemand. In der Sowjetzone sind ganze Klassen des Volkes entrechtet, ihre Kinder sind von Schulen und Universitäten ausgeschlossen — doch niemand versucht auch nur zaghaft, gegenüber den Heuß, Körner und Pieck die fundamentalen Menschenrechte durchzusetzen.

Artikel 3:

„Jedes Individuum hat Recht auf Leben, Freiheit und Sicherheit der Person.“

Angesichts der Opfer der Willkürjustiz in Breda, der Existenzvernichtung durch den Verfassungsschutz in Westdeutschland, der hemmungslosen Willkür der Hilde Benjamin, Melsheimers und Wollenwebers in der Sowjetzone wirkt dieser Artikel nur noch wie kalter Hohn.

Artikel 4:

Niemand soll in Sklaverei oder Leibeigenschaft gehalten werden; Sklaverei und Sklavenhandel sind unter allen ihren Formen verboten."

Dennoch: die Auspeitschungen junger Griechen auf Zypern, die Marterkammern der ten, unterhalten die Franzosen in Algier, Tunis und Marokko umfangreiche Konzentrationslager, bestehen grauenhafte tschechische Konzentrationslager gegen Deutsche, Ungarn und Slowaken — alle mit Sklavenarbeit.—

Artikel 5:

„Niemand wird der Folter unterworfen werden, noch grausamen Strafen und Behandlungen, die unmenschlich und entwürdigend sind."

Dennoch: die Auspeitschungen junger Griechen auf Zypern, die Marterkammern der Gefängnisse in Israel, die französischen Foltermethoden in Algier, die menschenunwürdige Behandlung nationalsozialistischer Gefangener in der Bundesrepublik, die grauenhaften Zustände in Bautzen und Waldheim bestehen weiter — und die jüdischen Folterer von Schwäbisch-Hall, die Kirschbaum, Thon, Pearl, blieben frei und unbestraft.

Artikel 6:

„Jeder hat das Recht auf Anerkennung seiner Rechtspersönlichkeit an allen Orten."

Siehe Art. 139 Grundgesetz! Siehe die Bestimmungen gegen Rückkehr von Heimatvertriebenen in Polen, Tschechoslowakei, Israel, Jugoslawien, Rumänien!

Artikel 7:

„Alle sind gleich vor dem Gesetz und haben ein Recht ohne Unterschied auf gleichmäßigen Schutz durch das Gesetz. Alle haben ein Recht auf einen gleichmäßigen Schutz gegen jede Diskriminierung, die die gegenwärtige Erklärung verletzen könnte und gegen jede Provokation zu einer solchen Diskriminierung."

Vergl. den Artikel 139 des „Grundgesetzes"! Erst recht besteht eine solche Verletzung in allen kommunistischen Staaten, auch in der deutschen Sowjetzone! —

Artikel 8:

„Jede Person hat das Recht auf wirksame Anrufung der zuständigen nationalen Gerichte gegen Akte, welche die Grundrechte verletzen, die ihr durch die Verfassung oder das Gesetz zuerkannt sind."

Hier liegt die Fußangel schon in der Bestimung selber — denn in Westdeutschland versagt das „Grundgesetz" ja gerade reichstreuen Deutschen die Grundrechte. Hinzukommt, daß man in Westdeutschland unverhältnismäßig viele Juden an Richterstellen gesetzt, in Oesterreich den Richter dem politischen Proporz unterworfen und in der Sowjetzone die Richter an Anweisungen des kommunistischen Justizministeriums gebunden hat. So ist überall dafür gesorgt, daß keine „prompte, unparteiische und gerechte Justiz" — wie Friedrich der Große sagte — ergehen kann. —

Artikel 9:

„Niemand kann willkürlich verhaftet, festgehalten oder verbannt werden."

Und der Fall Naumann? Und die Massenverhaftungen in der Sowjetzone? Und die täglichen Haussuchungen in Westdeutschland?

Artikel 10:

„Jeder hat das Recht, daß seine Sache nach Billigkeit und in voller Gleichheit öffentlich von einem unabhängigen und unparteiischen Tribunal gehört wird, das über seine Rechte und Pflichten und über die Begründetheit jeder strafrechtlichen Anklage gegen ihn entscheiden soll."

Versuche es doch einmal ein Patriot, vor einem öffentlichen Tribunal Gehör und Recht zu finden!

Artikel 11:

„Jede Person, die eines Deliktes angeklagt wird, gilt so lange als unschuldig, bis ihre Schuld gesetzlich im Laufe eines öffentlichen Verfahrens festgestellt ist, in der ihr alle notwendigen Garantien für ihre Verteidigung gewährt werden.

Niemand darf wegen Handlungen oder Unterlassungen verurteilt werden, die im Augenblick, da sie begangen wurden, nach nationalem oder internationalem Recht kein Delikt darstellten. Ebenso wird keine härtere Strafe auferlegt werden, als in dem Augenblick anwendbar war, als das Delikt begangen wurde."

Gegen den ersten Absatz verstößt die Rechtsprechung aller kommunistischen Staaten, die den „Klassenfeind" von vorneherein für schuldig erklärt. Der zweite Absatz verbietet — mit Recht — rückwirkende Strafgesetze. Auf Grund dieser rückwirkenden Gesetze aber wurden in den „Kriegsverbrecher"-Prozessen zahlreiche Deutsche verurteilt und hingerichtet — diese gegen das Menschenrecht verstoßenden Urteile sind nie einer Revision unterzogen worden. Und die Berliner Spruchkammern des Herrn Lipschitz legen vielfach noch heute solche Urteile ihren „Sprüchen" zu Grunde, um Witwen und Waisenkinder zu berauben.

Artikel 12:

„Niemand darf Gegenstand willkürlicher Eingriffe in sein Privatleben, seine Familie, seinen Wohnsitz oder seine Korrespondenz, noch Angriffen auf seine Ehre und Ansehen ausgesetzt sein. Jede Person hat das Recht auf Schutz des Gesetzes gegen derartige Einmischungen und Angriffe."

Dieser Artikel wird vom Staatssicherheitsdienst der Sowjetzone und vom Bundesverfassungsschutzamt der Bundesrepublik mit seiner Spitzelei täglich, nein: stündlich, verletzt. Korrespondenz wird durchschnüffelt, Telefongespräche abgehorcht, Verleumdungsfeldzüge gestartet, Haussuchungen am laufenden Band durchgeführt, Ausstellungsstände willkürlich zerstört — und Presse und Rundfunk klatschen eifrigst Beifall!

Artikel 13:

„Jede Person hat das Recht, sich frei im Inneren eines Staates zu bewegen und seinen Wohnsitz zu wählen. Jede Person hat das Recht, jedes Land zu verlassen, einschließlich des eigenen, und zurückzukehren in ihr Land."

Aber aus der Sowjetzone Deutschlands müssen die Menschen bei Nacht und Nebel fliehen und werden, wenn sie von diesem Artikel Gebrauch machen, wegen „Republikflucht" bestraft.

Und so weiter und so fort. Doch in Artikel 30 schaut dann der Pferdefuß hervor:

„Keine Bestimmung der gegenwärtigen Erklärung kann zugunsten eines Staates, einer Gruppe oder eines Individuums in dem Sinne ausgelegt werden, daß sie ihm ein Recht liefert, sich einer Tätigkeit hinzugeben oder eine Handlung zu vollziehen, die auf die Zerstörung der hier aufgezählten Rechte und Freiheiten sich richtet."

Mit dieser Generalklausel sollen dann summarisch allen nicht zu den Siegern von 1945 Gehörigen offenbar die Menschenrechte verweigert werden — Und hier kommt die raffinierte Logendialektik wieder zum Vorschein, die allen großartige Freiheiten verspricht, aber nur der eigenen Seite gewährt. Die „anderen" sind stillschweigend nicht gemeint — „und ist des Goi dabei nicht gedacht", wie der Talmud sagt. —

Darum: Solange kein Paktieren und keine Friedfertigkeit, solange keine „Kollaboration", bis auch uns die „Allgemeinen Menschenrechte" zuerkannt werden!

HERBERT NAPIERSKY:

# Zerrüttung in den U.S.A. — ein Warnruf!

Amerikas vielgepriesener „Way of life“ führt neuerdings zu überraschenden Zielen und die Resultate der ihm zugrundeliegenden Kreuzzugsideen sind einigermaßen verblüffend. Immer größere Teile der USA sind davon bedroht zu unbewohnbaren Wüsteneien zu werden, so daß Präsident Eisenhower sich unlängst genötigt sah, die Gouverneure der Unionsstaaten Oklahama, Texas, New Mexiko, Colorado und Cansas zu sich zu rufen, um die Verhütung weiterer Katastrophen auf der Grundlage von Bundesmaßnahmen zu diskutieren.

Schon jetzt gibt die Bundesregierung jährlich bis zu 2 Millionen Dollar aus, um die Bodenerosion und die sonstigen Folgen der Waldverwüstungen in den Ackergebieten des Mittleren Westens nicht ins Unbegrenzte wachsen zu lassen. Erinnerlich ist, daß in diesen Gegenden weite Bodenflächen durch Trockenheit verödeten und von Sandstürmen „in die Luft geblasen“ wurden, während andererseits immer wieder Ueberschwemmungen das Land verheeren. Zehntausende von Farmerfamilien sind dadurch existenzlos geworden.

Nun wiederholt sich die Tragödie im Süden. Waren es im Mittelwesten hauptsächlich die „Woodskiller“, die Waldschlachter, die das Unheil anrichteten, so sind nun im Süden des Landes die sogenannten „Suite-case“-Farmer die Verursacher des Uebels.

Diese „Handköfferchenbauern“ sind anderswo wurzellos gewordene, an keine Scholle mehr gebundene, ehemalige Landwirte oder ungelernte Arbeiter, die, durch die hohen Anbauprämien verlockt, ihre letzten Reserven zusammengekratzt und Land gepachtet haben, um darauf Weizen und nichts als Weizen zu erzeugen. Rücksichtslos wurde alles ausgepflügt, bis eines Tages die vergewaltigte Natur sich rächte. Der Weizen wurde einfach „aus den Feldern geblasen“ oder durch Staub verschüttet und übrig blieben nackte braune Felder. Die betroffenen Ländereien bieten jetzt einen trostlosen Anblick. Acht Millionen Hektar fruchtbaren Landes im Süden der „Großen Ebenen“ sind auf Jahre hinaus der Kultur verloren und bedürfen langwieriger und kostspieliger Regeneration. Auf riesigen Flächen ist alles tot. In Kansas und Texas kann man Hunderte von Meilen fahren, ohne ein lebendes Wesen zu erblicken; man findet nichts als Staubdünen und ausgetrocknete Wasserläufe.

Die gerade im Wirtschaftlichen schrankenlose amerikanische Freiheit, hat in Verbindung mit der übermäßigen Technisierung aller Lebensgebiete, zu bösartigen Vergewaltigungen der Natur und damit wahren Monstrositäten

äußerer und innerer Verkrampfungen geführt. Die Eiererzeugung wird vielerorts durch „Batterien" bewerkstelligt, bei denen das Geschöpf Huhn buchstäblich zu einer Legemaschine wird, das, in einen Kasten unbeweglich eingesperrt, nach neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen gefüttert, — wobei allerlei biologische Reizmittel die Hauptrolle spielen, — täglich sein Soll von zwei Eiern zu erfüllen hat. Zur Steigerung der Milchleistungen wird dem Kuhfutter neuerdings ein Schilddrüsenfunktionsmittel zugesetzt. In den Schweinemästereien werden die Ferkel schon acht Stunden nach der Geburt der Muttersau weggenommen; alle Stunden ertönt sodann das durch Tonband übertragene, aufmunternde mutterliche Grunzen und die Ferkel bekommen in die daraufhin aufgesperrten Mäuler Röhren gesteckt, um auf diese Weise ihre künstliche antibiotische Milch mit Beigaben von Teramycin zu empfangen.

Ueberall sind die Folgen dieser widernatürlichen Ungezügeltheiten, deren Auftakt als Raubbau an Wäldern und Ackerboden begann, geradezu verheerend. Nicht nur das Land stirbt. Die bei der Viehzucht verwendeten Antibiotika, die hormonalen Mittel und die verabreichten Präparate, die die Schilddrüsenfunktionen beeinflussen, gefährden zunehmend die menschliche Gesundheit. Ganz neue, bisher unbekannte seuchenähnliche Krankheiten verbreiten sich, mit wenig greifbaren aber tiefgreifenden Symptomen: Muskelschwäche, Kräfteverfall, Schlaflosigkeit, unbezähmbaren Erregungszuständen, Kopfschmerz und Gleichgewichtsstörungen, schließlich eine totale Handlungsunfähigkeit und allgemeiner Marasmus. Dies sollte in diesem Zusammenhang ebenso zu denken geben, wie die neuesten amerikanischen Statistiken, wonach in diesem Lande, wo die im Dienste von Industrie und Technik stehende „Wissenschaft" offiziell die Führung hat, der höchste äußerliche Stand des Daseins erreicht scheint und alle Lebensäußerungen rationalisiert sind, die psycho-neurotischen Abwegigkeiten in kaum glaublicher Weise zunehmen. 65 v. H. aller USA-Bewohner sollen „nicht mehr ganz normal' sein.

---

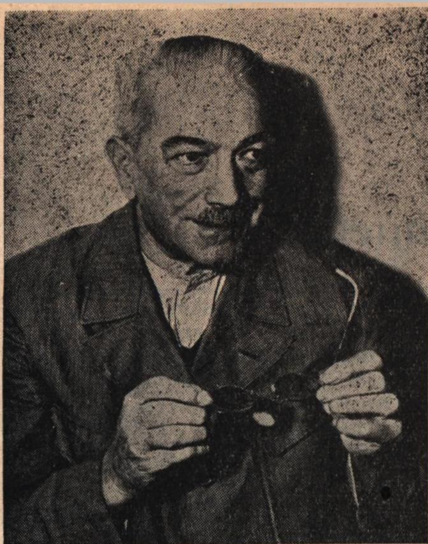
## *Amerikas Griff nach der Allmacht*

***Wolken und Wind, Pflanze und Tier, der unendliche weite Himmelsraum selbst sollen unterworfen werden ... Es geht um Gottes Thron. Gottes Platz zu besetzen, seine Taten zu wiederholen, einen eigenen menschengemachten Kosmos nach menschengemachten Gesetzen der Vernunft, Vorhersehbarkeit und Höchstleistung neuzuschaffen und zu organisieren: das ist das wirkliche Fernziel Amerikas.***

***Dies ist eine Verschwörung, die ihres Erfolges so sicher ist wie nur je eine andere revolutionäre Bewegung ... Alles ursprünglich Sprießende, wild Wuchernde, in geduldiger Veränderung langsam Werdende wird von ihr ausradiert. Was sie nicht beobachten und messen kann, zwingt sie indirekt in ihre Gewalt. Sie sagt das Unsagbare. Sie kennt keine Scheu.***

***Es ist nur konsequent, daß der neue Pionier selbst den gleichen Methoden unterworfen wird, die er zur Beherrschung der Natur anwendet. Auch er wird wissenschaftlich beobachtet, auf seine Eignung geprüft, bis zum Aeußersten seiner Fähigkeiten genützt und wie irgendein anderes Werkzeug weggeworfen, sobald er den gewünschten Zweck nicht mehr erfüllt. Der „freie Wille' muß in diesem Zusammenhang geradezu als unstabiles Element gewertet und ausgeschaltet werden, der unsichere Faktor Mensch durch einen möglichst zuverlässigen Typus ersetzt werden ... Der verläßliche lenkbare Durchschnittsmensch wird zum neuen Pionierideal.***

**(Aus: Robert Jungk „Die Zukunft hat schon begonnen", Stuttgart—Hamburg 1952)**



*Portrait des Monats:*

# Konstantin Freiherr von Neurath

Am 14. August starb in Enzweihingen im 84. Lebensjahr der ehemalige Außenminister des Deutschen Reiches, Konstantin Freiherr von Neurath. Sein Tod ist die Folge der unmenschlichen Behandlung im Nürnberger „Kriegsverbrecher"-Gefängnis sowie der Haft in Spandau. Wegen seines gefährdeten Gesundheitszustandes (er hatte sich in der Haft Angina pectoris zugezogen und war halb erblindet), mußte Freiherr von Neurath vorzeitig, am 6. 11. 1954, entlassen werden. Das beigefügte Bildnis wurde kurz vor seiner Entlassung aus Spandau aufgenommen.

Als ausgesprochen fähiger Diplomat war Freiherr von Neurath schon in jungen Jahren vor dem ersten Weltkrieg Kabinettschef des letzten Königs von Württemberg. In den Dienst des Auswärtigen Amtes übernommen, stieg er dort rasch auf. Von gewinnender Herzensgüte war er ein Mann des Ausgleiches und des Verständnisses auch für andere. 1932 beabsichtigte er in den Ruhestand zu treten, ließ sich dann aber vom Reichspräsidenten von Hindenburg dazu gewinnen, in der ersten Reichsregierung Adolf Hitlers den Posten eines Reichsaußenministers beizubehalten, den er 1932 übernommen hatte. Er hat dieses Amt bis 1938 ausgeübt und es mit hoher Kunst, menschlichem Takt und feinem Fingerspitzengefühl verstanden, außenpolitische Konflikte zu glätten und innerpolitische Härten zu mildern. 1939 wurde er zum Reichsprotektor in Böhmen und Mähren ernannt, welches Amt er nur ungern übernahm. Er hat redlich versucht, die Zusammenarbeit tschechischer Kreise zu gewinnen und die gespannten Verhältnisse, namentlich in Böhmen, zu entspannen. Nach der Ermordung Reinhold Heydrichs im Juni 1942 durch teschechische Terroristen ging Freiherr von Neurath in Urlaub und legte 1943 sein Amt endgültig nieder. Es gab wohl niemand, selbst bei den Kriegsgegnern nicht, der gegen diesen vornehmen und fähigen Diplomaten einen Vorwurf hätte erheben können.

Dennoch wurde er nach der Besetzung Deutschlands verhaftet, in das berüchtigte Lager Mondorf in Luxemburg geschleppt und schließlich vor das Internationale Militärgericht in Nürnberg gestellt. Er wurde wegen „Verschwörung zur Planung eines Angriffskrieges", wegen „Verbrechen gegen den Frieden", wegen „Kriegsverbrechen" und wegen „Verbrechen gegen die Menschlichkeit" zu 15 Jahren Gefängnis verurteilt. Inzwischen haben internationale Juristen wiederholt anerkannt, daß zu allerletzt bei von Neurath auch nur eine der Anklagen hätte zutreffen können.

Es begann nun ein langer Marterweg für den alten Mann, den „Gefangenen Nr. 1" in Spandau. Schon 1951 war der einst stattliche Mann auf 63 Kilo herabgehungert. Auf die Pein, die der Halberblindete erdulden mußte, da die Gefangenen nachts mit Scheinwerfern angeleuchtet wurden, nahm man so wenig Rücksicht wie auf seine schweren Herzanfälle und die rheumatischen Beschwerden, die durch die feuchte Zelle verursacht wurden. Als die Angehörigen zu seinem 80. Geburtstag baten, man möge ihnen wenigstens gestatten, dem Jubilar die Hand drücken zu dürfen und ihm ein paar Blumen sowie ein Stück Schokolade mitzubringen, wurde es ihnen abgeschlagen.

Nun hat der Tod diesen Ritter ohne Furcht und Tadel erlöst und hinübergenommen in jenes Land, in dem es keine „alliierte Gerechtigkeit" gibt. Das deutsche Volk aber neigt sich voll Auchtung und in tiefer Trauer vor diesem treuen Deutschen. Des Freiherrn von Neurath letzte Worte vor dem Nürnberger Tribunal hatten gelautet: „... daß mein Leben der Wahrhaftigkeit und Ehrenhaftigkeit, der Erhaltung des Friedens und der Völkerverständigung, der Menschlichkeit und Gerechtigkeit geweiht war und ich mit reinem Gewissen dastehe, nicht nur vor mir selbst, sondern auch vor der Geschichte und dem deutschen Volke. — Und wenn Ihr Spruch auf schuldig lauten sollte, so werde ich auch dieses zu tragen wissen und es auf mich nehmen als ein letztes Opfer, das ich meinem Volke bringe, dem zu dienen der Sinn und Inhalt meines ganzen Daseins war."

# Freut Sie das nicht auch?

● Dr Lohoff, der Leiter des Julianums in Helmstedt, lud Ende Juni 16 Primaner und drei Lehrer der Karl Marx-Oberschule in Leipzig (früher Schiller- und Albrechtgymnasien) zu sich ein, um dieserart seiner Oberprima einen lebendigen Kontakt zu den deutschen Brüdern jenseits der Zonengrenze zu vermitteln. Neben dem gemeinsamen Unterricht der 17jährigen Jungen lag ein Freundschaftskampf im Geräteturnen, Tischtennisturnier, eine Besichtigung des Volkswagenwerkes, ein Besuch Braunschweigs und vor allem — Stunden ungestörten Gespräches. Der Kontakt hat gezündet. Die Helmstedter Primaner sind mit ihren Lehrern im September nach Leipzig eingeladen.

Trage ein jeder Deutscher im Rahmen seiner Möglichkeiten wie dieser mutige Dr. Lohoff dazu bei, daß die Zonengrenze keine Grenze zwischen Deutschen sei!

*

● Die Köllnflocken-Werke in Elmshorn vertreiben ein Sammelalbum, in das die den einzelnen Flockenpackungen beigefügten Bildchen einzukleben sind. Diese 48 verschiedenen mehrfarbigen Bilder nun zeichnen sich durch außerordentliche Schönheit, das Ganze durch vorbildlichen Geschmack aus: Es sind Drucke nach Originalen von Prof. Wilhelm Petersen, dem bisher unübertroffenen Maler der deutschen Vor- und Frühzeit. Im Auftrag der Köllnflocken-Werke schuf Prof. Petersen diese Illustrationen zur Gudrun-Sage, die in Geist, Stil und künstlerischer Leistung vorbildlich sind. Das Album, das den Text der Gudrun-Sage, einer der edelsten unserer germanischen Mythologie, erzählt, ist auch selbst reichhaltig durch Vignetten und einfarbige Illustrationen des gleichen Malers geschmückt.

*

● Im Kampf gegen die verhängnisvollen Comics, die Schundliteratur und die Groschenhefte (in Deutschland wurden bisher 93,4 Millionen Schund-Serienheftchen an Jugendliche vertrieben!) hat sich nunmehr in Frankfurt a. M. das „Deutsche Jugendschriftenwerk" gebildet. In ihm sind Verleger, Autoren, Lehrer, Jugendpfleger und Jugendschriftsteller vertreten, die aktiv diese moralische Verseuchung unserer Jugend abwehren wollen. Wenngleich das Entscheidende auch von diesen Männern nicht zu erreichen sein wird, nämlich der Jugend gesunde, mitreißende, Herz und Geist reifende Lebensinhalte zu vermitteln, so sei doch ihre Unternehmung — auch von den Deutschen im Ausland her — bestens gefördert. Das „Jugendschriftenwerk" will wertvolles Schrifttum schaffen bezw. fördern, es durch einbesonderes Signum den Eltern und Lehrern kenntlich machen und den Vertrieb durch Kioske, Buchhandlungen, Schülerbüchereien usw. stärken.

*

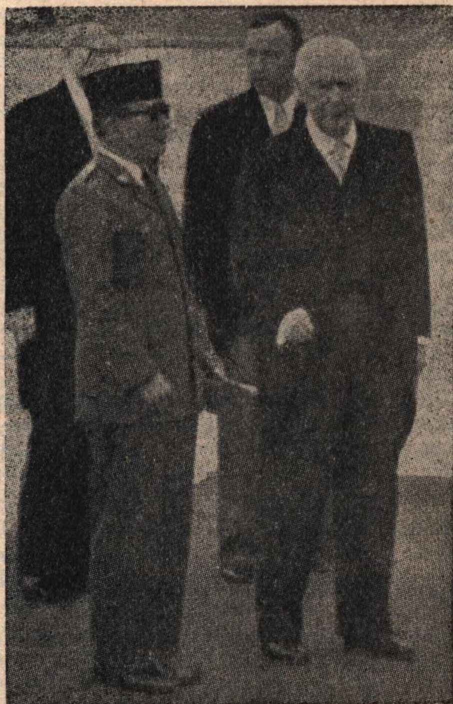
● Während noch bis vor kurzem im Bundestag eine Landkarte hing, auf der Deutschland an der Oder-Neiße-Linie endete und die deutschen Städte von jenseits dieser Wahnsinnsgrenze polnische bezw. tschechische Namen trugen, kann man in den Gängen der neuen D-Zug-Wagen der Deutschen Bundesbahn die Streckenkarten studieren, in denen keine der neuen Willkürgrenzen eingetragen sind und die deutschen Städte auch ihre altvertrauten Namen tragen: Königsberg, Allenstein, Breslau, Liegnitz, Eger, Reichenberg... Gerade weil auch mancher D-Zug-Wagen der Bundesbahn in der Sowjetzone läuft, sei dieser Ausdruck eines gesamtdeutschen Bewußtseins besonders erfreut registriert.

*

● Am 26. Mai 1923 wurde auf der Golzheimer Heide Albert Leo Schlageter von den Franzosen erschossen. Freiheitskämpfer zu ehren, ist heute nicht selbstverständlich. Umso größer ist das Verdienst eines deutschen Jugendbundes und desen „Eltern- und Freundeskreises" zu würdigen, die gemeinsam mit Mitgliedern des „Deutschen Blocks" am 26. Mai ds. Js. vor dem Grabe Schlageters in Schönau im Schwarzwald eine Gedenkstunde abhielten. Auch Angehörige der Familie Schlageter nahmen teil. Anschließend an diese Gedenkfeier wurden auch am Gefallenenehrenmal des Friedhofes sowie an den Gräbern des 15jährigen Kurt Eiche und des 16jährigen Erich Rueb, die 1945 von einrückenden Franzosen ohne Prozeß und Urteil hinter dem Schönauer Rathaus erschossen wurden, Kränze niedergelegt. 1923 und 1945, zweimal deutsches Leid und immer erneut junge mutige Kräfte, die aufstehen, das Leid zu überwinden.

**Lieber Leser! Wenn Sie Erfreuliches von irgendwoher aus der Welt zu berichten wissen, schreiben Sie es uns bitte.**

# Die Umschau



## Dr. Soekarno an die Deutschen

Während seines kürzlichen Deutschland-Besuches sprach der indonesische Präsident in seiner Heidelberger Rede u. a. folgende beherzigenswerten Worte: „... Eine Nation lebt nicht von ihrer Wirtschaft. Sie lebt aus der Quelle ihrer moralischen Werte und ihrer geistigen Kraft. — Wir wissen, daß unsere Politik... als neutral bezeichnet wird. Man mag uns Neutralisten nennen, aber unsere Politik ist nicht die des Neutralismus. Neutralismus hält sich fern von den internationalen Konflikten, dagegen nehmen wir Anteil an den Problemen der Welt. Jedoch binden wir uns an keinen der politischen Blöcke, wenngleich wir uns aktiv bemühen, Mittel und Wege zu einer Befriedung auf dem politischen Feld zu finden. Deshalb nennen wir unsere Außenpolitik unabhängig und aktiv. Meine Freunde in Deutschland: seit langem kennen wir Deutschland als eine nationale Einheit und diese Idee einer großen Einheit hat auch Indonesien befruchtet. Eine Nation ist ein Organismus und ein Organismus ist unteilbar. Das Leben einer geteilten Nation ist ein miserables. Das untilgbar Bestimmende einer Nation muß ihr Wille zur Einheit sein. Wenn dieser Wille durch eine gewalttätige Macht unterdrückt würde, ist der staatliche Organismus in tödlicher Gefahr. Es gibt nichts Stärkeres als eine wahrhaft geeinte Nation und nichts Schwächeres als ein geteiltes Volk ..."

## *Die neuen Missionare*

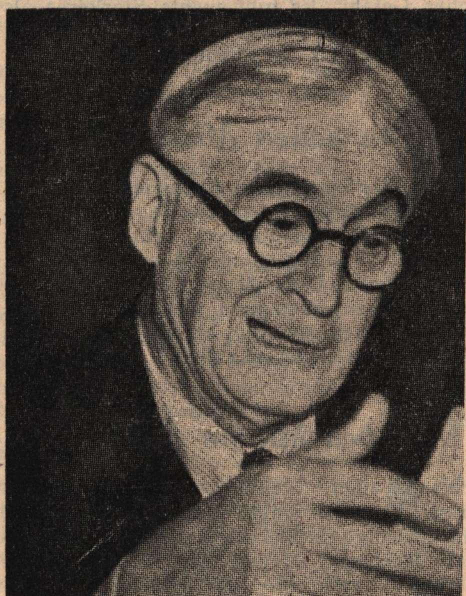
Die unter kirchlichen Auspizien in Buenos Aires erscheinende spanische Schrift EL DOMINGO (Der Sonntag) schreibt in ihrer Nr. 40/1955: „Bildet mir Menschen, die an Gott glauben. Denn Menschen, die nicht an Gott glauben, kann man nicht regieren und es gibt keinen Ausweg, als sie mit Maschinengewehren niederzuknallen."

## *Eine beachtliche Äusserung*

Nach einer Meldung der „Associated Press" brachten einige Zeitungen eine recht merkwürdige Aeußerung des bekannten Bankiers Bernhard Baruch, des „Freundes und Beraters" mehrerer amerikanischer Präsidenten, vieler Regierungschefs und mancher Minister. Die Veranlassung war der sog. „Morgenthau-Plan", der größte Akt des Völkermordes, der je in modernen Zeiten begangen, wenn er durchgeführt worden wäre, wie die Amerikanerin Freda Utley schrieb. Die Urschrift jenes Planes ist bekanntlich vor einiger Zeit aus dem Regierungsarchiv verschwunden, da er die Unterzeichner — Roosevelt und Churchill — vor dem Forum der Geschichte als verdammenswürdig belastet. Die „Freisoziale Presse" vom 8. 6. 56 schrieb:

„Einer Meldung der Nachrichtenagentur Associated Press zufolge war Bernhard Baruch ein nachdrücklicher Befürworter des berüchtigten Planes des amerikanischen Finanzministers Morgenthau, Deutschland zu einer Viehweide zu machen.

Einem stenographischen Protokoll zufolge, das gegenwärtig unter tausend Dokumenten in Washington dem Senatsunterausschuß für die Staatssicherheit vorliegt, berichtete Morgenthau seinen Mitarbeitern auf einer Sitzung am 21. April 1945, daß Baruch von einer Besprechung der Nachkriegspläne mit alliierten Persönlichkeiten mit noch entschiedeneren Ansichten über die Notwendigkeit einer Zerstückelung Deutschlands zurückgekehrt sei. Auf die Mitteilung Morgenthaus, daß der damalige Staatssekretär im Wirtschaftsministerium, Clayton, nach dem Tode Roosevelts für eine mildere Behandlung des deutschen Volkes einzutreten be-



ginne, habe Baruch geäußert: ‚Ich reiße ihm das Herz aus dem Leibe, wenn er nicht pariert ... Entweder verhält er sich in der deutschen Sache richtig oder er geht ... Mein einziges Ziel im Leben ist jetzt noch, dafür zu sorgen, daß Deutschland entindustrialisiert wird, und daß das richtig besorgt wird. Daran soll mich niemand hindern.‘

Ein intimer Freund Baruchs war Winston Churchill, dem Aachen den Karlspreis verlieh. Wenn Churchill in den USA weilte, vergaß er nie, als ersten Baruch aufzusuchen. Ebenso pflegte Bundeskanzler Adenauer stets intime Rücksprache mit Baruch."

Nun, diese Aeußerung Beruchs — „ich reiße ihm das Herz aus dem Leibe wenn er nicht pariert" — erinnert uns auffallend an die Drohung im Geselleneid des alten englischen Systems der Freimaurerei. Diese Morddrohung für den ungehorsamen Freimaurer lautet:

„Alles dies schwöre ich in dem festen, unerschütterlichen Entschlusse, es zu halten, ohne Unschlüssigkeit, geheimen Vorbehalt und innere Ausflucht, unter keiner geringeren Strafe, als daß mein Herz aus meiner nackten linken Brust gerissen und eine Speise der Raubvögel werde. So helfe mir Gott und erhalte mich standhaft in dieser meiner Gesellen-Verpflichtung." („Erläuterungen der Katechismen der Johannis-Freimaurerei von Br. Robert Fischer, Zweiter Teil: Der Gesellen-Katechismus, 26. Aufl., herausg. von Br. Paul Fischer. Manuskript für Brr. Freimaurer-Gesellen u. Meister", Leipzig 1906, S. 20/21.)

Die Uebereinstimmung zwischen jener Aeußerung Baruchs und dieser Strafandrohung ist eindeutig. Daher können wir uns jeder Erläuterung enthalten. Die überstaatlichen Zusammenhänge sind unverkennbar.

(Aus DER QUELL, München, 9. 7. 56)

## *Ein Dokument wird Symbol*

REPUBLIK OESTERREICH
Bundesministerium für Inneres
Generaldirektion für die
öffentliche Sicherheit

Abschrift

Zl. 43.660—4/56

Bescheid

An den
Verein „Nationales Jugend Korps"
z. Hd. d. Obmannes Alfred Honkisz
Wien IX.
Lichtensteinstr. 96/31

Das Bundesministerium für Inneres erläßt von Amtswegen den nachstehenden Bescheid.

**Spruch**

Der Verein „Nationales Jugend Korps" mit dem Sitz in Wien wird gemäß § 24 des Vereinsgesetzes 1951, BGBl. Nr. 233 aufgelöst.

**Begründung**

Der Verein „Nationales Jugend Korps", der seinen Rechtsbestand auf die am 24. 2. 1955 ho. angezeigte und innerhalb der Untersagungsfrist nicht untersagte Bildung gründet, erstrebte nach § 2 seiner Statuten

die Zusammenfassung der österreichischen Jugend, ihre Formung zu nationaldenkenden, aufrechten, verantwortungsbewußten und gesunden Menschen durch freiwilliges Zusammenwirken auf überparteilicher Basis. Der genannte Verein will, wie es im § 2 der Statuten über seinen Zweck weiter heißt, vor allem die Jugend zur Treue gegenüber der österreichischen Heimat und ihrem Volk wahren. Er will die Zusammenarbeit der schon bestehenden heimattreuen Jugendverbände fördern...

Wie nun festgestellt wurde, haben am 1. 11. 1955 Angehörige des oben bezeichneten Vereines auf dem Wiener Zentralfriedhof vor dem Grab des Jagdfliegers NOVOTNY in Grätschstellung mit geballten Fäusten Ehrenwache gehalten. Diese Vereinsmitglieder, bei denen es sich um Jugendliche handelte, waren mit einem Anorak, auf dem das Vereinsabzeichen befestigt war, mit Skihosen und Bergschuhen bekleidet und hatten eine den Kappen der Gebirgsjäger ähnliche Kopfbedeckung auf und ein Koppel umgeschnallt. Die vorangeführte militärische demonstrative Haltung hatte bei einigen Friedhofsbesuchern Aergernis erregt, so daß Sicherheitsorgane einschreiten mußten.

Am 2. 11. 1955 nahmen um 13 Uhr 45 neuerlich Vereinsmitglieder bei dem Grabe des Jagdfliegers NOVOTNY Aufstellung...

Daß es sich dabei um eine militärische Demonstration handelt, erscheint durch einen Artikel in der Zeitschrift „Wegwarte“ vom 3. 12. 1955 bestätigt, in dem ausgeführt worden ist, daß zwei Führer des NJK in der offiziellen Tracht dieses Vereines beim Grabe des Jagdfliegers NOWOTNY einen Kranz niedergelegt und dann Ehrenwache bezogen hätten. Ihre Haltung sei, wie es in dem Artikel heißt, soldatisch gewesen und man hätte unschwer erkennen können, daß sie ehemals Frontsoldaten gewesen seien.

Zur selben Zeit habe, ebenfalls nach „Wegwarte“, am Grabmal des unbekannten Soldaten, also beim Aeusseren Burgtor, eine Heldenehrung des NJK stattgefunden, in der den Gefallenen beider Weltkriege und der Kärntner Freiheitskämpfer gedacht worden sei. Hierbei sei von einem Führer des NJK laut dem in Rede stehenden Artikel folgende Ansprache gehalten worden:

„Kameraden, es wird vielleicht der Tag kommen, wo auch ihr für die Heimat, für Oesterreich und Europa antreten müßt. Wir wünschen diesen Tag nicht herbei, wir fürchten ihn aber auch nicht. Ich weiß, ihr werdet dann genau so tapfer und treu kämpfen wie jene, deren wir heute gedenken und wenn es sein muß, werdet ihr auch genau so anständig sterben wie sie.“

Schließlich wird in einem anderen Artikel der „Wegwarte“ vom 14. 1. 1956 berichtet, daß von Angehörigen des NJK am Nachmittag des 24. Dezembers 1955 zum ersten Mal seit 1945 auf den Gräbern der Gefallenen der Waffen SS, der Wlassow-Kosaken und der europäischen Freiwilligen im Kampf gegen den Bolschewismus Lichter des Gedenkens entzündet und die Gräber der im Kampf um Wien gefallenen Burschen der ehemaligen Hitler-Jugend mit Tannengrün und blauen Kerzen geschmückt worden seien. Auf diese Weise sei den Vergessenen unseres Volkes, wie es in dem gegenständlichen Artikel weiter heißt, ein würdiges Weihnachtsfest bereitet worden und es seien vor allem die Gräber jener Männer ausgewählt worden, die zu ehren bisher aus politischem Haß und Unverstand verpönt gewesen sei. Die Aktion der jungen Idealisten habe vor dem Ehrengrab des Jagdfliegers NOVOTNY einen würdigen Abschluß gefunden, wo im hereinbrechenden Dämmern der Heiligen Nacht ein kleines Weihnachtsbäumchen in seinem Lichterglanz erstrahlte, und die Jungens mit der Hand am Mützenrand von ihren toten Vorbildern Abschied nahmen.“

Alfred HONKISZ, der Obmann des Vereines „Nationales Jugend Korps“, dem Gelegenheit zu einer Stellungnahme gegeben worden ist, hat bei der Bundespolizeidirektion Wien am 11. 2. 1956 niederschriftlich bestätigt, daß sowohl am Grabe des Jagdfliegers NOVOTNY eine Ehrenwache gestellt worden sei und Kerzen auf den Gräbern von Angehörigen der ehemaligen Waffen-SS und der Hitlerjugend, die im Kampf um Wien gefallen seien, angezündet worden seien. Dies sei geschehen, um damit jene zu ehren, die ihre Pflicht für ihr Volk im guten Glauben erfüllt haben. ...der Verein habe nicht genügend Mitglieder, um bei allen Gräbern eine Ehrung durchzuführen und er habe sich daher vor allem um jene Gräber gekümmert, auf die immer vergessen werde. Es sei dem Verein nicht darum gegangen, die Zeit von 1918—1945 zu verherrlichen. Der stellvertretende Korpsführer des Vereines „Nationales Jugend Korps“ mit dem Sitz in Wien, Konrad WINDISCH, in Wien 16, Wattgasse 3, hat im Auftrag der Korpsführung auf einem Briefpapier des Vereines in einem Schreiben vom 13. 1. 1956 gegen die dem Vereinsobmann vorgehaltenen vorangeführten Tatsachen, insbesondere gegen die angedrohte Auflösung protestiert. Die Behauptung, daß durch das Verhalten der

Vereinsmitglieder, insbesondere am 1. 11. 1955 auf dem Zentralfriedhof der Unwille der Passanten erregt worden sei, sei unrichtig. Vielmehr habe der Verein von unbekannten Friedhofsbesuchern Briefe erhalten, jedoch sei in keinem dieser Briefe eine Empörung zum Ausdruck gekommen.

Die vorangeführten Tätigkeiten des Vereines finden in den eingangs zitierten Statutenbestimmungen über den Zweck des Vereines und die Mittel zur Erreichung des Zweckes keine Deckung, auch nicht in der Bestimmung, derzufolge, wie der Vereinsobmann meint, die Jugend gegenüber Volk und Heimat zu erziehen sei. Im gegenständlichen Falle sollte nur ein bestimmter Kreis Verstorbener geehrt werden... Durch diese Ehrungen hat der oben bezeichnete Verein aber auch aus dem Grund seinen statutengemäßen Wirkungskreis überschritten, weil, wie es im § 2 der Statuten heißt, die Zusammenarbeit auf **überparteilicher** Basis erstrebt werden sollte.

Bei den vom Verein durchgeführten Ehrungen handelt es sich jedoch um Demonstrationen militärischer Art, für die ohne Zweifel eine politische Tendenz maßgebend war.

Aus den vorstehenden Gründen war der Verein „Nationales Jugend Korps" mit dem Sitz in Wien nach der im Spruch zitierten Gesetzesstelle aufzulösen.

Gegen diesen Bescheid ist kein ordentliches Rechtsmittel zulässig usw. usw.

21. April 1956

Der Bundesminister:
Helmer

## *Zwei Meinungen — eine Geisteshaltung*

Der polnische Journalist M. Podkowinski sandte dem „Expreß Wieczorny" einen Bericht über einen Besuch in der Redaktion der „Süddeutschen Zeitung"-München, in dem es u. a. heißt: „Während ich mir die Räumlichkeiten dieser Zeitung ansah, wurde ich von etwas besonders betroffen: In einem Redaktionszimmer sah ich eine in Westdeutschland gedruckte Karte Deutschlands und Polens, auf welcher die Staatsgrenze an der Oder und Neiße eingezeichnet war und alle Orte usw. in den früheren deutschen Gebieten die polnische Bezeichnung trugen. Ich las auf der Landkarte: Wroclaw, Szczecin, Zabrze usw. Ich habe nie erwartet, eine solche Karte in einem Redaktionsraum einer Münchener Zeitung vorzufinden." Ueber seine Gespräche mit den Redakteuren der „Süddeutschen Zeitung" berichtet der polnische Journalist, er sei von den deutschen Redakteuren darauf hingewiesen worden, daß man die Londoner Erklärungen des Bundesaußenministers auf den Titelseiten veröffentlicht und als Beginn einer neuen Politik Bonns hinsichtlich der Grenzfragen kommentiert habe, während die Proteste der „Umsiedler-Organisationen" nur in Form kleiner Notizen gebracht worden seien.

Einer der Redakteure der „Süddeutschen Zeitung" habe ihm — dem polnischen Besucher — gegenüber, dies als „Zeichen der Zeit" bezeichnet. „Münchener Kreise" hätten außerdem zum Ausdruck gebracht, daß die Bonner Regierung nunmehr ihren Standpunkt aufgegeben habe, wonach Westdeutschland das Recht habe, „zu den in einem künftigen Friedensvertrag anzuerkennenden Grenzen Stellung zu nehmen."

---

Berlin. Die Warschauer kommunistische Zeitung „Glos Pracy" befaßt sich mit dem Vorwort, das der frühere amerikanische Hochkommissar in Deutschland, John J. McCloy, dem soeben erschienenen Buche „Amerika und Rußland — Gefahren und Aussichten" voranstellte, wobei er vorschlug, daß die Deutschen im wesentlichen auf die Gebiete jenseits von Oder und Neiße Verzicht leisten sollten. „Glos Pracy" weist darauf hin, daß dies dieselben Auffassungen seien, die auch der Bundesaußenminister kürzlich in London zum Ausdruck gebracht habe und hebt hervor, daß McCloy „mit Adenauer verschwägert" sei. Es handelte sich um eine „Evolution der Meinungen", die von „Glos Pracy" sehr begrüßt wird. Wenn sich diese „nüchternen Stimmen" in Westdeutschland und in der westlichen Welt erhöhen, schreibt „Glos Pracy" abschließend, so sei dies „der unbeugsamen Haltung der Deutschen Demokratischen Republik hinsichtlich der Oder-Neiße-Grenze zu danken".

Aus REICHSRUF, Hannover,
vom 16. u. 23. 6. 56.

## *Mr. Kefauver*

Ueber den vom Parteitag der Demokraten zum Kandidaten für die Vizepräsidentschaft nominierten Estes Kefauver schrieb am 29. März ds. Js. die anerkannte DEUTSCH-AMERIKANISCHE BUERGERZEITUNG in Chicago unter anderem: „In dem amerikanischen Gefängnis in Landsberg spielte sich eine Auseinanderset-

zung ab, die für das ganze Verhältnis des deutschen Volkes zu den USA einfach entscheidend werden kann... Von den 72 Verurteilten des Malmedy-Prozesses waren am 20. Oktober 1955 68 aus Landsberg frei, am 21. Oktober wurde auch Sepp Dietrich, der völlig zu Unrecht verurteilte Oberbefehlshaber der 6. Panzerarmee, auf Parole aus Landsberg entlassen, zwei weitere Verurteilte (Huber und Preuß) konnten ihre Gesuche auf „Parole-Entlassung" dem zuständigen amerikanisch-deutschen Gnadenausschuß einreichen. am 22. Oktober wurde nun auch Jochen Peiper aufgefordert, ebenfalls sein Gesuch einzureichen. Alles schien glatt zu gehen.



*Mr. Kefauver*

Da begann der Senator Estes Kefauver auf einmal eine Agitation gegen die Freilassung von Sepp Dietrich, den er entgegen der ausdrücklichen Feststellung einer amerikanischen Prüfungskommission — die er kennen mußte — wieder als „Mörder von Malmedy" beschimpfte. Außerdem forderte Mr. Estes Kefauver in grober Verletzung der Rechtsprinzipien die Abberufung des amerikanischen Mitgliedes im unabhängigen (!) amerikanisch-deutschen Gnadenausschuß, Mr. Plitt. Und unbegreiflicherweise wurde in der Tat der ehrenhafte, um eine Verständigung der beiden Völker bemühte Mr. Plitt abberufen!

Aber Mr. Estes Kefauver ging noch weiter. Ausgerechnet um die heilige Weihnachtszeit, wo selbst der gröbste Rohling Gefühle des Wohlwollens und der Güte zu seinen Mitmenschen erlebt, wandte sich Mr. Estes Kefauver an Mr. Forster Dulles und an den Verteidigungsminister der USA und warnte vor einer Entlassung von Jochen Peiper.

Nun ist Standartenführer Peiper wirklich unschuldig — alle seinerzeit gegen ihn erhobenen Vorwürfe sind als unwahr nachgewiesen. Aber — einer der berüchtigsten „Untersuchungsführer" im Malmedy-Prozeß ist Geschäftspartner von Senator Estes Kefauver gewesen. Als Mitglied der 1949 mit dem Malmedy-Fall befaßten Baldwin-Kommission hat Kefauver selber einen Einblick in das Grauen dieses Malmedy-Prozesses tun können, der sich wohl nur mit dem historischen Templer-Prozeß vergleichen läßt.

## *Vertraute Klänge*

JÜDISCHE ZEITUNG, Buenos Aires, 29. 4. 1956: „Der faschistische Hitler-Nasser mordet, raubt und vergewaltigt Israel. Erst war es Faruk, der sein verfaultes Volk prostituiert hat, jetzt macht es Nasser nach. Aber Nasser-Hitler, alias Hitler-Nasser wird zusammen mit seinem Nazi-faschistischen Regime in die Luft fliegen. Wir rufen und warnen unser natürliches Hinterland — das Weltjudentum darf nicht ruhig bleiben. Es muß sich zur Stunde — fünf Minuten vor zwölf — mobilisieren. Es muß alle freiheitlichen Völker der Welt aufrütteln. Sie müssen auf allen möglichen und unmöglichen Wegen Israel Schutz und Hilfe bringen, und daß muß schnell sein, damit Nasser-Hitler sein blutiges Spiel einstellen muß. Das wird nicht nur Israel, sondern die ganze Welt retten. Der Feind steht vor den Toren Israels."

## *Minister Anouar Sadats über Deutschland*

GUMHURIYA vom 4. Juli 1956: „Ich habe Deutschland im vergangenen Monat besucht. Das Hauptproblem dort ist die Wiedervereinigung des Landes. Diejenigen, die Israel geschaffen haben, sind es auch die Deutschland besiegt haben und sie sind es, die West-Deutschland mit ihrer Propaganda vergiften. Der Deutsche rechnet Aegypten ganz natürlich zu den zivilisierten und unabhängigen Ländern und achtet es, und ich bin überzeugt, daß auch die Aegypter gleichfalls die Deutschen achten. In seinen Gefühlen steht Deutschland den Arabern ganz nahe. Warum setzen sich diese Gefühle nicht in Taten um?"

## *Die wahren Mörder: die Denunzianten*

Die bekannte Pariser Zeitung LE MONDE brachte am 6. Juli 1956 einen Bericht, dessen wesentliche Feststellungen man auch bei uns verbreiten sollte. Es handelt sich um eine Anklage vor dem Pariser Militärgericht. Angeklagt waren der Oberleutnant Collet und fünf seiner Untergebenen, die im Jahre 1945, nach dem Einmarsch französischer Truppen in dem badischen Städtchen Appenweiler (gegenüber Straßburg) drei Einwohner, den Krankenwärter Goldmann, den Lehrer Walter und den Apotheker Zimmermann ohne ordentliche Verhandlung kriegsgerichtlich erschossen haben.

Die geladenen Zeugen waren sämtlich Einwohner des genannten Städtchens. Es ging aus ihren Zeugnissen hervor, daß, wie „Le Monde“ schreibt, der Einmarsch der Franzosen „das Signal zu Tagen der Vergeltung, der Denunziationen und der gestillten Rachegelüste“ abgab. Der Gemeindesekretär (wir zitieren das französische Blatt) stellte die Listen der Verdächtigen auf. Man erlebte, daß Einwohner sich täglich an die französischen Truppen herandrängten, um sie mit Nachdruck (avec insistance) auf die nationalsozialistischen Ansichten dieses oder jenes Mitbürgers aufmerksam zu machen, obwohl sie genau wußten, welche Folgen das haben konnte.

Der angeklagte Oberleutnant Collet sagte aus: „Wenn wir alles für bare Münze genommen hätten was man uns hinterbrachte, wäre es noch viel schlimmer geworden.“ In einem ähnlichen Sinne erklärte sich auch die Zeugin Goldmann, die Witwe eines der Opfer. „Die wahren Mörder meines Mannes sind jene, die ihn denunziert haben.“

Und das „Verbrechen“ der drei Opfer? — Goldmann war in einem Lager deportierter (bzw. ausgesiedelter Russen) beschäftigt, Lehrer Walter hatte angeblich den Schülern die Prinzipien des Nationalsozialismus eingepflanzt und Apotheker Zimmermann war beschuldigt, den Hitlergruß verlangt und wenn dieser nicht erbracht wurde, keine Ware abgegeben zu haben. Dazu machte der französische Staatsanwalt eine Bemerkung, die ebenfalls bei uns bekannt zu werden verdient. „Damals hatten die Deutschen doch das Recht, Nazis zu sein!“

Während der Gerichtsverhandlung zeigte sich mehrfach französisches Erstaunen darüber, daß den Denunzianten von deutscher Seite nichts geschehen ist. Einer der Verteidiger, Rechtsanwalt Gerard Strauß, rief in den Saal: „Dabei haben doch die deutschen Behörden diese Sache aufgegriffen!“ Der Gerichtsvorsitzende erwiderte, daß das Militärgericht sich nur mit den angeklagten französischen Soldaten befassen könne, nicht mit den deutschen Denunzianten. Er stellte aber jedem Zeugen die Frage: „Glauben Sie, daß die Angeklagten durch Deutsche aus Appenweier zu ihren Handlungen verleitet worden sind?“ Worauf sämtliche Zeugen mehr oder weniger offen mit Ja erwiderten.

Der Oberleutnant Collet, der übrigens die ganze Verantwortung auf sich nahm, wurde zu einem Jahr Gefängnis verurteilt. Die Strafe gilt jedoch als unter die Amnestie fallend. (So einfach liquidiert man juristisch qualifizierte Kriegsverbrechen, wenn es sich nicht um Deutsche handelt.) (jos)

(Aus „Nationale Rundschau“, Karlsruhe, 29/56. Sperrungen durch uns.)

## *Die Schweiz — ein Musterländle?*

Herr Max Wenger, Unterhausen, Württemberg, berichtet der Arbeitsgemeinschaft der West- und Uebersee-Vertriebenen: „Am 14. Juli 1945 bei einer Demonstration um 21 Uhr von der Partei der Arbeit (früher Kommunistische Partei) wurde mein Geschäft (Uhren- und Bijouterie-Geschäft in Winterthur, Schweiz) demoliert und ausgeraubt, Großuhren, Küchenuhren und Weckeruhren wurden auf die Straße geworfen, die Innenausstattung wie Glasaufsätze, Glasschrank usw. wurden zerschlagen, es sah aus, wie wenn eine Bombe eingeschlagen hätte. Die Demonstranten gingen auf folgende Weise vor: Neben dem Trottoir lagen Zementsockel mit Einschnitten als Fahrradständer verwertbar, mit diesen zerschlugen sie die Rolladen wie Schaufenster, drangen auf diese Weise in den Laden ein und demolierten und stahlen, was ihnen in die Hände kam. Ich selbst war nicht zugegen, jedoch als ich anderentags in mein Geschäft kam, war die Straße polizeilich durch ein Seil abgesperrt und dahinter stand der Pöbel. Als sie mich erblickten, riefen diese: Jetzt kommt der Nazi, schlagt ihn tot! Die Polizei lachte nur. Ich wollte durch den Hausflur zu meinem Laden, aber dies war unmöglich, die Türe konnte man nicht öffnen, denn es lag

alles zerschlagen am Boden, und so war ich gezwungen, ebenfalls den Zutritt durch das Schaufenster zu nehmen. Inzwischen hatte ich den Ladeneingang frei gelegt, als drei Herren erschienen. Diese fragten mich, ob ich Herr Wenger wäre, ich bejahte dies, worauf sie photographische Aufnahmen machten und dann beim Weggehen meinten, „da sieht es trostlos aus", nach meinen Erkundigungen waren es der Stadtpräsident von Winterthur und Polizei-Inspektor von Winterthur und Zürich. Ich ließ dann von einem Schreiner die ganze Fassade mit Brettern verriegeln, aber anderen Tags war wieder alles mit Mennige besudelt mit der Aufschrift: Hure Nazi und Hitlerbub. Ich ging dann zur Polizei und wollte reklamieren, bekam aber zur Antwort: Nach sieben Jahren Krieg muß man das Volk toben lassen, und Sie tun am besten, wenn Sie so schnell wie möglich zu Ihrem Hitler gehen. — Mein Geschäft habe ich dann mit meinen eigenen Mitteln wieder aufgebaut, und dachte nicht im geringsten daran, daß ich jemals ausgewiesen würde, denn ich hatte mir in den 43 Jahren nie etwas zu Schulden kommen lassen, bin in der Schweiz geboren und meine Mutter war Schweizerin, mein Vater Württemberger. Ich selbst hatte die dauernde Niederlassung, zudem war ich ein angesehener Geschäftsmann. 10 Monate später erhielt ich die Ausweisung mit der Begründung, ich hätte die deutschen Sportfeste besucht, sowie Veranstaltungen, jedoch keiner politischen Organisationen, jedoch mein ganzes Benehmen hätte bei Schweizerbürgern Aufsehen erregt."

Bis heute haben leider die eidgenössischen Behörden nichts getan, Herrn Wenger für das Unrecht, das er erlitten hat — einmal durch die von der Polizei von Winterthur geduldete Plünderung durch den kommunistischen Pöbel, dann durch die ungerechte Ausweisung — zu entschädigen. Sollte man diese üble Sache nicht anständig beilegen?



*Auf dem SPD-Parteitag in München wurde der „Arbeiterführer" Erich Ollenhauer neuerlich zum Parteivorsitzenden der SPD Westdeutschlands gewählt.*

## Und was haben wir?

Die JÜDISCHE ZEITUNG, Buenos Aires, 29. 4. 1956 berichtet „Zwanzig Jahre sind verflossen vom Tage der Gründung des Jüdischen Weltkongresses, und 15 Jahre besteht die wichtigste seiner Institutionen, das ‚Institut für jüdische Angelegenheiten'. Das ist eines der nützlichsten Institute für das Weltjudentum, weil seine Arbeit zur Durchführung aller jüdischen Angelegenheiten geradezu unentbehrlich ist. Das Institut stand unter der Leitung von Dr. Jacob Robinson, heute Ratgeber der jüdischen Delegation bei der UN. Die Arbeit dieses Instituts wird im stillen und ohne Publicity geführt. Die Forschungen dienen dem politischen Auftreten für das Weltjudentum, wie es die Weltkonferenz durchführt. Die Reparationskonferenz hat ihre Forderungen auf Wiedergutmachung von Deutschland und Oesterreich auf Grund solcher Forschungen aufgebaut und durchgeführt. Das Material, das sorgfältig gesammelt wird, dient verschiedenen Zwecken: Schutz und Sicherheit der Juden in Staaten, wo sie nicht beliebt sind, Einfluß auf goische Intellektuelle und religiöse Einheiten wegen der Lage der Juden in antisemitischen Ländern, Diskussion mit denselben und Durchführung jüdischer Fragen im gewünschten Sinne, Intervention vor den Behörden, Präsidenten, Ministern, Geistlichen, Professoren zur Bekämpfung antijüdischer Literatur und Stimmungen. Beispiele: Bekämpfung der Schriften in Nordamerika, die den Einfluß der Juden auf die Politik des

Landes darstellen, der Nachrichten über den Mädchenhandel in Südamerika, über illegale Importe usw. Die Arbeit dieses Instituts hat dem Judentum geholfen, die Hitler-Bestien zu überwinden." —

## *Kleine Umschau*

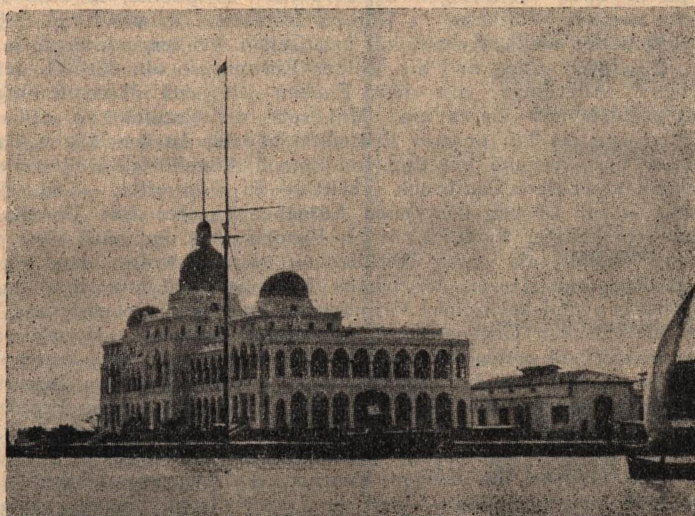
**Courrier du Continent**, Sonderausg., Juli 1956: „Anläßlich des 50. Geburtstages Léon Degrelles veröffentlichen unsere Kameraden der ‚Belgischen Sozialen Bewegung' ein Interview des großen europäischen Kämpfers. Darin heißt es: ‚Die Freiwilligen der Ostfront sind Vorläufer gewesen. Ohne die Millionen junger Europäer, die in den schneeigen Steppen gefallen sind, wären die Sowjets 1943 oder 1944 am Atlantik angekommen. Wir haben alles getan, um ihnen diesen Weg zu verrammeln." Und weiter heißt es: „Wenn ich mich in Brüssel gestellt hätte, wäre ich ermordet, und es wäre nicht über mich geurteilt worden.' Die ‚Belgische Soziale Bewegung' fügt hinzu: ‚Léon Degrelle, der tatsächliche Chef der nationalen Revolution, gilt für uns als vollkommen rehabilitiert und er führt mit uns den Kampf für das wirkliche Belgien in einem nationalen und sozialen Europa weiter. Das ist unser unerschütterlicher Wille. Die Stimmen unserer Helden führen uns, und wir werden siegen. Treue dem Führer!' "

**Volksruf, Zürich**, April 1956: DIE GEGENREFORMATION MARSCHIERT: Das baden-württembergische Kultusministerium hat in einem Erlaß angeregt, aus Werken Theodor Storms (Pole Poppenspäler und Viola Tricolor) und Conrad Ferdinand Meyers ( Das Amulett und Gustav Adolfs Page) bestimmte Stellen zu streichen, wenn Jugendausgaben gedruckt und in den Schulen verwendet würden. — Dieser Erlaß geht auf einen Einspruch des bischöflichen Ordinariats Rothenburg zurück und wurde am 21. März den Schulen mitgeteilt...

NEGERTRUPPEN NACH MARBURG. Die Stadtverwaltung von Marburg in Hessen hat mit den Stimmen aller Fraktionen gegen die geplante Stationierung farbiger Truppen Einspruch erhoben. Colonel Simonot teilte als Vertreter der französischen Streitkräfte mit, daß dieser Protest zurückgewiesen sei und Marburg die Neger aufnehmen muß, wie es der Pariser Vertrag bestimme. Danach müssen auf Verlangen auch deutsche Truppen in Algier, Marokko und Tunis stationiert werden.". —

**Handelsblatt**, 27. 7. 56: RADARGERAETE AUS ENGLAND? Einem Bericht des „Daily Mirror" zufolge wird die Bundesrepublik zu Verteidigungszwecken Düsentriebwerke, Radargeräte, Tanks und kleinere Kriegsschiffe in Großbritannien einkaufen. Das britische Kabinett hat sich bereits mit den deutschen Rüstungseinkäufen beschäftigt. — Wie das Londoner Blatt weiter betont, werden die deutschen Käufe dazu beitragen, die Schwierigkeiten in der britischen Außenhandelsbilanz zu vermindern. Allerdings, so fährt die Zeitung fort, wäre von der britischen Industrie bereits eine Warnung an das Kabinett gegangen, als die deutschen Käufe britische Kapazitäten binden würden. Die für England mit den deutschen Einkäufen verbundenen Vorteile wären nur kurzfristiger Natur, während die Bundesrepublik weiterhin die Möglichkeit habe, aktiv auf dem Weltmarkt tätig zu bleiben. Nach weiteren Informationen aus London soll sich das britische Kabinett mit den deutschen Einkäufen unter der Voraussetzung einverstanden erklärt haben, das für die Herstellung des erforderlichen Verteidigungsmaterials keine zusätzlichen Kapazitäten errichtet bezw. keine zusätzlichen Arbeitskräfte benötigt werden. — In Kreisen der deutschen elektrochemischen Industrie haben die Berichte aus London starkes Aufsehen erregt und zu der Vermutung Anlaß gegeben, daß die vor einiger Zeit erfolgte Senkung der Stationierungskosten für die britischen Truppen in der Bundesrepublik u. a. durch die Zusage erreicht wurde, Radaranlagen ausschließlich in Großbritannien einzukaufen. Auffällig sei jedenfalls, daß deutsche und amerikanische Angebote im Bundesverteidigungsministerium praktisch nicht beachtet wurden, während man anderseits sehr stark den Eindruck hat, daß sich die britische Seite ihrer günstigen Position bewußt ist. Eine Ausschaltung deutscher Firmen bei den diesbezüglichen Rüstungsaufträgen würde alle Mühe recht nutzlos erscheinen lassen, die man sich in den letzten Jahren hinsichtlich der Wiedererlangung des Weltstandards gegeben habe. Dies erscheine um so bedauerlicher, als die Industrie in den schwierigen Aufbaujahren lediglich auf ihre eigene Initiative angewiesen war. Auch wäre nicht zu übersehen, daß die Weiterentwicklung innerhalb der deutschen Elektronik auf diese Weise gestört wird, da man keine ausreichenden Möglichkeiten habe, weitere Erfahrungen zu sammeln. In der Industrie wird schließlich betont, daß bereits zahlreiche deutsche Flugplätze mit deutschen Radaranlagen ausgestattet sind, bezw. ausgestattet werden, so daß der Beweis der Leistungsfähigkeit erbracht sei. —

# Das Weltgeschehen



*Der Palast der Suezkanalgesellschaft, bis zum 26. Juli 1956 ein Zentrum britischer Herrschaft.*

## Der Sprung zum Suezkanal

Es ist nicht zu bestreiten, daß die Nationalisierung des Suezkanals weltüber wie ein Fanal gewirkt hat. Für die Imperialisten wie — vor allem — für die Antiimperialisten. Wer im WEG 1/1956 den Aufsatz „Imperialismus oder Freiheit" gelesen hat, wird wissen, daß unsere Herzen auf Seiten des ägyptischen Volkes stehen. Wenngleich wir nüchtern genug bleiben, die möglichen Auswirkungen seines freiheitsdürstigen Vorgehens aufmerksam zu untersuchen und auch nüchtern genug, die verschiedenartigen Lösungsvorschläge sine ira et studio zu überdenken. Fest steht bislang: Die Aegypter sind im Recht: sowohl historisch als auch juristisch, man mag zur Art dieses Vorgehens stehen wie man will. Doch entspringt diese Plötzlichkeit weniger ihrer „Unberechenbarkeit" als vielmehr der hirnverbrannten Politik einiger Westmächte ihnen gegenüber. Fest steht auch das schlechte Gewissen der Westmächte, daß sich in der Londoner Konferenz nur zu deutlich erzeigte. Es ist heute bereits völlig belanglos, welche Konferenzen noch abgehalten und welche Ergebnisse dabei erzielt werden und ob überhaupt ein Ergebnis erzielt wird. Der Sprung Aegyptens zum Suezkanal dürfte kaum wieder rückgängig gemacht werden können, allenfalls dürften die Modalitäten des neuen Besitzers in eine gefälligere Form gebracht werden.

Stück für Stück wird den imperialistischen Mächten abgenommen, was sie sich einst selbstherrlich angeeignet und generationenlang ausgebeutet haben. Und sie mögen dem Schicksal dankbar sein, daß ihnen nicht Gleiches mit Gleichem vergolten wird. Vielleicht nur deshalb nicht, weil die technischen Voraussetzungen dafür fehlen, n o c h fehlen. Und damit sind wir mittendrin in der eigentlichen Auseinandersetzung, die selbst solch konservativ-reaktionärem Blatt wie der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung" auf-

gegangen ist, worin Hans Baumgarten am 10. 8. schreibt: „Wohl aber kann — das ist eine ganz kühle Feststellung — nur ein engerer Zusammenschluß die einstigen europäischen Großmächte vor dem Schicksal bewahren, von der künftigen Welt, der sie durch Jahrhunderte ihre Züge aufgeprägt haben, als bloße Objekte in die Ecke gedrängt zu werden. Es hilft kein Versteckspiel mehr. Es helfen auch keine bloßen Worte und Gesten. Das Schicksal pocht an die Tür unseres Erdteils: Es pochte, als es Europa in zwei Weltkriegen zerstört hat; es pochte, als die Sowjetmacht sich nach dem zweiten Weltkrieg in Europa festsetzte; es pocht zum dritten Male mit dem Aufbruch der afrikanischen und asiatischen Völker, wie jetzt in Suez. Alte Leute hören oft schwer. Aber sind die Völker Europas so alt, daß sie den Ruf nicht mehr verstehen?“ Allerdings: mit dem Pochen irrt sich Herr Baumgarten. Das Schicksal hat einmal, und dieses eine Mal sehr vernehmlich, so daß selbst „alte Leute“ es hörten, „an die Tür unseres Erdteils“ gepocht: In den Tagen, da ein ganzes Volk im Herzen Europas, und mit ihm zunehmend Angehörige weiterer europäischer Völker, zu einem gewaltigen Aufbruch schritt — zu sich selbst — zu seiner europäischen Sendung — zur Lösung der neuen Aufgaben unserer Zeit. Damals, als es wie ein ver sacrum, ein heiliger Frühling, durch Europa ging und auch über die Grenzen Europas hinaus, damals, als etwas Wirklichkeit werden wollte, was seit Generationen in den Hirnen und Herzen der besten Europäer schlummerte, damals, als der technischen, geistigen und seelischen Vermassung und Verproletarisierung des Abendlandes, seiner biologischen Gegenauslese und seinem langsamen Vergreisen und Aussterben ein neues Sich-Besinnen, ein neuer Wille zum Leben, eine kraftvolle Umkehr, entgegenstemmte, damals, als die Jugend Europas sich gegen den Imperialismus der Greise zur Wehr setzte und an die Bewältigung der echten Probleme unserer Epoche ging, damals „pochte das Schicksal an die Tür unseres Erdteiles“. Und alle hörten es — doch zu viele wollten ihm nicht stattgeben. Die Greise verschlossen sich ihm und mit den Greisen die ewigen Rentner, die Uebervorsichtigen, die seelisch Gedemütigten und Ausgebrannten — und die Imperialisten. Sie alle vermeinten 1945, zusammengekleistert zu einer fragwürdigen Spekulationsfront, diesen Völkerfrühling ein für allemal ausgelöscht zu haben. Daß sie sich irrten, beweist dem Kundigen der Ablauf der Dinge nach 1945. Und daß unsere Herzen heute für die Zyprioten, die Inder, die Araber, die Deutschen in den ostbesetzten Gebieten, und für alle, die für ihr natürliches Recht und gegen den Imperialismus kämpfen, stärker schlagen als für die Genfer Koexistenzler und die Aachener Krönungsteilnehmer — wer will uns das verdenken? So wie wir unser eigenes Recht zum Leben — und das verlangt zu allererst Freiheit und Raum — an die Spitze unseres Kampfes setzen, so anerkennen wir das Recht der anderen zum Leben und somit auch deren Recht auf Freiheit und Raum.

In diesen Stunden, in denen unsere aufrichtigen Wünsche die Araber in ihrem treuen Kampf begleiten, lebt unbeirrt die Hoffnung in uns, daß dieser neue Aufbruch auch dort verstanden werde, wo er zum ersten Male Gestalt gewann und daß er übergreife auf unser eigenes Volk wie auf alle Völker und Menschen, denen wir uns verbunden fühlen, auf daß der Satz der Marie von Ebner-Eschenbach widerlegt werde, daß „die glücklichen Sklaven die erbittertsten Feinde der Freiheit“ seien.

## DEUTSCHES REICH

**Deutschlands Einheit:** In einem Interview des Bundeskanzlers durch den US-Korrespondenten von Radio Saarbrücken am 15. Juni in Washington stellte der Korrespondent die Frage: „Welche konkreten Vorschläge haben Sie für die neuerliche Betreibung der Wichtigkeit der Frage der deutschen Wiedervereinigung gegenüber Ihren amerikanischen Verhandlungspartnern geltend gemacht?“ Dr. Adenauer antwortete darauf: „Die Frage ist nicht so ganz präzis zu beantworten“. — Laut einer Meldung des SPIEGEL vom 4. 7. 56 erklärte Sowjetbotschafter Zorin vor diplomatischen Kollegen, noch habe kein Deutscher in amtlicher Position ihm gegenüber das Wort „Wiedervereinigung“ gebraucht!

**Von den Ostmächten besetzte Gebiete:** Die „Entstalinisierung“, die im gesamten kommunistisch beherrschten Raum nach dem XX. Parteitag der KPdSU von Moskau aus einsetzte, erfaßte die DDR kaum. Weder Walter Ulbricht noch Karl Schirdewan, Heinrich Lau, Hilde Benjamin oder der Jude Melsheimer wurden erfaßt. Als Stalin 1953 starb, schrieb Ulbricht noch geradezu byzantinische Lobhudeleien auf den Verstorbenen, heute läßt er kein gutes Haar an ihm, und während es unter Stalin überall

Verfehlungen, persönliche Willkür und Gesetzesverletzungen gegeben habe, habe nur in der DDR kein Persönlichkeitskult bestanden! Auf der 3. Parteikonferenz der SED betonte Ulbricht: „Durch ihre Erfolge beim Aufbau des Sozialismus ist die DDR fest in den Bestand des sozialistischen Lagers eingegangen. Die Entwicklung der DDR ist jetzt nicht mehr zu trennen von der Entwicklung des sozialistischen Lagers.“ Der deutschen Einheit mitten ins Gesicht! — Wie dieser „Aufbau des Sozialismus“ im einzelnen aussieht, hat Generalsekretär Walter Ulbricht vor dem Politbüro der SED ausgeführt: Der Plan der industriellen Brutto-Produktion wurde im ersten Halbjahr 1956 **nicht** erfüllt (Planrückstand: 814 Millionen DM). „Mehr als 24 % aller Industriebetriebe“ der Ostzone erwiesen sich bis zum 31. 5. ds. Js. als verlustbringend. Immer noch werden industrielle Erzeugnisse **ohne** Berücksichtigung der Nachfrage hergestellt, Grund: mangelhafte Abstimmung zwischen Industrie und Handel. Empfindliche Verluste durch „gesellschaftliche Arbeit“: im 1. Quartal 1956 gingen 6,584 Mill. Arbeitsstunden durch Versammlungen, Schulung usw. verloren. ¾ der Produktion auf dem Sektor Maschinenbau entsprechen **nicht** dem Welt-Leistungsniveau, ebenfalls nicht 30 % der Energie- und Kraftmaschinen, 70 % der Radio- und Fernmeldeerzeugnisse, 50 % der Textil- und Landmaschinen sowie Lokomotiven. Ein unerfreulicher Widerspruch besteht auch zwischen den Bedürfnissen der Bevölkerung und den Produktivkräften. Man müsse deswegen die Sowjethilfe annehmen, die von Anfang 1957 bis Ende 1959 7,5 Milliarden Rubel betragen werde.

Im Kreise Pirna in Sachsen ist eine offensichtlich äußerst ernst zu nehmende Unruhe ausgebrochen, die von den Bauern ausging und nur durch brutales Vorgehen der VOPO vorübergehend unterdrückt werden konnte. In Cotta bei Pirna haben die Bauern SED-Funktionäre verprügelt, die die Regierung zu verteidigen suchten. Die Bauern hatten sich auf einer Versammlung gegen die neuerliche Soll-Erhöhung gewandt und sich wegen der mangelhaften Belieferung mit landwirtschaftlichen Geräten beschwert. Ulbricht reiste sofort nach Dresden, wo er auf einer Bezirkstagung der SED die Funktionäre und auch die Partei selbst scharf kritisierte. (Cotta selbst war früher ausgesprochen rot, auch die Bauern überwiegend links orientiert!). Seit Anfang August ist der Postverkehr zwischen dem Kreis Pirna und der Außenwelt unterbrochen.

Legaler Umzug von Ost- nach Westberlin ist nach wie vor verboten. Allein wer sich danach erkundigt, dem wird der Personalausweis abgenommen; 281 sog. „Kriegsverbrecher“, die von den Sowjets an die DDR ausgeliefert wurden, verhungern im Zuchthaus Bautzen; es sitzen noch heute 19.000 politische Häftlinge und 4.500 „Wirtschaftsverbrecher“ in der Zone gefangen; die Flucht nach Westberlin und in die Bundesrepublik liegt durchschnittlich bei 20.000 Menschen monatlich.



### ÄGYPTEN

Ihrer geschichtlichen Bedeutsamkeit wegen sei ein kurzer Ueberblick über den Ablauf der Ereignisse in den vergangenen vier Wochen gegeben: Am 9. 7. teilte die Weltbank Aegypten die Gewährung der Finanzierungshilfe zum Bau des Assuan-Staudammes mit.

Am 19. 7. trafen sich Präsident Abd el Nasser, Ministerpräsident Pandit Nehru und Marschall Tito zu einem Meinungsaustausch auf der Insel Brioni. Gegenseitige Stützung wurde beschlossen. Anschließend begleitete Nehru den ägypt. Präsidenten nach Kairo.

Am 20. 7. zog das USA-Staatsamt das Finanzierungsangebot zum Assuan-Staudamm zurück. London folgte diesem Schritt.

Am 26. 7., anläßlich der Feiern zur dritten Wiederkehr der Vertreibung König Faruks, unterzeichnete Abd el Nasser ein Dekret über die Verstaatlichung der Suezkanal-Gesellschaft.

Am 27. 7. wurde das Standrecht über die Kanalzone verhängt. An der Londoner Börse sanken die Erdöl-Aktien und erbrachten einen Totalverlust von 55 Mio. £.

Am 28. 7. kündigt der jordanische Außenminister Awni Aboul Hadi „weitere Schritte und eine entschlossene Aktion zur Wiedergewinnung der von Israel geraubten Gebiete" an.

Am 1. 8. fordert eine in Alexandrien tagende Konferenz der Jugend aller arabischen Staaten die Verstaatlichung aller ausländischen Erdölgesellschaften.

Am 6. 8. erklärt der Irak seine Entschlossenheit, auf der Seite Ägyptens zu kämpfen und gefährdet damit den engl. dominierten Bagdadpakt, dessen Mitglied Irak ist. — Syrien mobilisiert ebenfalls.

Am 11. 8. droht der Allarabische Gewerkschaftsverband mit der Sprengung des Kanals und der Oelleitungen, falls die Westmächte Gewalt anwenden würden. (Großbritannien leitete 1955 20 Mio to Oel durch den Suezkanal, das entspricht 70 % seiner gesamten Oeleinfuhr, während Frankreich 94 % seines Erdölbedarfs im Nahen Osten kaufte und 12 Mio. to durch den Suezkanal leitete.)

Am 12. 8. lehnt Aegypten die Beteiligung an der Londoner Suezkanal-Konferenz ab, beschließt jedoch, einen Beobachter zu senden. Abd el Nasser erklärt, mit den Einnahmen des Suezkanals (1955: 5,5 Mrd. £) wolle er die Aktionäre entschädigen und den Assuan-Staudamm finanzieren.

Zu den Londoner Besprechungen erklären ägyptische Sprecher wiederholt, sie könnten nur einen Vorschlag anerkennen, der Aegyptens Eigentums- und Hoheitsrechte am Kanal beachte.

## ENGLAND

Daß die Londoner Suez-Konferenz (16. bis 23. 8. 56) ausgehen mußte wie das Hornberger Schießen war uns in dem Augenblick klar, als am Tage der Nationalisierung des Suezkanals die rasend stürzenden Suezkanal-Aktien an der Londoner Börse von — Nordamerikanern aufgekauft wurden. Die Bedeutsamkeit dieser Aktion geht daraus hervor, daß sie aller Welt höchst geheimnisvoll verschwiegen wurde, obwohl sie wohl eines der erregendsten Momente in der Kette der Ereignisse darstellt, die dem ägyptischen Sprung folgten. Die Namen der Aufkäufer sind nicht bekannt geworden, doch lassen sich die Zusammenhänge unschwer vermuten, umsomehr, wenn man die Machenschaften des britischen Oelmagnaten Simon Vos kennt, der im Juni ds. Js. seine englische Trinidad-Oil-Company für 180 Millionen Dollar an die nordamerikanische Texas Oil-Company verkaufte. Da die Trinidad-Oil-Company zugleich mit 50 % an der bedeutenden britischen Oelvertriebsfirma REGENT mit ihren Tausenden von Tankstellen beteiligt war, die restlichen 50 % aber der CALTEX gehören( einer nordamerikanischen Gemeinunternehmung von der Texas Oil Company und der Standard Oil Company of California), ist die REGENT nunmehr zu 100 % in nordamerikanischer Hand. Damit beherrschen die Amerikaner nunmehr die Hälfte des britischen Oelmarktes. Die Texas Oil Company baut nunmehr eine neue Großraffinerie bei Southampton, in der vornehmlich das Oel der amerikanischen ARAMCO (Arabian-American Oil Company) zu 30 % beteiligt ist. Die englischen Benzinverbraucher aber kaufen durch die amerikanische REGENT vornehmlich das Benzin der ARAMCO. Die ARAMCO schließlich zahlt für jede geförderte Tonne Rohöl hohe Tantieme an König Ibn Saud. König Ibn Saud aber unterstützt mit diesem Geld in hohem Maße den Freiheitskampf der arabischen Völker gegen den britischen Imperialismus. Die Engländer finanzieren ihren eigenen Untergang — der Ring schließt sich ... Die Position der Nordamerikaner im Mittleren Osten aber wurde durch den Aufkauf der Suezkanal-Aktien wesentlich gestärkt. Zugleich

wurde durch den Verkauf der Vos'schen Oelgesellschaft, der Hauptertragsquelle der britischen Inselkolonie Trinidad, der amerikanische Einfluß auch hier, und bald wohl übergreifend in den gesamten karibischen Raum, wesentlich gestärkt. Benjamin Disraeli, der große jüdische Staatsmann des englischen Imperiums, erwarb als Ministerpräsident 1875 die Suezkanal-Aktien des ägyptischen Khediven Ismail für England, so wie er drei Jahre später die Abtretung Zyperns von den Türken erreichte. Disraeli residiert heute in der Wallstreet ...

## U. S. A.

Auf dem Parteitag der Demokraten in Chicago wurden am 17. 8. gewählt: als Präsidentschaftskandidat der Protegé von Bernard Baruch, Mr. Adlai Stevenson, gegen welchen der Protegé vom Trumankreis Averell Harrimann durchfiel, und als Kandidat für die Vizepräsidentschaft Mr. Estes Kefauver, der als Deutschenhasser kürzlich wieder von sich reden machte (vergl. UMSCHAU in diesem Heft). Auf dem Parteitag der Republikaner in San Francisco am 23. 8. wurden Dwight Eisenhower als Präsidentschaftskandidat und Richard Nixon als Kandidat für die Vizepräsidentschaft wiedergewählt.

Der fast einmonatige Streik in der Stahlindustrie, der am 27. 7. beendet werden konnte, kostete die USA direkt 1000 Mio. Dollar und indirekt nochmal 1000 Mio. Dollar. Durch die Erhöhung der Löhne wird der Stahl eine Preissteigerung von 8—12 Dollar je Tonne erfahren. Im Anschluß an den Stahlstreik setzte ein Streik in den Aluminium-Werken ein, der 50 % der Aluminium-Produktion lahmlegte. Dagegen wurden in der Landwirtschaft die Landwirte zur Produktionsdrosselung angehalten, um die Weltmarktpreise mittels Aushungerung weiter Kreise in den sog. unterentwickelten Gebieten künstlich hochzuhalten und die Gewinne der Wallstreet nicht zu schmälern. Eine halbe Million Landwirte erklärten ihr Einverständnis, die Produktion im laufenden Jahr um über vier Millionen Hektar zu beschränken, wofür ihnen eine Entschädigung von insgesamt 224 Millionen Dollar bezahlt werden wird. Und um den allgemeinen Entwicklungs-Trend in den USA zu verdeutlichen: Die Jugendkriminalität (die im Zuge der Reeducation mit so großem Erfolg auf Deutschland übergegriffen hat) ist in New York im ersten Halbjahr 1956 gegenüber dem gleichen Zeitraum des Vorjahres wieder um über 4 % gestiegen.



*Mr. Adlai Stevenson*

**gehört zu der unter USA-Politikern seltenen Gattung von liberalen Humanisten, ist sehr gebildet, schreibt eine ausgezeichnete Feder, besitzt eine spitze Zunge und eine erstaunliche Improvisationsgabe bei Reden, ist viel- und weitgereist. Der Mann der Straße läßt sich willig von ihm blenden, wird oft allerdings auch abgestoßen. Die Demokraten wissen, daß er ihr bestes Pferd im Stall ist und schieben ihn — obwohl er wenig Freunde hat — nach vorn. Er ist dem intellektuell sehr gemäßigten Eisenhower weit überlegen. Amerikaner sehen in ihm eine seltsame Mischung zwischen einem freidenkenden, liberalistischen und linksgeneigten Clown und einem gefährlichen, mephistophelischen Baruchjünger.**

## JAPAN

In Moskau fanden zwischen dem 30. 7. und 12. 8. Verhandlungen zum russisch-japanischen Friedensvertrag statt zwischen dem sowjetischen Außenminister Schepilow und dem japanischen Außenminister Mamoru Schigemitsu (vor 25 Jahren Gesandter in China, wobei ihm nach der japanischen Besetzung der Mandschurei eine koreanische Bombe ein Bein wegriß, später Botschafter in Moskau, dann als japanischer Außenminister — seit 1943 — Unterzeichner des demütigenden Waffenstillstandsvertrages 1945 an Bord der „Missouri", als „Kriegsverbrecher" zu siebenjähriger Haft im Sugamo-Gefängnis in Tokio verurteilt, Ende 1948 „auf Parole" entlassen, heute als Siebzigjähriger wieder japanischer Außenminister). Für Japan ist die Normalisierung der Beziehungen zur Sowjetunion deshalb von

drängender Eile, weil die Sowjets die Fischereigründe (die Hochseefischerei ist einer der wichtigsten Erwerbszweige Japans) im Ochotskischen Meer und im Nordpazifik gesperrt haben. Japanische Schiffe werden aufgebracht, die Besatzungen monatelang in sibirischen Gefängnissen interniert, die Fischereihäfen auf Hokkaido veröden, Tausende japanischer Familien verarmen. Während die Haltung des Ministerpräsidenten Hatojama auf Grund der fehlenden liberal-demokratischen Zweidrittelmehrheit und dem wachsenden sozialistischen Einfluß im Parlament schwankend ist, vertritt Schigemitsu (und die hinter ihm stehenden Rechtskreise) die Auffassung, Japan könne seine beste Karte, nämlich die Aufnahme der Beziehungen, nur gegen entsprechende Gegenleistungen der Sowjetunion ausspielen. Bereits im März hatte er mit der Sowjetunion in London verhandelt. Die damaligen und auch gegenwärtigen Verhandlungen scheiterten am Territorialproblem: Südsachalin und die Kurilen. Außerdem fordert Moskau die Sperrung der Meerengen für jede dritte bewaffnete Macht, was für Japan unannehmbar ist, da dann das Japanische Meer unter Kontrolle der sowjetischen Flotte stünde.

Auf der anderen Seite: Vormarsch japanischer Erzeugnisse auf den Weltmärkten! Auf der Nürnberger Frühjahrs-Spielwarenmesse lagen die japanischen bis zu 60 % niedriger als die deutschen Preise. — Hochwertige japanische Porzellanmanufakturen um 40 % niedriger als bayrische. — In den USA mußte die bedeutende Capertown Mill Inc. in Südkarolina ihre Textilproduktion wegen der japanischen Gingangs einstellen, die den Markt überschwemmen. — Anfang Juli mußte die große Berkshire Hathaway Inc. sämtliche Abteilungen mitsamt der Tochtergesellschaften wegen der japanischen Baumwollkonkurrenz vorübergehend stilllegen. — Die japanische Exportindustrie geht nunmehr an hochwertige Kameras, optische Instrumente, Präzisionsartikel, modische Erzeugnisse heran. Gründe für die Konkurrenzbefähigung: das lohnkostensenkende System der Heimarbeit — staatliche Exportförderung — strenge Gütekontrolle der Exportwaren — insgesamt niedrigere Löhne: durchschnittlich 35 % unter den Löhnen europäischer Industrieländer, außerdem liegen in Japan die Frauenlöhne (speziell in der Textilindustrie!) etwa 45 % unter den Männerlöhnen!

## CHINA

Beachtlich waren die Worte, mit denen die „Jen Min Pao" (die „Prawda" Rotchinas) einen kürzlichen Artikel über die „Entstalinisierung" schloß. Darin hieß es: „Wir haben niemals die Fahler Stalins begangen. Die echten Erben der Methode Marx-Lenin sind w i r. Moskau kann irren. Nicht wir. Also ist es an uns, die Führung der kommunistisch orientierten Welt zu übernehmen." Diese über 600 Millionen Menschen sind kommunistisch, aber nicht Trabanten Moskaus. Sie stellen ihre eigenen Ansprüche. Chinas Bevölkerung wächst jährlich um 15 bis 20 Mio., der Bevölkerungsdruck auf die menschenleeren Gebiete Sibiriens steigt. Ministerpräsident Tschu En-lai fordert die Rüchführung des abgetrennten Formosa-Chinas. Ministerpräsident Nehru fordert allgemein die Anerkennung Rotchinas und Aufnahme in die UN. Am 14. 7. sagte er auf dem Petersberg: „Es ist ganz klar, daß die ... chinesische Volksrepublik eine stabile und starke Regierung ist, die niemand wird stürzen können. Ist es denn wünschenswert, ... daß man sie immer bitterer und feindseliger werden läßt, um später dafür zahlen zu müssen? ... Was für einen Sinn hat es, wenn man einige Leute, die auf der Insel Formosa sitzen, China nennt. Sie sind nicht China, und das weiß jeder Mensch. Wenn man China nicht anerkennt, dann bringt man China ja nicht aus der Welt. China ist da und zwar sehr energisch da, und spielt eine wichtige Rolle. Man kann die Probleme im Osten nicht lösen ohne Zusammenwirken mit China."

Abgeschlossen am 20. 8. 56 E. F.

---

**Herausgeber und Hauptschriftleiter: Eberhard Fritsch.**

**IM DÜRER-VERLAG**, Buenos Aires (Editorial Dürer S. R. L.). **Schriftleitung:** Valentín Vergara 2547, Buenos Aires - Florida, F.N.G.B.M. **Telefon:** 740 - 8016. **Postanschrift nur:** Casilla de Correo 2398, Buenos Aires. **Satz und Druck:** Imprenta Mercur S. R. L., Rioja 674, Buenos Aires. — Bei Nichterscheinen der Zeitschrift aus Gründen höherer Gewalt haftet der Verlag nicht für die Rückzahlung der Bezugsgelder. Die in den Beiträgen ausgedrückte Meinung stellt nicht unbedingt die Ansicht der Schriftleitung dar.



Se terminó de imprimir el 5 de septiembre de 1956.

## „Der Weg" ist erhältlich:

### ARGENTINIEN

BUENOS AIRES: In allen deutschen Buchhandlungen
BAHIA BLANCA: Adolf Dannemann, 19 de Mayo 557
CHARATA: Carlos Buck, Casilla 43
COLONIA LIEBIG: M. H. Ohly, Est. Apóstoles
CORDOBA: Guillermo Günzel, Mariano Moreno 824
ELDORADO: Kopp y Seyfried, Km. 7
L. N. ALEM: Miguel Jais, Ramos Generales
MENDOZA: Pablo Buhmann, San Juan 794
MONTE CARLO: Jacobo Ranger
OBERA: Leo Baselides, Rivadavia 745
ROSARIO: M. Eggendorfer, Santa Fe 2251
VILLA GENERAL BELGRANO: F. Seyfarth, Dpto. Calamuchita

### BOLIVIEN

LA PAZ: Casilla 2200

### BRASILIEN

BLUMENAU: Livraría Blumenauense S. A., Caixa Postal 31
BRUSQUE: Livraría Straetz, Caixa Postal 79
CURITIBA: Representacoes Braun, C. P. 390
IJUI: Irmaos Clebsch Ltda., Praca da República 2
JOINVILLE: Paula M. Wulf, Caixa Postal 14
NOVA FRIBURGO: Friedrich v. Veigl, Caixa Postal 76
PORTO ALEGRE: Harbich, Pfeiffer & Cía., Caixa Postal 1376
Livraría Herrmann, Caixa Postal 455
Livraría Pluma, Caixa Postal 2058
PORTO UNIAO: Ziller & Bindemann, C. P. 378
RIO DE JANEIRO:
Livraría Eliodora America Latina, Caixa Postal 4653
Livraría Federico Will, Caixa Postal 890
RIO DO SUL: Organizadora Contabil Riosul Ltda., Caixa Postal 90
ROLANDIA: Ricardo Timm, Caixa Postal 374
SANTOS: Livraría Académica ISIS Ltda. Praca Maua 32 - sala 8
SAO LEOPOLDO: Rotermund & Cía., Caixa Postal 2
SAO PAULO:
Livraría C. Hahmann, Caixa Postal 397
Livraría Revisal, Caixa Postal 6971

### CHILE

SANTIAGO: Eduard Albers, Casilla 9763
VALPARAISO: Carlos Niemeyer, Casilla 293

### DEUTSCHLAND

Bestellungen sind bis auf weiteres direkt an den Verlag zu richten!

### HONDURAS

TEGUCIGALPA: Librería América, Apto. 44

### ITALIEN

APIANO-BOLZANO: Anni Froner, via Marconi 22

### ISLAND

REYKJAVIK: Jón Th. Arnason, Postfach 452

### KANADA

VANCOUVER: A. F. Wanner, 777 Bidwell Str.

### KOLUMBIEN

BUGA: Calle 9a Nº 1523, Martin Christiansen

### MEXIKO

MEXICO 11, D. F.: Librería Ultramar, Industria No. 107 esq. c/Ciencias

### ÖSTERREICH

Bestellungen sind bis auf weiteres direkt an den Verlag zu richten!

### PARAGUAY

COLONIA BELLA VISTA: Erich Gassner

### PERU

LIMA: Horst Dickudt, Casilla 1981

### PORTUGAL

LISSABON: Electroliber de G. W. de Vasconcelos, Apartado 767

### SCHWEIZ

ZÜRICH 32: Verlag „Der Turmwart", Froebelstr. 23

### SKANDINAVIEN

SUNDBYBERG: Centralfirma Ibot-Norden, Postbox 65 (Schweden)
Postscheck-Konten: Stockholm 470951
Oslo 14975, Kopenhagen 58415

### SPANIEN

MADRID: Agencia Centropress, Montera 25 y 27

### SÜDAFRIKA

ELIM C. P.: Ulrich Naumann Versandbuchhandlung
JOHANNESBURG/Tr.: K. & P. Lohmiller, P. O. Box 1802
WINDHOEK/SWA: John Meinert Ltda., P. O. Box 56

### URUGUAY

MONTEVIDEO: Pablo Weber, 18 de Julio 1195

### U. S. A.

CHICAGO 13/III: Otto C. Jaeckel, 3649 N. Southport Ave.

### VENEZUELA

CARACAS: Tipografía América, Monroy a Pte. Victoria 42

# 1946 – 1956



# 10 JAHRE DÜRER-VERLAG

## UNTER DER DEVISE: „VOLKSVERBUNDEN UND WELTOFFEN"



Bitte, fördern auch Sie dieses Werk, indem Sie danach trachten, alle Bücher des Dürer-Verlages in Ihrer Bücherei zu vereinen.

BUENOS AIRES CASILLA DE CORREO 2398